

Für die herrliche Freiheit, die wir in Europa heute genießen, können wir nicht dankbar genug sein. Es häufen sich die Anzeichen dafür, dass ein Klima der religiösen Intoleranz sich auch bei uns bilden könnte. Während im osteuropäischen Raum Christen im Allgemeinen eine bis 1990 noch nie da gewesene Freiheit genießen, wird in Westeuropa als Antwort auf den größeren Profil suchenden Islam eine immer stärkere Betonung der Säkularität zum Grundsatz der Regierungen.

Das zwanzigste Jahrhundert gilt als das Jahrhundert der Christenverfolgung schlechthin. Die Überwindung der totalitären Systeme in Kommunismus und Nationalsozialismus ließ uns glauben, dass die größten Schwierigkeiten der Christen überwunden sein könnten. Das Erstarren und die Radikalisierung des Islam haben aber gezeigt, dass es nur eine Verschiebung im Bereich der Christenverfolgung gegeben hat. Heute leiden unzählige Christen in islamischen Ländern unter der Unterdrückung der Mehrheit.

Viele Menschen sind der Überzeugung, dass es ohne die Gebete der Christen, aber auch ohne das Zeugnis der Christen in den kommunistischen Ländern, in dieser Weise nicht zum Zusammensturz des Weltkommunismus hätte kommen können. Nirgends ist das deutlicher ersichtlich als in der Rolle, die die Christen in der DDR gespielt haben. Manche erwarten Ähnliches von den rasant wachsenden Gemeinden in China.

Pfr. Dr. Paul C. Murdoch in seinem Geleitwort

ISBN 3-938116-11-0



ISSN 1618-7865

idea
Dokumentation

VKW

VKW

VKW

idea - Dokumentation 11 / 2005

Klingberg / Schirmacher (Hrsg.) Märtyrer 2005

idea - Dokumentation 11 / 2005

idea-dokumentation 11 / 2005

Märtyrer 2005 Das Jahrbuch zur Christenverfolgung heute

Max Klingberg und Thomas Schirmacher (Hrsg.)



Evangelische
Allianz



Zum Titelbild:

Zerstörte Kirche in Nigeria.

Mit freundlicher Genehmigung von Open Doors Pf 1142, 65761 Kelkheim, www.opendoors-de.org

Das aktuelle Nachrichtenmagazin für engagierte Christen



Hintergründe Fakten



Trends Meinungen

idea e.V.
Postfach 1820
35528 Wetzlar

E-Mail: vertrieb@idea.de
Internet: www.idea.de

 **idea**
Spektrum
Nachrichten und Meinungen aus der evangelischen Welt

brandaktuelle Nachrichten, Kommentare und Hintergrundberichte über:

**Theologie, Kirchen, Politik,
Mission, Gemeinde, Seelsorge,
Christenheit weltweit u.a.**

- **größter Anzeigenmarkt**
der überregionalen evangelischen Presse
– mit zahlreichen Stellen-, Reise-,
Wohnungs- und anderen Angeboten
- **für engagierte Christen**
in Landes- und Freikirchen
- **Im Internet finden Sie ideaSpektrum in Auszügen**
sowie weitere Informationen über die Arbeitsbereiche
von idea: www.idea.de

**Bestellen Sie jetzt Ihr Schnupper-Abo:
8 Ausgaben für nur 7,80 €**

Tel: 06441/915-122

Fax: 06441/915-148

Märtyrer 2005

Das Jahrbuch zur Christenverfolgung heute

idea-Dokumentation 11/2005

Studien zur Religionsfreiheit

Studies in Religious Freedom

Band 9

Max Klingberg • Thomas Schirmmacher (Hg.)
Märtyrer 2005
idea-Dokumentation 11/2005

Band 1

Max Klingberg • Thomas Schirmmacher (Hrsg.)
Märtyrer 2001
idea-Dokumentation 14/2001

Band 2

Thomas Schirmmacher
The Persecution of Christians Concerns Us All
idea-Dokumentation 15/99 E
Englische Fassung der idea-Dokumentation Nr. 15/99
Christenverfolgung geht uns alle an

Band 3

Max Klingberg • Thomas Schirmmacher (Hrsg.)
Märtyrer 2002
idea-Dokumentation 7/2002

Band 4

Max Klingberg • Thomas Schirmmacher (Hrsg.)
Märtyrer 2003
idea-Dokumentation 11/2003

Band 5

Karl Heinz Voigt • Thomas Schirmmacher (Hrsg.)
Menschenrechte für Minderheiten in Deutschland und Europa
idea-Dokumentation 3/2004

Band 6

Konrad Brandt • Thomas Schirmmacher (Hrsg.)
Herausforderung China
idea-Dokumentation 6/2004

Band 7

Max Klingberg • Thomas Schirmmacher (Hg.) Märtyrer 2004
idea-Dokumentation 8/2004

Band 8

Thomas Schirmmacher. Bildungspflicht statt Schulzwang: Staatsrecht und
Elternrecht angesichts der Diskussion um den Hausunterricht
idea-Dokumentation 4/2005

Märtyrer 2005

Das Jahrbuch zur Christenverfolgung heute

herausgegeben

für die
Internationale Gesellschaft für Menschenrechte
von Max Klingberg

und für den
Arbeitskreis für Religionsfreiheit der
Deutschen und Österreichischen Evangelischen Allianz
und die Arbeitsgemeinschaft Religionsfreiheit der
Schweizerischen Evangelischen Allianz
von Thomas Schirmacher

im Auftrag von idea

idea-Dokumentation 11/2005

Die Deutsche Bibliothek – CIP

Bibliografische Information der Deutschen Bibliothek

Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.ddb.de> abrufbar.

Bibliographic information published by Die Deutsche Bibliothek

Die Deutsche Bibliothek lists this publication in the Deutsche Nationalbibliografie; detailed bibliographic data is available in the Internet at <http://dnb.ddb.de>.

ISBN 3-938116-11-0 • ISSN 1618-7865

© 2005 by idea

Postfach 1820, D-35528 Wetzlar

Tel. 06441/915-122 Fax -148

idea@idea.de / www.idea.de

Titelbilder: © Open doors (www.opendoors-de.org)

Die Herausgeber sind zu erreichen über:

Max Klingberg, IFGM, Borsigallee 9, 60388 Frankfurt/M.

info@igfm.de

Thomas Schirmmacher: DrThSchirmmacher@bucer.de

Printed in Germany

Redaktion: Ron Kubsch

Satz: Beate Hebold

Umschlaggestaltung und Gesamtherstellung:

BoD Verlagsservice Beese, Friedensallee 76, 22765 Hamburg

www.rvbeese.de / info@rvbeese.de

Verlag für Kultur und Wissenschaft

(Culture and Science Publ.)

Friedrichstr. 38, D-53111 Bonn

Fax 0228/9650389

www.vkwonline.de / info@bucer.de

Verlagsauslieferung:

Hänssler Verlag / IC - Medienhaus

D-71087 Holzgerlingen, Tel. 07031/7414-177 Fax -119

www.haenssler.de / info@haenssler.de

Inhaltsverzeichnis	5
<i>Paul C. Murdoch</i>	
Gebet für verfolgte Christen	9
Solidarität mit verfolgten und bedrängten Christen in unserer Zeit	12
<i>Christof Sauer</i>	
Christ sein ist kein Zuckerschlecken	
Oder: Gesandt zu bekennen und zu leiden	14
Wie der Meister, so die Nachfolger	15
Gott lässt seine Leute nicht im Stich!	17
<i>Thomas Schirmmacher</i>	
„Nicht größer als sein Herr“	20
<i>Kardinal Karl Lehmann</i>	
Solidarität mit verfolgten und bedrängten Christen in unserer Zeit	23
<i>Hermann Gröhe</i>	
Religiöse Intoleranz – Gefahr für Frieden im „globalen Dorf“	27
Die Religionsfreiheit im Völkerrecht	29
Die Kirchen und die Religionsfreiheit	30
Die Notwendigkeit des Dialogs	32
<i>Corinna Schellenberg</i>	
Religionsfreiheit auf dem Prüfstand	35
Die Russisch-Orthodoxe Kirche und der Kirchenwechsel	35
Der religiöse Kontext in Russland	36
Die Haltung der Russisch-Orthodoxen Kirche	37
Besonders gespannt:	
Das Verhältnis zur römisch-katholischen Kirche	37
Ein Lösungsansatz: Die Charta Oecumenica	38
Ausblick	39

Paul C. Murdoch

Wenn Toleranz zur Ideologie wird	41
Kein Gottesbezug in der Verfassung der EU	41
Der Fall Buttiglione	41
Der Mord an Theo van Gogh	42
Bedrohung der Pressefreiheit	42
Entwicklung bis zur Aufklärung	43
Französische Revolution (1789)	43
Europa heute	44
Ausblick	45

Wolfgang Wagner

Gewalt gegen Christen überwinden	46
---	----

Max Klingberg

Verfolgung und Diskriminierung im Überblick	49
Religion und Nation	50
Vielfältige Situation	51
Zur Weltkarte	52
Erklärung zum Weltverfolgungsindex	52

Weltweite Evangelische Allianz

Genfer Bericht 2005	59
Der Weg zur Verfolgung	61
Thematische Fragen	62
Länder von besonderer Besorgnis	63
Schlusswort	74

Pakistan: Interview mit Ihrer Exzellenz Benazir Bhutto	75
---	----

Annette Langer

China: Feldzug gegen Jesus Christus	79
„Umerziehung durch Arbeit“	79
Kampf dem Kult	80

Inhaltsverzeichnis	7
Moderne Märtyrer	81
Wenn der Feind zum Freund wird	81
<i>Klaus Hinkelmann</i>	
Indonesien: Stetig fortschreitende Islamisierung in Indonesien, ihre Bedrohung für die Christen	83
Politische Entwicklung zugunsten des radikalen Islam	83
Gesetze auf dem Weg zum Islam-Staat	85
Wachsender Einfluss der Islamisten auf die muslimische Bevölkerung	86
Kirchenschließungen	90
Islamischer Druck auf die staatliche Rechtsprechung	91
Die Rolle der „Jihad-Bewegungen“ in der Gesamtentwicklung	93
Die aktuelle Vision der Jihad-Bewegungen	95
Schlusswort	95
Parteien im 2004 gewählten Parlament	96
Überblick:	
Schließung, Zerstörung von und Brandstiftung an Kirchen	97
<i>Manuel Liesenfeld</i>	
Nigeria: Im Auge des Sturms	98
Eine Reise zu den verfolgten Christen in Nigeria	98
Gebet die einzige Verteidigung	98
Kirchen Stein für Stein abgetragen	99
Religiöses Pulverfass	99
Gezieltes Vorgehen	100
„Wir sind noch da!“	100
Nicht davongelaufen	100
Muslime konsequent lieben	101
<i>Vu Quoc Dung</i>	
Sozialistische Republik Vietnam	102
Systematische Verletzungen der Grundrechte von Christen, die ethnischen Minderheit in den Bergregionen Vietnams angehören	102

Sozialer Unmut durch ungerechte Boden- und Landverteilung	102
Terror gegen die evangelischen Hauskirchen	103
Flüchtlingsdrama	105
Empfehlungen	106
Kurzberichte über Probleme der Christen in ausgewählten Ländern	108
Vietnam: USA und Vietnam erreichen ein Abkommen über Religionsfreiheit	108
Türkei: Kanzler fordert von Türkei mehr Religionsfreiheit	109
Türkei: „In der Türkei leben Hunderttausende Geheimchristen“	113
Uganda: Gebet bringt Veränderung – Geistlicher und militärischer Kampf	114
Papua: Christliche Leiter fürchten Völkermord	117
Menschenrechts- und Hilfsorganisationen	121
Selbstdarstellungen	121
Weitere Menschenrechtsorganisationen und Einrichtungen, die sich für die Belange verfolgter Christen einsetzen	133
Christlich orientierte Organisationen und Werke	137
Weiterführende Informationen	143
Informationen im Internet	143
Materialempfehlungen	145
Berichte zur Lage der Religionsfreiheit	153
Bücher und Dokumentationen des AKREF	153

Gebet für verfolgte Christen

Paul C. Murdoch

Was für großartige Chancen haben wir in Deutschland, unseren christlichen Glauben zu bekennen. Wenn man von Einzelfällen absieht, in denen Christen von Mitmenschen ausgegrenzt oder unter Druck gesetzt werden, weil eine persönliche Abneigung gegen die christliche Botschaft vorliegt, so kann man feststellen, dass wir als Christen in der Bundesrepublik Deutschland, in Österreich und in der Schweiz – ja im gesamteuropäischen Raum – doch unbehelligt unseren Glauben leben können. Wir können nicht dankbar genug dafür sein. Weltweit leiden über 200 Millionen Christen darunter, dass sie wegen ihres Glaubens an Jesus Christus Nachteile in ihrem Leben in Kauf nehmen müssen. Viele davon werden regelrecht unterdrückt. In islamischen Ländern werden sie als Untertanen (Dhimmi) der muslimischen Mehrheit verstanden und auch so behandelt. In ganz Saudi-Arabien darf keine Kirche gebaut, geschweige denn als gottesdienstlicher Raum betrieben werden. Selbst für die tausenden von Christen, die als Gastarbeiter im Lande leben, besteht keine Möglichkeit, legal einen Gottesdienst zu besuchen. In Pakistan leben drei Millionen Christen als unterdrückte Minderheit, die keinerlei Gleichberechtigung in der Gesellschaft genießt. In den meisten islamischen Ländern ist die Situation der Christen dermaßen schwierig, dass fast jeder Christ, der die Mittel und Möglichkeit besitzt, auszuwandern, die angestammte Heimat verlässt.

Über die islamische Welt hinaus gibt es aber auch eine ganze Reihe von anderen Ländern, in denen Christen keine Religionsfreiheit genießen. Das gilt zum einen für den Rest der kommunistisch geführten Staaten. Ob Nordkorea, Volksrepublik China, Laos oder Vietnam, die Unterdrückung und Verfolgung der Christen ist in allen Ländern präsent, nur der Grad der Unterdrückung ist unterschiedlich. Aber auch in Staaten, die durch Instabilität, Korruption, innenpolitische Auseinandersetzungen oder ähnliches geprägt sind, haben Christen schwierige Zeiten zu bewältigen: In Birma (Myanmar) werden die Christen der Minderheitsbevölkerung besonders scharf vom Militär unterdrückt. In Sri Lanka werden junge Gemeinden von Buddhisten zerstört. Im mexikanischen Bundesstaat Chiapas werden evangelikale Christen von den Dorfhäuptlingen und ihren Banden verfolgt. In Kolumbien werden Christen immer wieder von den Drogenbaronen oder den Aufständischen als gefährliche Gegner angesehen und behandelt.

Für die herrliche Freiheit, die wir in Europa heute genießen, können wir nicht dankbar genug sein. Es häufen sich die Anzeichen dafür, dass ein Klima der religiösen Intoleranz sich auch bei uns bilden könnte. Während im osteuropäischen Raum Christen im Allgemeinen eine bis 1990 noch nie da gewesene Freiheit genie-

Ben, wird in Westeuropa als Antwort auf den größeren Profil suchenden Islam eine immer stärkere Betonung der Säkularität zum Grundsatz der Regierungen.

Das zwanzigste Jahrhundert gilt als das Jahrhundert der Christenverfolgung schlechthin. Die Überwindung der totalitären Systeme in Kommunismus und Nationalsozialismus ließ uns glauben, dass die größten Schwierigkeiten der Christen überwunden sein könnten. Das Erstarren und die Radikalisierung des Islam haben aber gezeigt, dass es nur eine Verschiebung im Bereich der Christenverfolgung gegeben hat. Heute leiden unzählige Christen in islamischen Ländern unter der Unterdrückung der Mehrheit.

Viele Menschen sind der Überzeugung, dass es ohne die Gebete der Christen, aber auch ohne das Zeugnis der Christen in den kommunistischen Ländern, in dieser Weise nicht zum Zusammensturz des Weltkommunismus hätte kommen können. Nirgends ist das deutlicher ersichtlich als in der Rolle, die die Christen in der DDR gespielt haben. Manche erwarten Ähnliches von den rasant wachsenden Gemeinden in China.

Das Gebet für unterdrückte und verfolgte Christen ist die größte Möglichkeit, die wir haben, um eine Veränderung herbeizuführen. Gott hat die Kontrolle über die Obrigkeit – auch über die Obrigkeit, die ihn nicht anerkennt. Wir können aber – und dürfen auch – in der Fürsprache für unsere verfolgten Glaubensgeschwister eintreten. Sie können Ihren Bundestagsabgeordneten, den Außenminister, die Botschaften und ständigen Vertretungen der betroffenen Länder anschreiben, und die Situation in den jeweiligen Ländern bemängeln. Informationen dazu erhalten Sie vom Informationsdienst des Arbeitskreises für Religionsfreiheit, Menschenrecht und Einsatz für verfolgte Christen (siehe unten), von Organisationen, die es zu ihrer Aufgabe machen, über Verletzungen der Religionsfreiheit in aller Welt zu berichten, wie „Offene Grenzen“, „Hoffnungszeichen“, „Hilfsaktion Märtyrerkirche“, „Christliche Solidarität International“, und andere mehr. Mit einer Spende an die Deutsche Evangelische Allianz mit Betreff: „AKREF“ können Sie diese Arbeit auch finanziell unterstützen. Immer wieder hören wir von verfolgten Christen, die für die Gebete der Geschwister im Ausland danken. Sie berichten, dass sie den furchtbaren Druck, die langen und schweren Zeiten der Inhaftierung, die Beschlagnahmung ihres Besitzes, die Folter, der Entzug ihrer Staatsbürgerschaft, die Misshandlung und Tötung der Angehörigen – das und vieles andere ohne die treuen Gebete der Geschwister und ohne die Gewissheit, dass andere für sie bei Gott im Gebet eintreten, nicht verkraftet hätten. Pastor Damanik auf Sulawesi in Indonesien hat berichtet, dass die große Anzahl von Briefen und Postkarten, die er über die Jahre im Gefängnis erhalten hat, eine ungeheure Kraftquelle für ihn gewesen seien.

Was können wir noch tun, um Verfolgung von Christen in aller Welt zu verhindern? Wehret den Anfängen! Dieser Spruch gilt gerade im Blick auf die Christenverfolgung. Es gibt eine unverkennbare Dynamik, die zur Christenverfolgung hinführt.

Es beginnt damit, dass aus Akzeptanz für Christen eine Toleranz wird. Mit der Zeit wird aus der Toleranz Intoleranz und daraus nur eine Duldung. Wo Christen nur noch geduldet werden, ist die Diskriminierung nicht mehr fern. Diskriminierung aber führt zu Unterdrückung. Und Unterdrückung hat Verfolgung zum Ziel. Darum ist es ungeheuer wichtig, dass Christen in aller Welt um die Akzeptanz der christlichen Botschaft bemüht sind. Die Wurzel aller Intoleranz ist Unkenntnis. Menschen neigen dazu, das, was sie nicht kennen, das Fremde, auszugrenzen und zu verachten. Das ist der Nährboden der Diskriminierung. Unsere Gesellschaft muss wissen, was es heißt, als Christ zu leben. Es muss unseren Mitmenschen klar werden, dass Christen, die eine eigene feste Überzeugungen haben, deswegen nicht bigott sind. Es muss deutlich werden, dass es den Christen nicht darum geht, ihren Glauben anderen aufzuzwingen. Die christliche Botschaft, das „Evangelium als öffentliche Wahrheit“ (Leslie Newbegin) ist eine frohe und frohmachende Botschaft. Es wurde dieser Tage (Ende Oktober 2004) in der Presse zum Fall des designierten Europakommissars für Rechtsangelegenheiten Buttiglione geschrieben, dass das europäische Volk die durch die Aufklärung schwer errungene Freiheit von kirchlicher Dominanz nicht mehr preisgeben darf. Wir leiden als Christen in Europa darunter, dass die Botschaft Jesu Christi mit der Hegemonie der Kirche in vergangenen Jahrhunderten verwechselt wird. Wir sind es dem europäischen Volk schuldig, dass ihm die Botschaft Jesu Christi, die frohe und frohmachende Botschaft gesagt und vorgelebt wird. Nur so kann Akzeptanz für Jesus und seine Nachfolger in unserer Zeit gewährleistet werden.

Solidarität mit verfolgten und bedrängten Christen in unserer Zeit

Fürbittgebet am 26. Dezember (Stephanus-Tag)

Zur Stärkung der Gebetssolidarität mit den Brüdern und Schwestern, die „um Jesu willen“ (vgl. Mt 5,11) Verfolgung erleiden, wird empfohlen, in den Messfeiern und Wortgottesdiensten am 26. Dezember (Stephanus-Tag) das folgende Fürbittgebet zu verwenden:

Überall auf der Welt bekennen sich Menschen zu Gott, der in Jesus Christus selbst Mensch geworden ist. Doch in vielen Ländern werden Christen in ihrem Glauben behindert, „um Jesu willen“ (vgl. Mt 5,11) benachteiligt oder verfolgt. Am Gedenktag des heiligen Märtyrers Stephanus wollen wir beten:

- Für die Brüder und Schwestern, die wegen ihres Glaubens benachteiligt und verfolgt werden: Gib ihnen Kraft, damit sie in ihrer Bedrängnis die Hoffnung nicht verlieren.

Gott unser Vater:

Alle: Wir bitten dich, erhöre uns.

- Wir bitten auch für die Verfolger: Öffne ihr Herz für das Leid, das sie anderen antun. Lass sie dich in den Opfern ihres Handelns erkennen.

Gott unser Vater:

Alle: Wir bitten dich, erhöre uns.

- Wir bitten für alle, die aus religiösen, politischen oder rassistischen Gründen verfolgt werden: Sieh auf das Unrecht, das ihnen widerfährt und schenke ihnen deine Nähe.

Gott unser Vater:

Alle: Wir bitten dich, erhöre uns.

- Wir bitten auch für die Kirche: Stärke unseren Glauben durch das Zeugnis unserer bedrängten Brüder und Schwestern. Mach uns empfindsam für die Not aller Unterdrückten und entschieden im Einsatz gegen jedes Unrecht.

Gott unser Vater:

Alle: Wir bitten dich, erhöre uns.

- Wir bitten für alle, die mit dem Opfer ihres Lebens Zeugnis für dich abgelegt haben: Lass sie deine Herrlichkeit schauen.

Gott unser Vater:

Alle: Wir bitten dich, erhöre uns.

- Gott unser Vater, im Gebet tragen wir das Leiden der Verfolgten vor dich und die Klage derer, denen die Sprache genommen wurde. Wir vertrauen auf dein Erbarmen und preisen deine Güte durch Christus unseren Herrn und Gott.

Alle: Amen.

Quelle: Eine Initiative der Deutschen Bischofskonferenz. <http://dbk.de/initiativen>

Christ sein ist kein Zuckerschlecken Oder: Gesandt zu bekennen und zu leiden

Christof Sauer



Dr. Christof Sauer (*1963) studierte Theologie mit Schwerpunkt Missionswissenschaft in Tübingen, Erlangen, und Krelingen und promovierte 2002 an der University of South Africa in Pretoria in Missiologie. 2000 – 2003 war er Leiter eines Forschungszentrums zum Islam in Südafrika, seit 2003 ist er Academic Liaison Officer an der University of South Africa, Pretoria. Seit 1988 beschäftigt er sich mit dem Thema „Mission und Martyrium“ und hat dazu zwei akademische Arbeiten verfasst. Er gehört der Arbeitsgruppe „Verfolgte Kirche“ des Lausanne Forums 2004 an. Er ist verheiratet und Vater zweier Kinder.

Eine Predigt zu Mt 10, 16–39 (Psalm 43; Schriftlesung: Rö 8, 35–39)

Liebe Gemeinde,

im April war ich in Nigeria, einem Land in dem es heftige Konflikte zwischen Muslimen und Christen gibt. Die meisten Opfer sind Christen. Mehrere Tausend sind in den letzten Jahren umgekommen. Ich war zu Seminaren eingeladen. Die Teilnehmer diskutierten lebhaft, warum Christen so wenig gegenüber Muslimen ihren Glauben bezeugen.

Einer meinte: „Das größte Hindernis für Christen im Norden Nigerias – dort ist die Mehrheit muslimisch – sind Angst, Hass und Bitterkeit.“

Ein anderer ergänzte: „Im Süden ist es ein anderes Hindernis. Die christliche Mehrheit dreht sich hauptsächlich um sich selbst und sucht vor allem Wohlstand, Glück und Segen“. Nebenbei: Wie steht es da bei uns?

Eine erfahrene Dozentin brachte es auf den Punkt: „Wir brauchen eine christliche Lehre über das Leiden. Nicht zurückzuschlagen ist unsere stärkste ‚Waffe‘, weil das machtbewusste Menschen zur Umkehr bringen kann.“

Liebe Gemeinde, es gibt Themen, die suchen wir uns nicht heraus. Über unangenehme Bibeltexte predigt man nicht gern. Und dennoch ist es wichtig, dass wir wissen, was Jesus gelehrt hat über Leiden und Verfolgung – auch, wenn es uns im Moment nicht selbst betrifft. Dann können wir auch unsere Mitchristen in anderen Teilen der Welt besser verstehen, wo Leiden und Verfolgung an der Tagesordnung

sind. Vielleicht verstehen wir auch manche der Aussiedler unter uns besser, die das möglicherweise am eigenen Leib erlebt haben.

Deshalb lautet das Thema meiner Predigt:

Christ sein ist kein Zuckerschlecken

Ich lese dazu Abschnitte aus dem Matthäusevangelium im 10. Kapitel, zwischen den Versen 16 und 39 (Verse 16–22, 24–25a, 28–33, 38–39).

Meine Predigt hat zwei Teile.

1. Wie der Meister, so die Nachfolger
2. Gott lässt seine Leute nicht im Stich.

Also zunächst:

1. Wie der Meister, so die Nachfolger

Das klang schon ganz deutlich aus der Rede von Jesus heraus.

Zum einen

a. Jesu ist das Modell

Haben Sie auch den Film „Die Passion Christi“ gesehen?

Überdeutlich wurde da vor Augen geführt, wie Jesus leiden musste. Von seinen Freunden missverstanden und verraten, gefoltert, und von Gott verlassen.

Jesu musste leiden, getötet werden und auferstehen, um sein Werk zu vollenden. Erst dann wurde er befördert auf ein Amt in der Regierung Gottes (Das heißt es, wenn wir im Glaubensbekenntnis sagen: Er sitzt zur Rechten Gottes).

Nun weiter:

b. Hass, Verfolgung, Leiden und Martyrium trifft auch Jesu Nachfolger

Wie kann es den Nachfolgern von Jesus ergehen? Ich habe einmal all die Sachen zusammengestellt, von denen Jesus hier redet: Seine Leute werden

- verleumdet, verspottet, verunglimpft
- gehasst: Kinder von Eltern, Eltern von Kindern, Christen von jedem
- verfolgt, bedrängt, gejagt
- sie müssen fliehen, untertauchen und sich verstecken
- sie werden verhaftet, gefangen
- vor Gericht gestellt, angeklagt, verurteilt
- gefoltert
- umgebracht, hingerichtet, ermordet

Werden die Ähnlichkeiten zum Schicksal von Jesus deutlich?

Der Jünger muss zufrieden sein, wenn es ihm so geht, wie seinem Meister.

Warum geht es den Jesus-Leuten so?

c. wegen Jesus

Jesus sagt hier immer wieder: Um meinetwillen, um meines Namens willen.

Will jemand Jesu Jünger sein, muss er sein Kreuz auf sich nehmen und in Jesu Fußstapfen treten (Mt 10,24+25+38).

Wir müssen hier deutlich unterscheiden zwischen allem möglichen Leiden, wie Krankheit, Unfall, Altersgebrechen und dem Leiden um Jesu willen.

Dietrich Bonhoeffer gibt eine treffende Auslegung: „Kreuz ist nicht an die natürliche Existenz gebundenes Leiden, sondern an das Christ sein gebundenes Leiden.“ Dass einer sein Kreuz auf sich nehme, bedeutet „er soll das ihm verordnete Maß von Leiden und Verworfensein tragen. Es ist für jeden ein anderes Maß. Den einen würdigt Gott großer Leiden, er schenkt ihm die Gnade des Martyriums, den anderen lässt er nicht über seine Kraft versucht werden. Doch ist es das eine Kreuz.“¹

Ich will noch einen weiteren Aspekt hervorheben:

d. Zeugnis und Leiden gehören zusammen

... oder Sendung und Leiden gehören zusammen.

Jesus sagt:

- Ich sende euch
- ihr steht da im Gericht zum Zeugnis für mich
- ich rede dann durch euch
- predigt in der Öffentlichkeit
- bekennt mich vor den Menschen

Weil Christus in seinen Jüngern lebt und sie in seiner Autorität reden und handeln, werden seine Jünger heute behandelt wie er einst.

Die Person Christi ist der Hauptgrund für das Leiden der Kirche. Karl Hartenstein, der Stuttgarter Prälat zu Zeiten des Dritten Reiches hat das treffend erklärt:²

¹ Dietrich Bonhoeffer: Nachfolge. 16. Aufl. München: Kaiser, 1987, 315 S. – Zitate nach der zweiten Auflage, Berlin: EVA 1956, 61–63.

² Vgl. Christof Sauer: Mission und Martyrium: Studien zu Karl Hartenstein und zur Lausanner Bewegung. Mit einem Vorw. von Peter Beyerhaus. – Bonn: Verl. für Kultur und Wiss., 1994. – 140 S; (dt.) (Edition Afem: Mission scripts; Bd. 5) ISBN 3-926105-42-9; teilweise abgedruckt als „Die Bedeutung von Leiden und Martyrium für die Mission nach Karl Hartenstein“, S. 96–109 in: Fritz H. Lamparter (Ed.). Karl Hartenstein: Leben in weltweitem Horizont: Beiträge zu seinem 100. Geburtstag. edition afem – missions scripts 9. Verlag für Kultur und Wissenschaft Schirmacher: Bonn, 1995.

Die Kirche führt den Kampf Jesu Christi weiter, oder umgekehrt, der Fürst dieser Welt, der Jesus ans Kreuz gebracht hat, richtet seinen Angriff nun auf die Kirche Christi.

Die Kirche leidet, weil sie ein kommendes Reich und Gericht verkündigt und damit die Machtvollkommenheit des Menschen in Frage stellt. Der Aufruf zum Gehorsam des Glaubens ruft die Feindschaft derer hervor, die die Herrschaft Christi nicht anerkennen wollen.

Wie sieht das in unserem Alltag aus, in Familie, Verwandtschaft? Werden wir gehänselt, weil wir da die einzigen sind, die sich zu Christus bekennen? In der Schule und am Arbeitsplatz: Werden wir benachteiligt und ausgegrenzt, weil wir krumme Dinge nicht mitmachen?

Dann erfahren wir am eigenen Leib: Das Bekenntnis zu Jesus und das Leiden gehören zusammen in dieser Zeit. In der Zeit zwischen seiner Himmelfahrt und Wiederkunft.

Dann gilt uns auch die Zusage: Gott lässt seine Leute nicht im Stich!

2. Gott lässt seine Leute nicht im Stich!

Warum kann ich das sagen? Wegen der Geschichte mit den Sperlingen. Da heißt es: „nicht ohne euren Vater“. Wenn ein Sperling abstürzt, dann geschieht das nicht ohne euren Vater. Wenn ihr als Schafe unter die Wölfe gesandt werdet, dann seid ihr nicht ohne euren Vater. Dann seid ihr nicht ohne euren Vater im Himmel, der den Überblick hat, und auch euer Leiden im Moment zulässt.

Und deshalb brauchen wir uns nicht zu fürchten. Wir brauchen uns nicht vor denen zu fürchten, die im Extremfall den Körper töten können.

Kein Feind und keine Widerwärtigkeit kann den Gläubigen von Christus trennen. Ist Gott für uns, wer kann wider uns sein? Nichts kann uns scheiden von der Liebe Christi (Rö 8,31–39). Die Verfolger und die Mächte hinter ihnen können nur soviel tun, wie Gott erlaubt

Noch einmal Bonhoeffer: „Die Macht, die den Menschen für kurze Zeit auf dieser Erde gegeben ist, ist nicht ohne Gottes Wissen und Willen. Fallen wir in der Menschen Hände, trifft uns Leiden und Tod durch menschliche Gewalt, so sind wir doch dessen gewiss, dass alles von Gott kommt ... er lässt den Seinen nichts geschehen, als was ihnen und der Sache, für die sie stehen, gut und nützlich ist“.³

Weil wir wie Schafe unter die Wölfe gesandt sind, müssen wir uns in Acht nehmen, aber wir sollen uns nicht fürchten (Mt 10,16–17+26). Bonhoeffer erklärt: „Nicht Furcht vor den Menschen, nicht böses Misstrauen, vor allem nicht Menschenhass, aber auch nicht leichtsinnige Vertrauensseligkeit, Glaube an das Gute in allen Men-

3. Bonhoeffer, Nachfolge, 189–190.

schen, sondern rechtes Wissen um das Verhältnis des Wortes zum Menschen und des Menschen zum Wort sollen die Jünger zeigen.“

**Gott lässt uns nicht im Stich –
und er erwartet von uns, dass wir ihn auch nicht im Stich lassen: (V32)**

„Wer nun mich bekennt vor den Menschen, den will ich auch bekennen vor meinem himmlischen Vater. Wer mich aber verleugnet vor den Menschen, den will ich auch verleugnen vor meinem himmlischen Vater.“

Im Bekennen oder Verleugnen steht das Heil auf dem Spiel.

Sollten wir in die Lage kommen, wo unser Bekennen gefragt ist, müssen wir uns dann keine Sorge machen, welche Worte wir wählen sollen. Im rechten Augenblick gibt Gott durch seinen Geist das passende Wort für diese Situation, das Gott ehrt und bekennt. Es ist oft frappierend welche Zeugnisse man von Bekennern vor Gerichten hört.

Gott lässt seine Leute nicht im Stich – und wir?

Wenn ein Glied leidet, so leiden alle mit; alle sind mitbetroffen (1 Kor 12,26).

Informiert sein ist die erste Voraussetzung für Anteilnahme. Wie die Empfänger des Hebräerbriefs sind alle Christen herausgefordert: „Denkt an die Gefangenen, als wärt ihr Mitgefangene, und an die Misshandelten, weil ihr auch noch im Leibe lebt“ (Hebr 13,3).

Eine Gemeinde könnte eine Person beauftragen, die solche Nachrichten auswertet und für das Fürbittgebet aufbereitet. In manchen Situationen helfen auch Briefe und Petitionen.

(Ich habe Ihnen dazu Einiges ausgelegt. Nicht um für eine bestimmte Organisation Werbung zu machen, sondern weil ich das Material hilfreich fand.)

Lassen Sie mich zum Schluss kommen:

Wie der Meister, so die Nachfolger.

Hass, Verfolgung, Leiden und Martyrium trifft auch die Nachfolger von Jesus.

- Das passiert wegen Jesus, um seineswillen.
- Unser Bekenntnis zu Jesus und das Leiden gehören zusammen.
- Aber Gott lässt seine Leute nicht im Stich.
- Und er erwartet von uns, dass wir ihn auch nicht im Stich lassen.
- Wir wollen uns nicht schämen wegen ihm.
- Und wir wollen die nicht im Stich lassen, die wegen ihm leiden.

Leiden, Verfolgung und Martyrium sind ein Teil der Geburtswehen des kommenden Reiches, das Gott bereits zu errichten begonnen hat. Gottes Wort verheißt uns: Wie eine Frau bald nach der Geburt ihres Kindes die Geburtsschmerzen wieder

vergisst, so fällt das Leiden dieser Zeit nicht ins Gewicht gegenüber der Herrlichkeit, die an uns offenbart werden soll (Rö 8,18; 2 Kor 4,17).

Amen

Segen: „Der Gott, der euch berufen hat zu seiner ewigen Herrlichkeit in Christus Jesus, der wird euch, die ihr eine kleine Zeit leidet, aufrichten, stärken, kräftigen, gründen.“ (1 Petr 5,10)

„Nicht größer als sein Herr“

Thomas Schirmmacher



Thomas Schirmmacher ist Geschäftsführer des Arbeitskreises für Religionsfreiheit der Deutschen und der Österreichischen Evangelischen Allianz und Mitglied der Kommission für Religionsfreiheit der Weltweiten Evangelischen Allianz. Er hat Lehrstühle für Ethik usw. in den USA und Indien inne und ist Rektor des Martin Bucer Seminars (Bonn, Berlin, Hamburg, Zürich, Innsbruck, Prag und Istanbul).

*„Gedenkt an das Wort, das ich euch gesagt habe: Der Knecht ist nicht größer als sein Herr. Haben sie mich verfolgt, so werden sie euch auch verfolgen ...“
(Johannes 15,20)*

Christen suchen nicht künstlich die Verfolgung. Sie sind „klug wie die Schlangen und ohne Falsch wie die Tauben“ (Mt 10,16) auch im Umgang mit dem Staat oder sonstigen möglichen Verfolgern. So gehen sie manch unnötiger Konfrontation aus dem Weg. Sie setzen auch keine Gewalt ein, sondern sind davon überzeugt, dass Gott nicht der Kirche, sondern dem Staat das Gewaltmonopol gegeben hat, um das Böse einzudämmen und die Würde des Menschen zu schützen.

Aber Christen sind dennoch nicht überrascht, wenn sie trotz all‘ ihrer Friedfertigkeit und Weisheit Verfolgung durch die Mächtigen in Staat, Wirtschaft oder Religion, ja sogar manchmal durch ihnen nahe stehende Menschen, erleiden. Hat nicht Paulus gesagt: „Alle, die fromm leben wollen in Christus Jesus, müssen Verfolgung leiden“ (2. Timotheus 3,12)?

Doch wie kommt Paulus darauf? Spricht er aus eigener Erfahrung? Auch, aber nicht nur! Sieht er das Vorbild der alttestamentlichen Propheten und Boten Gottes? Auch, aber nicht nur! Tatsächlich richtete Paulus sein und unser Leben vor allem am Vorbild Jesu Christi aus. Denn Jesus Christus nahm die Verfolgung bewusst für uns auf sich und wir sind nicht größer als er. Wahrer Glaube bemisst sich nicht am irdischen Erfolg und Beifall, sondern am vertrauensvollen Festhalten an Gott auch unter Druck und an der Bereitschaft, für andere da zu sein.

Nirgends ist uns, die wir uns Christen nennen, verheißen worden, dass es uns automatisch besser ergehen wird, als dem, dessen Namen wir tragen! Nicht, dass wir uns nicht über jeden Tag der freien Ausübung unseres Glaubens freuen und Gott dafür danken würden! Aber wir wissen, dass zur selben Zeit viele Christen wie

Christus wegen ihres Glaubens leiden müssen. Wir leiden mit ihnen mit und setzen uns im Gebet vor Gott, in der praktischen Unterstützung und mit unserer Stimme vor den Mächtigen der Welt für sie ein.

Der Weltweite Gebetstag für verfolgte Christen erinnert uns daran, dass Christenverfolgung kein Betriebsunfall ist, sondern etwas damit zu tun hat, dass Jesus Christus diese Welt nicht durch große Erfolgsaktionen und Beifall errettet hat, sondern indem er das Leid dieser Welt auf sich nahm und stellvertretend dafür starb.

Predigtgedanken zu Johannes 15,16–20:

Wer wirklich liebt, muss Hass in Kauf nehmen.

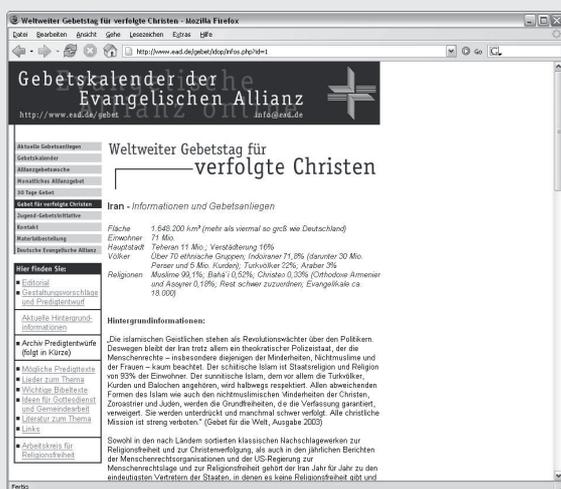
1. Wir sind nicht Christen, weil wir etwas Tolles getan haben, sondern weil Gott uns erwählt. Weil wir zu ihm gehören, dürfen wir Frucht bringen (V. 16).
2. Diese Frucht besteht vor allem in der Liebe untereinander (V. 17).
3. Das gefällt nicht jedem, sondern führt merkwürdigerweise oft zum Hass auf die Liebe (V. 18). Denn in einer berechnenden Welt ist selbstlose Liebe scheinbar fehl am Platz.
4. Wenn Christen wie die Welt sind, werden sie von der Welt geliebt. Wenn sie aber Gottes Liebe verkündigen und leben, stellen sie fest, dass die Welt solche Liebe oft nicht leiden kann, sondern mit Hass beantwortet (V. 19).
5. So erging es aber schon Jesus, der die Welt mehr liebte, als wir es je können und dafür mehr gehasst wurde, als wir es je werden (V. 20).
6. Deswegen: Wer der Welt wahre Liebe bringen will, muss ihren Hass in Kauf nehmen und durch Liebe überwinden! Darin ist Jesus Christus unser großes Vorbild.

Quelle: Aus dem Gebetsheft zum Weltweiten Gebetstag für verfolgte Christen am 13.11.2005

Hintergrundinformationen und Gebetsanliegen

Auf der Webseite der Evangelische Allianz finden Sie das vollständige Gebetsheft zum Verfolgungssonntag, das Sie auch in gedruckter Form bestellen können.

Darüber hinaus haben wir Lieder zum Thema Verfolgung, weitere mögliche Predigttexte, wichtige Bibeltexte zum Thema, Literaturhinweise, zusätzliche Predigtentwürfe und weitere Ideen für den Gottesdienst und die Gemeindegemeinschaft zusammengestellt. Ebenso eine Linksammlung für weiterführende Informationen und aktuelle Nachrichten aus dem Arbeitskreis Religionsfreiheit.



Auf unserer Seite im Internet finden Sie eine große Auswahl an weiteren Materialien für die Gestaltung von Gottesdiensten und Gebetstreffen. Regelmäßig aktualisiert gibt es dort detaillierte Informationen und Gebetsanliegen für Bangladesch, Myanmar, Saudi-Arabien, Somalia, den Iran, Kolumbien, Sri Lanka, Eritrea und weitere Länder und Gebiete.

Die Seiten des Weltweiten Gebetstages
finden Sie unter www.ead.de/gebetsstag/

Solidarität mit verfolgten und bedrängten Christen in unserer Zeit

Kardinal Karl Lehmann



Kardinal Lehmann ist Erzbischof von Mainz und Vorsitzender der Deutschen Bischofskonferenz.

Schwerpunkt 2005: Lateinamerika

Die Deutsche Bischofskonferenz hat vor zwei Jahren eine neue Initiative „Solidarität mit verfolgten und bedrängten Christen“ ins Leben gerufen. Sie will damit die Aufmerksamkeit von Kirchengemeinden und Öffentlichkeit stärker auf die Situation jener Christen lenken, deren Menschenrechte eingeschränkt und missachtet werden. Zu diesem Zweck wird jährlich eine Broschüre veröffentlicht, die in allen Kirchengemeinden zugänglich gemacht werden soll. Sie widmet sich jeweils einer Schwerpunktregion. In diesem Jahr befassen wir uns mit der Situation in verschiedenen Ländern Lateinamerikas.

1. Lassen Sie mich in aller Kürze einige grundsätzliche Bemerkungen zum Thema „Christenverfolgung“ machen. Mit diesem Wort verbinden sich bei vielen ja eher Erinnerungen an die Geschichte: An die Steinigung des Stephanus, über die die Apostelgeschichte berichtet, an die Verfolgung unter römischen Kaisern, bevor das Christentum zur offiziell anerkannten Religion des Imperiums wurde; dann aber auch an das 20. Jahrhundert, in dem eine große Zahl von Christen unter Nationalsozialisten und Kommunisten Unrecht und nicht selten sogar den Tod erdulden musste. Wer sich aktuelle Meldungen aus der letzten Zeit vor Augen hält, kommt jedoch nicht um die Feststellung herum, dass es auch in unseren Tagen an vielen Orten gefährlich ist und mit einem hohen Preis verbunden sein kann, sich zum Christentum und seinen Werten zu bekennen und als Christ zu leben. Diese Aktualität von Christenverfolgung wird oft übersehen, manchmal auch verdrängt.

Nach wie vor gibt es eine Reihe spätkommunistischer Staaten, in denen der christliche Glaube – wie auch andere Religionen – als Form eines falschen oder überholten Bewusstseins angesehen wird und als Hindernis für eine wirkliche Befreiung gilt. Gläubige werden dort gesellschaftlich diskriminiert, oft in ihren bürgerlichen Rechten beschnitten, manchmal sogar offen verfolgt. Die Kirche, die sich dem totalitären

Staats- und Gesellschaftsverständnis widersetzt, wird in ihrer Freiheit so weit wie möglich eingeschränkt. Ich denke an die nach wie vor bedrückende Situation in der Volksrepublik China, in Nord-Korea oder Vietnam, das wir im ersten Jahr der Initiative „Solidarität mit verfolgten und bedrängten Christen“ zum Informationsschwerpunkt gemacht hatten.

Angewachsen ist in den letzten Jahren vor allem die Bedrohung von Kirchen und Christen in manchen islamisch geprägten Ländern. Hier macht sich ein erstarkender religiöser Fundamentalismus bemerkbar, der aus dem Wahrheitsanspruch der eigenen Religion einen alleinigen und absoluten Geltungsanspruch in Gesellschaft und Staat ableitet. Islamische Fundamentalisten haben in einigen Ländern auf staatlicher Ebene großen Einfluss gewonnen, sodass Christen oftmals durch gesetzliche Diskriminierung zu Bürgern niederen Ranges abgestuft und an der Ausübung ihres Rechtes auf Religionsfreiheit gehindert werden. Ich verweise auf Länder wie den Sudan oder den Iran, wo gemäß den Strafgesetzbüchern, die auf dem islamischen Recht, der Scharia, basieren, Muslimen, die zum Christentum konvertieren, sogar die Todesstrafe droht. Nicht-muslimischen Bürgern wird die Ausübung ihrer Religion sehr schwer, wenn nicht gar unmöglich gemacht. Ähnlich Besorgnis erregend ist die Situation der Christen in einigen nördlichen Bundesstaaten Nigerias, wo vor wenigen Jahren die Scharia eingeführt wurde. Aus diesem Grunde war Nigeria das Schwerpunktland der letztjährigen Initiative. In Saudi-Arabien existiert überhaupt keine Religionsfreiheit. Die sunnitische Ausprägung des Islam ist Staatsreligion, andere Religionen dürfen öffentlich nicht praktiziert werden.

Bei einer Bestandsaufnahme dürfen auch jene Länder nicht übersehen werden, in denen das religiöse Bekenntnis zwar grundsätzlich geachtet wird, Christen jedoch, die sich mutig für die Menschenrechte einsetzen und mit der „Option für die Armen“ Ernst machen, an Leib und Leben bedroht werden. Manchmal geht diese Gewalt von Regierungen aus, öfter aber von privaten Gruppen, die den Verlust ihrer Privilegien fürchten. Diese Art von Christen- und Kirchenverfolgung ist vor allem aus Lateinamerika bekannt, wo die Kirche sich in der Folge des Zweiten Vatikanischen Konzils konsequent aus den Verstrickungen mit der Macht gelöst hat und dafür unter Bischöfen und Priestern, genauso aber auch unter engagierten Laien einen hohen Blutzoll entrichtet hat.

2. In diesem Zusammenhang steht auch der diesjährige Schwerpunkt unserer Initiative: Lateinamerika. Zunächst wird man vielleicht fragen: Gibt es denn Christenverfolgung in Lateinamerika? Gibt es in Lateinamerika oder in der Karibik ein Land, in dem Christen wegen ihres Glaubens bedrängt oder verfolgt werden? Schließlich ist in fast allen Ländern dieses Kontinents die Religionsfreiheit gesetzlich verankert. Zudem ist der lateinamerikanische Kontinent der am stärksten katholische weltweit: Rund 88% der Bevölkerung Südamerikas bekennen sich zur römisch-katholischen Kirche. In den meisten Ländern Lateinamerikas stellen die katholisch Getauften

damit die Mehrheit der Bevölkerung. In vielen dieser Länder hat die Kirche Einfluss auf die öffentliche Meinung und das gesellschaftliche Leben. Ihre sozialpastorale Arbeit wird von den Regierenden nicht nur toleriert, sondern auch geschätzt, wenn nicht unterstützt. Allerdings darf dies nicht darüber hinwegtäuschen, dass es auch in Lateinamerika und in der Karibik Christen gibt, die wegen ihres gesellschaftlichen Eintretens für Frieden und Gerechtigkeit von mächtigen Interessengruppen bedrängt und in ihrer Arbeit behindert werden. Viele mussten sogar für dieses Engagement, das seine Kraft und seinen Mut aus dem Glauben bezieht, mit dem Leben zahlen.

Der Einsatz für die Unterdrückten, für Wahrheit und Gerechtigkeit und damit für christliche Werte ist es, der in vielen Ländern Lateinamerikas zum Martyrium führen kann. Zahlreiche Christen treten friedlich für eine Veränderung der gesellschaftlichen und sozialen Situation ein, gegen Korruption etwa, gegen ungerechte Landverteilung und Ausbeutung der Armen und für die Einhaltung der Menschenrechte. Damit aber sind sie in den Augen vieler Mächtiger in Militär, Politik und Wirtschaft nichts anderes als Kommunisten und Guerilleros, die es zu bekämpfen gilt.

Jüngstes weltweit bekanntes Opfer dieser Gewalt ist die 73-jährige Ordensschwester Dorothy Stang, die in Brasilien wegen ihres Einsatzes für die Rechte der Landlosen und Ureinwohner im Februar 2005 ermordet worden ist. Nach ihrer Ermordung legte die Katholische Kirche Brasiliens eine Liste von 160 Personen vor, die ebenfalls Morddrohungen erhalten haben. Auf Druck der brasilianischen Menschenrechtsbewegung und des nationalen Anwaltsverbandes erhielt der Rechtsanwalt und Dominikaner Henri de Roziers daraufhin Polizeischutz. Der 74-jährige arbeitet seit mehr als zwei Jahrzehnten in der kirchlichen Landpastoral des Amazonas-Staates Para, in dem auch Schwester Dorothy tätig war, und erhielt ebenso wie die ermordete Ordensschwester immer wieder Morddrohungen. Der erwähnten Todesliste zufolge beträgt das Kopfgeld für Roziers rund 30.000 Euro, etwa doppelt soviel wie für Schwester Stang.

Auch in anderen Ländern wie Kolumbien oder Guatemala werden gesellschaftlich engagierte Christinnen und Christen tagtäglich bedroht. Allein in Kolumbien sind seit 1983 rund fünfzig Bischöfe, Priester und Missionare ermordet worden. Erst 2002 wurde dort der Erzbischof von Cali, Isaias Duarte, während eines Pastoralbesuchs erschossen. Noch kurz vor seiner Ermordung hatte Erzbischof Duarte, der sich seit Jahren mutig für Frieden und Menschenrechte einsetzte, mit Blick auf die anstehenden Parlamentswahlen öffentlich erklärt, dass einige Kandidaten ihren Wahlkampf mit Hilfe der Drogen-Mafia finanziert hätten. Seine Ermordung wurde bis heute nicht aufgeklärt.

Unvermeidlich drängt sich einem hier die Erinnerung an Erzbischof Oscar Romero ins Gedächtnis, der vor 25 Jahren erschossen wurde, weil er zum Anwalt der Armen und Schwachen in seinem Land geworden war und Gerechtigkeit forderte. Auch sein Mord ist bis heute nicht aufgeklärt.

Es freut mich daher besonders, dass wir mit Bischof Emil Stehle einen Vertrauten und Wegbegleiter Oscar Romeros bei uns haben. Bischof Stehle, der bis zum Jahre 2002 Bischof in Ecuador war, kennt die Situation der Kirche in Lateinamerika aus eigener Anschauung. Er wird gleich insbesondere zur Person Oscar Romero sprechen.

Als weiterer Experte steht Ihnen beim anschließenden Gespräch auch Herr Dr. Gerhard Bauer zur Beantwortung ihrer Fragen zur Verfügung. Herr Dr. Bauer ist langjähriger Mittelamerika-Referent bei Adveniat und hat an der Erstellung der diesjährigen Broschüre mitgewirkt.

In der diesjährigen Arbeitshilfe stellen wir Ihnen Menschen aus verschiedenen Ländern Südamerikas vor, die wegen ihres christlich motivierten Einsatzes bedrängt, bedroht oder in ihrer Arbeit behindert werden: Katholiken in Kolumbien, auf Kuba, in El Salvador und in Guatemala. Mit dieser Broschüre erinnern wir zudem an drei Persönlichkeiten, die wegen ihres mutigen Engagements für Gerechtigkeit und Frieden sterben mussten: die bereits erwähnten Erzbischöfe Oscar Romero aus El Salvador und Isaias Duarte Cancino aus Kolumbien sowie Bischof Juan Gerardi Conedera aus Guatemala. Sie und viele andere mutige Christen, die – ohne sich einschüchtern zu lassen – unbeirrt für eine gerechtere und friedlichere Gesellschaft kämpften und dafür umgebracht wurden, verdienen unsere Bewunderung und unser Gebet. Diese Arbeitshilfe ist Ausdruck der Solidarität mit ihnen.

3. Ich möchte abschließend noch einmal das Ziel benennen, das wir mit unserer Initiative „Solidarität mit verfolgten und bedrängten Christen“ verfolgen: Wir wollen Öffentlichkeit herstellen, wir wollen Bewusstsein und Wahrnehmung verändern, und wir wollen schließlich einen Impuls für das Glaubensleben in unseren Gemeinden geben.

Ich stelle klar: Die Zuwendung zu allen Bedrängten und Gedemütigten, gleich welcher Religion, ist den Christen bleibende Verpflichtung. Aber als Kirche in einem Land, in dem Christen überall in gesicherter Freiheit leben, sind wir auch verpflichtet, den eigenen Glaubensbrüdern und -schwestern, die um des Glaubens willen bedrängt werden, zur Seite zu stehen. Wenn wir zu dieser Solidarität nicht fähig wären, würden wir den eigenen Glauben verraten und auch unsere allgemeine, universale Solidarität wäre schal.

Es gibt noch einen weiteren theologischen Grund für die Erinnerung an die verfolgten Christen: Sie können den hiesigen Gläubigen helfen, sich über die Dramatik des Christlichen belehren zu lassen. Denn von den um des Glaubens willen Verfolgten und Bedrängten können wir in besonderer Weise erfahren, was es heißt, als Christ zu leben, und auch, wer derjenige ist, dem Christen nachfolgen. Schließlich gelangen wir so in die Mitte des christlichen Glaubens, wie er sich in den Seligpreisungen bezeugt: „Selig, die um der Gerechtigkeit willen verfolgt werden, denn ihnen gehört das Himmelreich“ (Mt 5,10).

Quelle: Pressemitteilung der Deutschen Bischofskonferenz vom 12.04.2005

Religiöse Intoleranz – Gefahr für Frieden im „globalen Dorf“

Hermann Gröhe



Der Jurist Hermann Gröhe ist seit 1994 Mitglied des Deutschen Bundestages. Seit 1998 ist er Sprecher für Menschenrechte und Humanitäre Hilfe der CDU/CSU-Bundestagsfraktion. Seit 1997 gehört er der Synode und dem Rat der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD) an.

Viele Konflikte auf der Welt werden als religiöse Auseinandersetzungen dargestellt. Tatsächlich ist die Situation viel komplexer, aber dennoch kann die religiöse Intoleranz in solchen Konflikten wachsen. Ebenso ist die Einschränkung der Religionsfreiheit in vielen Ländern zu beobachten. Diese Probleme gilt es beim Namen zu nennen und in einen Dialog einzutreten, damit die Religionsgemeinschaften gemeinsam zum Frieden beitragen können.

Gerade heutzutage, im häufig beschriebenen „globalen Dorf“, in dem Menschen enger zusammenleben, ist die Achtung der Religionsfreiheit aller Menschen eine Voraussetzung für das friedliche Zusammenleben von Menschen und Nationen. Denn der Frieden ist nur dann dauerhaft möglich, wenn die Achtung der Menschenwürde und der Respekt vor anderen religiösen und weltanschaulichen Überzeugungen gewährleistet sind. Religiöse Intoleranz zerstört dagegen die Grundlage friedlichen Zusammenlebens. Immer wieder schrecken uns Nachrichten darüber auf, dass Menschen wegen ihres Glaubens diskriminiert, inhaftiert, entführt, verstümmelt oder ermordet werden und man ihre Versammlungsorte und Glaubenshäuser zerstört. Eingriffe in die Religionsfreiheit sind besonders gravierend. Denn wenn Menschen ihre Religion nicht frei ausüben können, sind sie in ihrer innersten Freiheit getroffen – der Freiheit, den Sinn ihres Lebens selbst zu erkennen und inneren Frieden, Halt und Orientierung zu finden.

Religiöse Intoleranz wird sowohl von religiösen Fundamentalisten als auch von politischen Ideologen geschürt.

Religiöse Fundamentalisten vertreten die irriige Auffassung, dass sie ihre religiösen Überzeugungen ihren Mitmenschen unabhängig von deren innerer Einstellung – auch gewaltsam – aufzwingen dürfen oder dass sie Andersgläubige zum Beispiel in einem religiös gebundenen Gottesstaat diskriminieren dürfen. Religiöse Überzeugungen sollen mit Hilfe der staatlichen Ordnung durchgesetzt werden, wie auch politische Ziele religiös bemäntelt werden. In Saudi-Arabien ist die Religionspolizei

bemüht, Zusammenkünfte von Christen zu unterbinden, und veranlasst ihre Verhaftung, wenn sie beten. Im Iran sind die Baha'i gezielter Verfolgung und behördlicher Diskriminierung ausgesetzt. In der islamischen Republik Pakistan wird der Blasphemie-Paragraph im Strafgesetzbuch genutzt, um Andersgläubige zu schikanieren.

Politische Ideologen sehen im Glauben an eine transzendente Macht, einen Schöpfer oder barmherzigen Vater eine unkontrollierbare Gefahr für die Totalität des eigenen Machtanspruchs. Die Nationalsozialisten postulierten eine zwangsweise „Entchristlichung“ des Volkes. Die kommunistischen Regimes in den ehemaligen Ostblockstaaten diktierten ihren Bürgern zwangsweise Atheismus. In der Volksrepublik China, Vietnam, Laos und Nordkorea leiden noch immer Millionen Christen, aber auch Anhänger anderer Religionen, unter einer kommunistisch begründeten „Religionspolitik“, die Religion als „Opium für das Volk“ ablehnt. Zwar ist in der Volksrepublik China die Bereitschaft von Staat und Partei gewachsen, religiöse Aktivitäten zum Teil auch nicht-registrierter Gemeinden zu dulden. Auch besteht angesichts wachsender sozialer Verwerfungen ein Interesse an der Sozialarbeit der Religionsgemeinschaften, nicht zuletzt der Kirchen. Behördlicherseits gewährte Toleranz reicht jedoch nicht aus, zumal es erhebliche regionale Unterschiede gibt. Unter der anhaltenden Rechtsunsicherheit und immer wieder ausgerufenen anti-religiösen Kampagnen leiden vor allem die nicht-registrierten Gemeinden, zu denen in China Millionen „Rom-treuer“ Katholiken und Anhänger protestantischer Hauskirchen gehören, denen ein Leben zwischen Duldung und Untergrund zugemutet wird. Sie werden noch immer Opfer staatlicher Schikanen, willkürlicher Verhaftungen und langjähriger Haftstrafen. Die Zerstörung der religiösen Kultur der Tibeter hält ebenso an wie die Verfolgung der Meditationsbewegung Falun Gong. Wo ein Regime das Leben der Gläubigen beherrschen will, ihre Gottesdienste, ihr Gemeindeleben und die religiöse Unterweisung ihrer Kinder zu kontrollieren versucht, wird die Totalität seines Herrschaftsanspruchs besonders deutlich. Generelle Religionsfreiheit wird in geschlossenen ideologisch-politischen oder religiös geprägten Staatssystemen nicht akzeptiert. Eine Gesellschaft, in der die Würde des Menschen respektiert wird, ist jedoch ohne Religionsfreiheit nicht denkbar.

Aus der Würde des Menschen folgt das Gebot der Toleranz, das zu Recht im Verhältnis zur Religionsfreiheit ein Komplementärprinzip genannt wird. Toleranz ist mehr als bloße Duldung von anderen Meinungen und Religionen, sondern eine Haltung der Offenheit und des Respekts gegenüber anderen religiösen Überzeugungen. Religiöse Toleranz darf jedoch nicht Gefahr laufen, entgegen der eigenen Absicht Intoleranz zu stärken. Intoleranz gegenüber antitoleranten Ideologien und Bewegungen steht im Dienste der Toleranz. Die Grenzen der Religionsfreiheit müssen eindeutig gezogen werden: Sie verlaufen dort, wo Ansichten und Handlungen zu Lasten der Menschenwürde Dritter gehen und ungerechtfertigte Eingriffe in die Religionsfreiheit Dritter darstellen. Eine übereinstimmende Definition dieser Gren-

zen und damit des Umfangs des Rechts auf Religionsfreiheit sowie der Wille, diese Grenzen auch zu respektieren, sind notwendig.

Die Religionsfreiheit im Völkerrecht

Auf völkerrechtlicher Ebene ist das Recht auf Religionsfreiheit in verschiedenen Menschenrechtskonventionen und -erklärungen definiert. Dennoch besteht Uneinigkeit über die Grenzen des Rechts auf Religionsfreiheit, weil in manchen Konventionen ungenaue Formulierungen gewählt worden sind oder weil Staaten bei der Ratifizierung von Menschenrechtsverträgen so genannte Generalvorbehalte eingelegt haben, die die Wirkung der Normen zur Religionsfreiheit generell aufheben. Dies ist vor allem durch einige islamische Staaten offiziell geschehen oder bestimmt faktisch deren konkrete Politik. Daher gilt: So wenig man einem Feindbild Islam durch falsche Verallgemeinerungen das Wort reden darf, so wenig darf man verschweigen, dass das Recht auf Religionsfreiheit für den Islam eine besondere Herausforderung darstellt.

Dies gilt vor allem hinsichtlich des Rechts auf freien Religionswechsel und der Nichtdiskriminierung Andersdenkender. Konservative islamische Geistliche und Staatsautoritäten sehen es – im Gegensatz zu geistlichen Reformern – als eine besonders schwere Sünde und zugleich als ein zu ahndendes Verbrechen an, vom islamischen Glauben abzufallen oder gar zu einer anderen Religion überzutreten. Diese Ansicht trat besonders in der Kontroverse über die Formulierung der Artikel zur Religionsfreiheit in den internationalen Menschenrechtskonventionen hervor. In der Allgemeinen Erklärung der Menschenrechte ist in Artikel 18 das Recht zum Wechsel der eigenen Religion explizit erwähnt. Trotz vehementer Debatten haben alle islamisch geprägten Staaten – mit Ausnahme von Saudi-Arabien, das sich enthielt – im Jahre 1948 der Annahme der rechtlich unverbindlichen Erklärung zugestimmt. Doch die Debatte, inwieweit das Recht auf Religionsfreiheit auch den Wechsel zu einer anderen Religion umfasst und damit den Abfall auch vom islamischen Glauben legitimiert, war damit nicht beendet. Das zeigt die unklare Formulierung des Artikels 18 des Internationalen Paktes über bürgerliche und politische Rechte, die nicht explizit das Recht zum Religionswechsel nennt.

Die Unklarheit wird auch nicht dadurch behoben, dass der Ausschuss für Menschenrechte der Vereinten Nationen, der das autoritative Organ zur Überwachung der Vertragseinhaltung durch die Vertragsstaaten ist, eine Erklärung abgegeben hat, dass Artikel 18 des Internationalen Paktes über bürgerliche und politische Rechte auch das Recht auf Religionswechsel schütze. So lehnen Kritiker die Rechtsverbindlichkeit dieser Erklärung ab: Ihrer Ansicht nach hat der Ausschuss mit dieser Aussage seine Kompetenzen überschritten. In der Debatte, die vor der Abstimmung

über die „Erklärung über die Beseitigung aller Formen von Intoleranz und Diskriminierung aufgrund der Religion oder der Überzeugung“ der Vereinten Nationen 1981 geführt wurde, wiesen die Repräsentanten islamisch geprägter Staaten nachdrücklich daraufhin, dass diese Erklärung auf keinen Fall das Recht zum Wechsel der Religion sanktioniere. Die von ihnen vertretenen islamisch geprägten Länder sehen das Recht zum Religionswechsel von der Religionsfreiheit nicht umfasst. Dies führt dazu, dass Menschen, die zum Beispiel im Iran oder in Jordanien vom islamischen Glauben Abstand nehmen und eine andere Religion annehmen, weiterhin unter die islamischen Scharia-Gerichte vor allem in Familienrechtsfragen fallen und nicht unter die Gerichtsbarkeit ihrer neuen Religionsgemeinschaft. Folge kann eine Anklage wegen Apostasie sein; bei einer Verurteilung droht die Zwangsscheidung von einem nicht-muslimischen Ehepartner.

Doch auch in Bereichen, die unbestreitbar in den Definitionsbereich der Religionsfreiheit im Sinne des Internationalen Paktes über bürgerliche und politische Rechte fallen, ist die Lage religiöser Minderheiten in vielen islamisch geprägten Ländern dramatisch. Insbesondere führt eine konservative Interpretation der Folgen, die aus der im Islam angelegten Differenzierung zwischen der islamischen Gemeinde, den Ungläubigen beziehungsweise Abtrünnigen und dem Sonderstatus der Anhänger von Buchreligionen resultieren, zu einer Verletzung der umfassenden Religionsfreiheit. Wer Gläubigen empfiehlt, sich möglichst unauffällig zu verhalten und nicht durch öffentliches Zeugnis zu „provokieren“, respektiert nicht, dass Religionsfreiheit im Sinne aller internationalen Menschenrechtsverträge und -erklärungen auch das Recht umfasst, die eigene Überzeugung öffentlich zu bekunden.

Die Kirchen und die Religionsfreiheit

Das Recht auf Religionsfreiheit im Sinne der Menschenrechtserklärung der Vereinten Nationen wurde auch in der Geschichte des Christentums erst spät bejaht. Noch in der frühen Neuzeit propagierten Christen nicht nur Feindbilder von Andersgläubigen, sondern riefen sogar zu deren Vernichtung auf. Im Namen des Evangeliums wurden Kreuzzüge zur „Befreiung“ Palästinas, Hexenverbrennungen und Zwangsmissionierungen wie in Lateinamerika geführt. Der allein dem Christentum zustehende allumfassende Wahrheitsanspruch durfte nach dieser Ansicht auch gewaltsam gegenüber Andersgläubigen durchgesetzt werden. Gerade in den letzten Jahrzehnten haben sich viele christliche Kirchen selbstkritisch mit eigener großer Schuld in der Vergangenheit auseinandergesetzt. Auch die Reformatoren hielten an der Absolutheit der eigenen Lehre fest. Sie erkannten jedoch dem Individuum die Freiheit und Verantwortung für sein Leben zu und legten damit eine wesentliche Grundlage für die spätere Begründung des Rechts auf Religionsfreiheit.

Die Kirchen der protestantischen Tradition sprachen sich jedoch erst im 20. Jahrhundert für die Religionsfreiheit aus: Ein Sinneswandel wurde in der ökumenischen Bewegung durch die zunehmende Begegnung mit anderen Religionen während der protestantischen Missionsbewegung des 19. Jahrhunderts ausgelöst. Das Thema Religionsfreiheit wurde zunächst auf der Weltmissionskonferenz in Edinburgh 1910 diskutiert. Im Jahre 1928 verabschiedete der Internationale Missionsrat eine offizielle Erklärung zur individuellen Religionsfreiheit. Der 1948 gegründete Ökumenische Rat der Kirchen (ÖRK) nahm auf seiner ersten Vollversammlung die „Erklärung über die religiöse Freiheit“ an. Diese Erklärung bildete die Grundlage, auf der Artikel 18 der Allgemeinen Erklärung der Menschenrechte der Vereinten Nationen im selben Jahr formuliert wurde.

Die römisch-katholische Kirche, die kein Mitglied des Ökumenischen Rates der Kirchen ist, aber nach dem Zweiten Vatikanischen Konzil der Kommission für Glauben und Kirchenverfassung des ÖRK beigetreten ist, hat mit ihrer Erklärung über die Religionsfreiheit „*Dignitatis humanae*“ auf dem Zweiten Vatikanischen Konzil 1965 zum Ausdruck gebracht, dass sie das in der Menschenwürde begründete Recht des Einzelnen anerkennt, in religiösen Dingen nicht gegen sein Gewissen handeln zu müssen. Damit hat sie ihre scharfen Verurteilungen der liberalen Ideen von Freiheit und Gleichheit aus dem 18. und 19. Jahrhundert (zum Beispiel Syllabus Pius IX. 1864) und ihre distanzierte Position im 20. Jahrhundert (Toleranzrede Pius XII. 1955) aufgegeben.

Die christlichen Kirchen treten heute klar für ein umfassendes bürgerliches Recht auf Religionsfreiheit ein und begrüßen die völkerrechtliche Verankerung dieses Rechts. Religionsfreiheit nimmt für die christliche Ethik heute eine zentrale Bedeutung ein und wird theologisch mit der jedem Menschen aufgrund seiner Gottesebenbildlichkeit innewohnenden Menschenwürde begründet. Mit der Anerkennung des Rechts auf Religionsfreiheit haben die christlichen Kirchen nicht nur darauf verzichtet, staatliche Machtmittel für die Durchsetzung eigener Wahrheitsansprüche in Anspruch zu nehmen. Sie haben sich damit auch für einen im Geist der Toleranz geführten Dialog mit anderen Religionen ausgesprochen, in dem der Respekt vor andersartigen religiösen und weltanschaulichen Überzeugungen gewährleistet ist. Doch billigen die orthodoxen Kirchen „Proselytismusverbote“, und die Russisch-Orthodoxe Kirche heißt die Einschränkung von Entfaltungsmöglichkeiten für andere Religionsgemeinschaften in Russland gut. Diese Beispiele zeigen, dass einzelne christliche Kirchen das in der Menschenrechtserklärung der Vereinten Nationen dargelegte Verständnis des Umfangs von Religionsfreiheit in der Praxis nicht immer anerkennen.

Die Notwendigkeit des Dialogs

Seit Jahrhunderten werden religiöse Gründe angeführt, um gewaltsame Auseinandersetzungen zu rechtfertigen. Im 21. Jahrhundert setzen sich diese gewaltsamen Auseinandersetzungen fort. Dabei sind religiöse Konflikte oftmals mit ethnischen, historischen, wirtschaftlichen, sozialen und politischen Auseinandersetzungen verwoben. Dies zeigt sich an dem Konflikt zwischen Israel und den Palästinensern ebenso wie auf dem Balkan. Der jahrzehntelange, hoffentlich nunmehr dauerhaft beigelegte Bürgerkrieg zwischen dem Nord- und dem Südsudan war ganz wesentlich ein ethnischer Konflikt zwischen dem arabischen Norden und dem afrikanischen Süden. Zunehmend ging es auch um den Kampf um rohstoffreiche Regionen und die wirtschaftliche Verwertung dieser Bodenschätze. Doch die politische Führung in Khartum betrachtete den Konflikt eben lange auch als „heiligen Krieg“, der die Drangsalierung christlicher Kirchen und „Zwangsislamisierungen“ umfasste.

In Osttimor ging es zunächst um einen Unabhängigkeitskonflikt. Aber der Terror der pro-indonesischen Seite richtete sich nicht zufällig gerade gegen die religiöse Identität der ganz überwiegend katholischen Osttimoresen. Osama Bin-Laden und sein internationales islamistisches Terroristennetz Al-Qaida propagieren ihre Terroranschläge in aller Welt als einen gerechten und von Allah sanktionierten „heiligen Krieg“ gegen den ungläubigen und dekadenten „Westen“ und instrumentalisieren damit eine Religion für ihre politischen Ziele. Diese furchtbaren Terrorakte werden weltweit verurteilt. Muslime in der ganzen Welt distanzieren sich vom militanten Islamismus. Nur bei Wenigen lösen die Nachrichten über tote Zivilisten unverhohlene Freude und das Gefühl aus, Terrorakte gegen Andersdenkende seien gerechtfertigt. Wir dürfen nicht einem „Kampf der Kulturen“ das Wort reden, sondern müssen uns für eine Kultur des Respekts und des friedlichen Miteinanders einsetzen. Ein Dialog, der das Szenario des „Kampfes der Kulturen“ verhindern soll, verlangt nach gegenseitigem Respekt vor den Überzeugungen des anderen, angemessener Differenzierung, aber beispielsweise auch einer klaren und überzeugenden Distanzierung von gewaltbereiten Islamisten vor allem durch die Wortführer der gemäßigten Muslime. Auch die Politik muss die Gefahren, die von einem gewaltbereiten Islamismus ausgehen, noch konsequenter bekämpfen.

Wir alle haben zugleich die Aufgabe, irreführenden Verallgemeinerungen und Feindbildern entgegenzutreten. Wir müssen für gegenseitiges Verständnis und für die Achtung von anderen Glaubens- und Weltanschauungsansichten werben. Ein Schritt auf diesem Wege ist, Andersgläubige zum Beispiel an Tagen der Offenen Tür oder an speziellen Feiertagen zum Besuch von Kirchen, Synagogen und Moscheen einzuladen, um Unwissenheit, Misstrauen, Vorurteile und Angst vor dem Unbekannten auszuräumen. Ein weiterer Schritt ist, solche Einladungen auch selbst anzunehmen.

Gerade in dieser spannungsreichen Zeit müssen sowohl der Staat als auch die Kirchen den Dialog mit und zwischen den Religionen führen und fördern. Dieser Dialog

wurde aufgrund der Sensibilität des Themas lange mit Samthandschuhen geführt. Die Zeit der interreligiösen Unverbindlichkeit ist jedoch zu Ende. Grundlage für einen Dialog muss ein ausnahmsloses Bekenntnis zu der Unantastbarkeit der Würde des Menschen und zu dem in der Menschenrechtserklärung der Vereinten Nationen festgelegten Umfang des Rechts auf Religionsfreiheit sein.

Dieser Dialog muss mit dem Bewusstsein geführt werden, dass es in allen Glaubensgemeinschaften und Kulturkreisen Unrechtserfahrungen, menschenrechtsfreundliche und menschenrechtsfeindliche Tendenzen gegeben hat und noch immer gibt.

Die Arbeitsgruppe Menschenrechte und Humanitäre Hilfe der CDU/CSU-Bundestagsfraktion hat das Thema Religionsfreiheit zu einem Schwerpunkt ihrer Arbeit gemacht. Im Sommer 1999 stellte sie eine Große Anfrage an die Bundesregierung mit dem Titel „Verfolgung von Christen in aller Welt“. Obwohl die weltweite Diskriminierung von Christen im Mittelpunkt der Initiative stand, ging es um die freie Ausübung des Glaubens und das Recht auf Religionsfreiheit im Allgemeinen. Auf der Grundlage der Antwort der Bundesregierung wurde dieses Thema im Februar 2000 erstmals Gegenstand einer Debatte im Deutschen Bundestag. Die CDU/CSU-Fraktion forderte unter anderem, das Thema Religionsfreiheit zu einem Markenzeichen deutscher Außenpolitik zu machen. Dies bedingt auch, sich auf internationaler Ebene für das Recht auf Religionsfreiheit im Sinne der Menschenrechtserklärung der Vereinten Nationen einzusetzen. Dabei gilt es, sowohl Generalvorbehalten zu Menschenrechtskonventionen entgegen zu treten, die die Anwendung der Normen zur Religionsfreiheit einschränken, als auch die Menschenrechtsmechanismen zu stärken, die die Umsetzung des Rechts auf Religionsfreiheit durch die Vertragsstaaten erwirken können.

Die Arbeitsgruppe Menschenrechte und Humanitäre Hilfe der CDU/CSU-Fraktion thematisiert Vorkommnisse religiöser Intoleranz, Einschränkungen und die Verweigerung des Rechts auf Religionsfreiheit regelmäßig im Deutschen Bundestag; ihrer Ansicht nach muss die Bundesregierung offenere Kritik an religiöser Intoleranz üben. Die Unionsfraktion wird weiterhin ihren Beitrag dazu leisten, dass das Thema Religionsfreiheit auf der politischen Tagesordnung bleibt.

Auch die Kirchen in Deutschland haben in den letzten Jahren ihren öffentlichen Einsatz für die Religionsfreiheit verstärkt und werden damit auch ihrer Verpflichtung zur tätigen Solidarität mit bedrängten oder verfolgten Schwestern und Brüdern gerecht. Immer wieder machen sie ihre Gemeinden und die Öffentlichkeit auf die Situation in einzelnen Ländern aufmerksam. Unmissverständlich haben sie beispielsweise angemahnt, dass zu einer weiteren Annäherung der Türkei an die Europäische Union die uneingeschränkte Anerkennung der Religionsfreiheit etwa der kleinen christlichen Kirchen gehören muss.

Der christliche Glaube kann eine besondere Motivation vermitteln, sich für den Respekt der Würde jedes Menschen einzusetzen, weil für Christen die Anerkennung der gleichen Würde und Freiheit aller Menschen dem Willen des Schöpfers entspricht. Christen sollten daher im Besonderen zum Widerspruch motiviert sein, wo immer das gleiche Recht aller auf ein würdiges Leben in Frage gestellt wird. Wir dürfen nicht einfach zusehen, wenn religiöse Fundamentalisten Religionen politisieren und zum Mord an anderen Menschen aufrufen. Äußerungen religiöser Intoleranz müssen angeprangert und verurteilt werden. Nur so kann religiöse Intoleranz effektiv bekämpft und eine Gefahr für den Frieden im „globalen Dorf“ gebannt werden.

Quelle: „Jahrbuch für Mission 2005“ (Menschenrechte), Hamburg: Missionshilfe Verlag, Evangelisches Missionswerk in Deutschland (EMW), URL: <http://www.emw-d.de>, eMail: info@emw-d.de

Religionsfreiheit auf dem Prüfstand

Corinna Schellenberg

Corinna Schellenberg ist Volljuristin. Sie hat zwei Jahre in den Bereichen Menschenrechte und zivile Konfliktbearbeitung in Mexiko gearbeitet und ist seit August 2001 Menschenrechtsreferentin im Kirchenamt der EKD, seit August 2003 gemeinsam mit Katharina Wegner. Dort arbeitet sie schwerpunktmäßig unter anderem zum Thema Religionsfreiheit. Im Frühjahr 2004 wurde sie von der Kommission Kirche und Gesellschaft der Konferenz Europäischer Kirchen in deren Arbeitsgruppe Menschenrechte und Religionsfreiheit berufen.

Die Russisch-Orthodoxe Kirche und der Kirchenwechsel

Der Wechsel der Religionszugehörigkeit gehört unauflösbar zur Religionsfreiheit, darin sind sich die christlichen Kirchen grundsätzlich einig. In diesem Beitrag wird am Beispiel Russlands deutlich, welche Konflikte es dennoch in einer konkreten Situation geben kann und wie versucht wird, sie zu lösen.

Auch wenn sich Kirchen heute weltweit zu den Menschenrechten bekennen und sich aktiv für deren Verwirklichung einsetzen, gibt es durchaus noch Bereiche, in denen das kirchliche Menschenrechtsengagement mit Schwierigkeiten verbunden ist. Ein solcher ist das Recht auf Religionsfreiheit. Besonders wird das Menschenrechtsverständnis von Religionsgemeinschaften durch die Frage der Missionierung und die damit verbundene Frage des Religions- oder Konfessionswechsels auf die Probe gestellt. Dies zeigen auch die im Beitrag von Hermann Gröhe beschriebenen Auseinandersetzungen um eine Verankerung des Rechtes auf Religionswechsel als Bestandteil der Religionsfreiheit. Im Hintergrund dieser Diskussion stehen Ängste vor Proselytismus, konfessioneller Zersplitterung, religiöser Orientierungslosigkeit und Beliebigkeit sowie vor Einflussverlust und der mit einem Kirchenaustritt implizierten kritischen Hinterfragung der jeweiligen Kirche.

Für den einzelnen Gläubigen hingegen ist der freiwillige Kirchenaustritt oder -Wechsel Ausdruck einer individuellen Glaubensentscheidung und damit seiner Freiheit, seinen Glauben selbst zu bestimmen. Ohne diese Freiheit ist Religionsfreiheit nicht denkbar. Trotz aller Auseinandersetzungen wird das Recht auf Religionswechsel daher heute in Europa weitgehend als Bestandteil des Menschenrechts auf Religionsfreiheit angesehen, ist in der auch in Russland gültigen Europäischen Konvention zum Schutz von Menschenrechten und Grundfreiheiten ausdrücklich verankert und wird auch von der Russisch-Orthodoxen Kirche nicht bestritten.

Der religiöse Kontext in Russland

Russland hat seit der Öffnung der Sowjetunion und der verfassungsrechtlichen Anerkennung der Religionsfreiheit in den frühen Neunziger Jahren ein enormes Aufblühen religiöser Aktivitäten erlebt. Neben der Russisch-Orthodoxen Kirche und anderen traditionellen Religionen und Konfessionen sind viele neue religiöse Gruppierungen entstanden. Von den rund 150 Millionen Einwohnern Russlands gehören heute nach Angaben des Moskauer Patriarchats 70 bis 110 Millionen der Russisch-Orthodoxen Kirche an. Der Islam zählt etwa 15 Millionen, die orthodoxen Altgläubigen einige Millionen und Judentum und Buddhismus etwa je eine Million Anhänger. Auf Katholiken und Lutheraner entfallen jeweils etwa eine halbe Million Gläubige. Unter den freikirchlichen Gruppen bilden Evangeliumschröten-Baptisten die größte, die Pfingstler die am stärksten wachsende. Da es keine offiziellen Register oder gesicherte Statistiken gibt, sind alle Zahlenangaben nur grobe Schätzungen.

Einige ausländische Gruppierungen aus dem evangelikalen Bereich, aber auch sektiererische Gruppen sowie die Scientologen, die Moon-Sekte, neuchristliche und neuheidnische Gruppierungen werben mit teilweise aggressiven Methoden und viel Geld um neue Mitglieder, während die Russisch-Orthodoxe Kirche seit der Öffnung der Sowjetunion mit vergleichsweise geringen finanziellen Mitteln ihre Infrastruktur wiederaufbauen und Priesternachwuchs ausbilden muss. Sie reagierte auf die neue Situation und die mit ihr verbundene Bedrohung ihres Einflusses als einstige Volks- und Staatskirche, die die Geschichte und Kultur des russischen Volkes entscheidend geprägt hat, indem sie einen Schutz ihrer Vorrangstellung durch Politik und Religionsgesetzgebung anstrebte. Damit kam sie Kräften in der Regierung entgegen, die die Russisch-Orthodoxe Kirche als Stabilisierungsfaktor für die neue Nation zu nutzen suchten.

Dies hat Einfluss auf die Situation der Minderheitskirchen. Das neue Religionsgesetz aus dem Jahr 1997 gewährt der Russisch Orthodoxen Kirche einen Sonderstatus. Neuen Gruppierungen, die eine Konkurrenz für das Patriarchat darstellen könnten, erschwert es den Erwerb des Status einer juristischen Person, indem es ihn vom Durchlaufen eines aufwendigen Registrierungsverfahrens und strengen Voraussetzungen wie etwa der fünfzehnjährigen legalen Existenz der Gemeinschaft abhängig macht. Viele Religionsgemeinschaften klagen darüber, aufgrund einer zum Teil willkürlichen und restriktiven administrativen Praxis Schwierigkeiten beim Erwerb von Eigentum oder der Anmietung von Gemeinderäumen, beim Bau von Kirchengebäuden, beim Eröffnen von Bankkonten oder hinsichtlich der Einreise ausländischer Geistlicher zu haben. Darüber hinaus werden religiöse Minderheiten in Massenmedien und Meinungsäußerungen konservativer Kräfte oft negativ dargestellt und diskriminiert.

Die Haltung der Russisch-Orthodoxen Kirche

Die Russisch-Orthodoxe Kirche hat sich wiederholt zur Geltung der Menschenrechte und auch der Religionsfreiheit bekannt, allerdings auch Bedenken hinsichtlich des westlichen Verständnisses dieser Rechte formuliert. Auf internationalen Menschenrechtskonferenzen warnen Vertreter der Russisch-Orthodoxen Kirche insbesondere vor einer Gefährdung der öffentlichen Ordnung und des friedlichen Zusammenlebens der Religionen durch extensive Auslegung und Missbrauch der Religionsfreiheit.

Bürokratische Hindernisse stellt die Russisch-Orthodoxe Kirche einem Religionswechsel nicht entgegen. Da es keine schriftliche Registrierung der Kirchenmitglieder gibt, ist ein Übertritt einfach durch Beitritt zu einer anderen Religionsgemeinschaft möglich. Erschwert wird die freie Entscheidung zum Kirchenwechsel aber durch das Selbstverständnis der Russisch-Orthodoxen Kirche und ihr gespanntes Verhältnis zu den Minderheitskirchen. Sie hat den Anspruch, die einzige Kirche Christi zu sein, die den Glauben unverfälscht von den Anfängen an bis heute bewahrt hat. Zudem kritisiert sie vehement die Missionstätigkeit anderer christlicher Konfessionen in Russland und bezeichnet sie als proselytistische Invasion auf „kanonischem Territorium“. Sie nimmt damit auf ein altkirchliches Prinzip Bezug, nach dem an einem Ort nur ein Bischof sein sollte, und argumentiert, die gesamte frühere Sowjetunion – mit Ausnahme Georgiens mit seiner orthodoxen Nationalkirche – sei das „Kanonische Territorium“ der Russisch-Orthodoxen Kirche. Auf diesem wird jede Mission durch Nicht-Orthodoxe als Abwerbung von der Orthodoxie verstanden.

Besonders gespannt:

Das Verhältnis zur römisch-katholischen Kirche

Eine besondere Rolle spielt diese Auffassung in den Beziehungen zur römisch-katholischen Kirche. Diese hatten sich erheblich verschlechtert, nachdem Rom im Mai 2002 die vier Apostolischen Administratoren in Russland zu römisch-katholischen Diözesen erhoben hat. Die Russisch-Orthodoxe Kirche reagierte mit scharfen Äußerungen, öffentlichen Protesten und dem Abbruch der offiziellen Kontakte zur katholischen Kirche. Sie sieht in der Einrichtung der Diözesen die Errichtung einer nationalen katholischen Kirche in Konkurrenz zur heimischen nationalen orthodoxen Kirche unter Ausnutzung der von der Orthodoxen Kirche gelegten spirituellen Grundlagen.

Während sich die katholische Kirche auf die Glaubensfreiheit beruft, unterstellt ihr die Russisch-Orthodoxe Kirche, Zuläufer aus ihren Reihen nicht aufgrund deren freien Glaubenswandels zu gewinnen, sondern durch Inaussichtstellen materieller

Vorteile. Besonders kritisiert sie die katholische Missionierung unter russischen Kindern und beklagt, katholische Orden missionierten auch orthodox getaufte Waisen oder Kinder aus Problemfamilien unter Ausnutzung derer Situation und mit dem Vorwand der Mildtätigkeit, anstatt die Zusammenarbeit mit der orthodoxen Kirche zugunsten einer besseren Betreuung dieser Kinder zu suchen.

Zwar sind sich beide Kirchen einig in der Ablehnung von Proselytismus im Sinne einer Verbreitung des Glaubens mit unbilligen Methoden wie etwa materieller Anreize. Auch lehnen beide die gegenseitige Abwerbung von Mitgliedern ab. Streit besteht aber darüber, ob die Mehrheit der Russen als „ungläubig“ oder als zugehörig zur Russisch-Orthodoxen Kirche anzusehen ist. Die Russisch-Orthodoxe Kirche rechnet alle zu ihren Anhängern, die orthodox getauft sind oder sich der orthodoxen Kultur verbunden fühlen. Dem hält die katholische Kirche entgegen, dass nur drei Prozent davon als praktizierende Christen angesehen werden könnten. Hintergrund dieses Streits sind der ethnische Aspekt einer orthodoxen Kultur und die Identifikation der Russisch-Orthodoxen Kirche mit der russischen Nationalität. Für viele Russinnen und Russen sind kulturelle, historische und nationale Gesichtspunkte stärker als religiöse ausschlaggebend für ihre Zugehörigkeit zur Russisch-Orthodoxen Kirche. Derzeit versuchen Rom und Moskau, sich wieder entgegen zu kommen.

Ein Lösungsansatz: Die Charta Oecumenica

Einen Ansatz für eine Überwindung zwischenkirchlicher Spannungen haben die Konferenz Europäischer Kirchen, der neben 124 orthodoxen, protestantischen und altkatholischen Kirchen in Europa auch die Russisch-Orthodoxe Kirche angehört, und der Rat der Europäischen Bischofskonferenzen im April 2001 mit Unterzeichnung der Charta Oecumenica geschaffen, die Leitlinien für die wachsende Zusammenarbeit unter den Kirchen in Europa enthält. Zwar hat sie keinen lehramtlich-dogmatischen oder kirchenrechtlich-gesetzlichen Charakter, ihr kommt jedoch Verbindlichkeit aufgrund der mit ihr erklärten Selbstverpflichtung der Kirchen zu. Neben der Anerkennung der Religionsfreiheit enthält die Charta Oecumenica die Verpflichtung der Kirchen, über ihre Initiativen zur Evangelisierung zu sprechen, darüber Vereinbarungen zu treffen und so schädliche Konkurrenz sowie die Gefahr neuer Spaltungen zu vermeiden sowie „anzuerkennen, dass jeder Mensch seine religiöse und kirchliche Bindung in freier Gewissensentscheidung wählen kann. Niemand darf durch moralischen Druck oder materielle Anreize zur Konversion bewegt werden; ebenso darf niemand an einer aus freien Stücken erfolgenden Konversion gehindert werden“. Diese Regelung entspricht der Rechtsprechung des Europäischen Gerichtshofes für Menschenrechte, nach der die Werbung für den eigenen Glauben durch Gespräch und Überzeugung nicht behindert werden darf, der Staat aber dort eingreifen darf, wo Druck zum Religionswechsel ausgeübt wird.

Die Russisch-Orthodoxe Kirche hat zur Charta Oecumenica eine kritische Haltung. Sie hat zwar die Charta als Übereinkunft der europäischen Kirchen akzeptiert, lehnt aber einige ihr zugrunde liegende theologische Positionen ab, wie zum Beispiel, dass die Konfessionen gleichrangig seien und trotz Existenz verschiedener Konfessionen eine kirchliche Einheit bestehe. Daher gibt es Widerstand, die Charta in Russland zu verbreiten und anzuwenden. Vsevolod Tschaplin, Sprecher des Moskauer Patriarchats, kritisierte die Charta als zu allgemein gehalten. Man brauche konkretere Übereinkünfte wie die, keine Mitglieder anderer Kirchen zu missionieren und Mitgliedern anderer Kirchen, die den Entschluss zum Übertritt anzeigten, zunächst ein Gespräch mit Geistlichen ihrer Kirche und das Überdenken ihres Entschlusses für mindestens drei Monate nahe zu legen. Dieser Vorschlag stößt bei der katholischen Kirche auf Widerspruch. So erklärte Kardinal Walter Kasper, eine Absprache über das Verhalten beider Kirchen im Fall individueller Übertritte in Russland sei möglich, eine Kirche könne aber nicht ausschließen, dass ein Einzelner zu ihr übertrete, und diejenigen abweisen, die aufgrund einer ernsthaften Überzeugung an ihr teilhaben möchten: „Das widerspräche der universellen Mission der Kirche.“

Ausblick

Die Frage des Kirchenwechsels ist ein gutes Beispiel dafür, dass das Völkerrecht die Religionsfreiheit nur unterstützend schützen kann. Toleranz und Respekt zwischen den Konfessionen können nicht per Gesetz herbeigeführt werden. Die dringendste Herausforderung ist, wie Gerhard Robbers in der EKD-Arbeitshilfe „Bedrohung der Religionsfreiheit“ formulierte, die Religionen selbst für die Erkenntnis zu gewinnen, dass wahrer, echter Glaube nur am freien Willen wachsen und bestehen kann. Eine umfassende Akzeptanz der Religionsfreiheit, die diese nicht als Ausdruck westlichen Individualismus‘ versteht, sondern aus der Überzeugung wächst, dass Wahrheit nicht unter Zwang erkannt werden kann, ist wegweisend für einen versöhnlichen Umgang mit Übertritten.

Die Charta Oecumenica, die ein klares Bekenntnis zu den Menschenrechten enthält, ist ein wichtiger Schritt in die richtige Richtung. Mit ihr haben sich die Kirchen in Europa verpflichtet, jedem Versuch zu widerstehen, Religion und Kirche für ethnische oder nationalistische Zwecke zu missbrauchen. Die Vielfalt der regionalen, nationalen, kulturellen und religiösen Traditionen betrachtet die Charta als Reichtum Europas. Angesichts zahlreicher Konflikte sei es Aufgabe der Kirchen, miteinander den Dienst der Versöhnung auch für Völker und Kulturen wahrzunehmen. Richtungweisend sind auch die Verpflichtungen, bei zwischenkirchlichen Konflikten Bemühungen um Vermittlung und Frieden zu initiieren beziehungsweise zu unterstützen

sowie die Rechte von Minderheiten zu verteidigen und zu helfen, Missverständnisse und Vorurteile zwischen Mehrheits- und Minderheitskirchen abzubauen. Religiöse Pluralität darf nicht in erster Linie als Bedrohung, sondern muss als hilfreicher Faktor für ein friedliches Zusammenleben gesehen werden, auch wenn hierfür traditionelle Vorstellungen von einer „Sinfonie“ zwischen Kirche und Staat oder einem „kanonischen Territorium“ überwunden werden müssen.

Die Charta muss daher als Anstoß für Absprachen für ein geordnetes, zwischenkirchlich anerkanntes Verfahren für den Umgang mit Übertritten genutzt werden. Sie sind zur Überwindung der Spannungen unausweichlich, allerdings nicht einfach, weil die Frage des Kirchenaustritts vielschichtige Bezüge zu anderen ekklesiologischen und staatskirchenrechtlichen Problemfeldern hat. Deswegen ist als erster Schritt ein offener, vorbehaltloser Dialog erforderlich, der den Kirchenwechsel als Fakt anerkennt und als persönliche Gewissensentscheidung achtet. Dieser Dialog wird nur erfolgreich sein, wenn er auch an der kirchlichen Basis, an der bisher ungeachtet aller auf Führungsebene geführten ökumenischen Dialoge erhebliche Vorurteile und Aggressionen weiter bestehen, Wirkung entfaltet.

Quelle: „Jahrbuch für Mission 2005“ (Menschenrechte), Hamburg: Missionshilfe Verlag, Evangelisches Missionswerk in Deutschland (EMW), URL: <http://www.emw-d.de>, eMail: info@emw-d.de

Wenn Toleranz zur Ideologie wird

Paul C. Murdoch



Dr. Paul C. Murdoch ist Pfarrer der württembergischen Landeskirche in Sachsenheim-Hohenhaslach und Vorsitzender des Arbeitskreises für Religionsfreiheit der Deutschen Evangelischen Allianz. Er lebte acht Jahre in Pakistan.

Was genau im Europa des beginnenden 21. Jahrhunderts unter Toleranz verstanden wird, soll zunächst durch die schlaglichtartige Beleuchtung einzelner politischer Vorgänge exemplarisch verdeutlicht werden:

Kein Gottesbezug in der Verfassung der EU

Jahrelang kämpfte man in Europa um die EU-Verfassung. Die 25 Staats- und Regierungschefs der Europäischen Union haben sich nach langer Diskussion auf eine gemeinsame Verfassung geeinigt – ohne Gottesbezug in der Präambel und ohne Erwähnung des jüdisch-christlichen Erbes. Den Entwurf – der inzwischen vom Europäischen Rat ratifiziert aber in den Volksentscheiden in Frankreich und den Niederlanden abgelehnt wurde – gab es ohne Gottesbezug im „Geiste des Humanismus und der Aufklärung“, so etwa Bundeskanzler Schröder. Dies sind die Dogmen der Postmoderne, in der wir leben. Wo kein Bekenntnis zum religiösen Erbe möglich war, ist aber doch eine breite Übereinstimmung vorhanden, was den Humanismus und die Religionskritik der Aufklärung betrifft. Wir sind nicht nur eine „nach-christliche“ Gesellschaft, wie der Missiologe Hoekendijk in den 60er Jahren postulierte, sondern wir sind weithin eine Gesellschaft geworden, die keine wirkliche Erinnerung daran hat, dass sie vom Christlichen Glauben geprägt und gestaltet worden ist.

Der Fall Buttiglione

Der Fall um Rocco Buttiglione hat gezeigt, wie erbittert im Europäischen Parlament gegen christliche Ansichten und Standpunkte gekämpft wird. Die Vertreter des Europaparlaments hatten argumentiert, Buttigliones persönliche Einstellung zu Abtreibung und Homosexualität mache ihn für den Dienst für die Gerechtigkeit, Freiheit und Sicherheit der Europäischen Union ungeeignet – und das, obwohl er

klar und wiederholt zum Ausdruck gebracht hatte, dass er als Justizkommissar nicht seine eigene Meinung, sondern das Gesetz der EU vertreten werde. Während einer öffentlichen Rede sagte Buttiglione: „Wenn du an deinem religiösen Glauben festhältst, passt du nicht in die Rolle eines Europäischen Kommissars.“ Nun will er Gleichgesinnte sammeln, um gegen den „schleichenden Totalitarismus“ zu kämpfen, den er erst kürzlich am eigenen Leib gespürt habe. Unter dem Strich bleibt: Wer traditionelle christliche Werte auch in der Öffentlichkeit vertritt, ist als politische Führungskraft in der EU unvermittelbar.

Der Mord an Theo van Gogh

Der Mord an Theo van Gogh am 2. November 2004 in Amsterdam hat ganz Europa schockiert. Während Grüne und Rote das Ende von „Multikulti“ beweinen, prangern andere dessen Verlogenheit an. Um die viel gepriesene Toleranz ist es schlecht bestellt. Eine Gruppe von in Dänemark lebenden Muslimen hat indes Strafanzeige gegen zwei staatliche Fernsehsender gestellt, weil diese wiederholt Auszüge eines islamkritischen Films des ermordeten niederländischen Regisseurs gezeigt hatten. Der zwölfminütige Film setzt sich vor allem mit der Diskriminierung von Frauen im Islam kritisch auseinander.

Der Anwalt der dänischen Muslimen-Gruppe, die anonym bleiben wollte, kritisierte in einem Schreiben an die Polizei, die massive Berichterstattung über den Mordfall van Gogh und die wiederholte Ausstrahlung von Auszügen seines Films scheine dazu angetan, Vorurteile gegen die Muslimen in Dänemark zu schüren. Die beiden betroffenen Fernsehsender wiesen die Vorwürfe unter Hinweis auf die Pressefreiheit zurück. Auf der einen Seite erschrecken Europäer über das Unverständnis, das manche europäische Muslime für die Kritik am gewaltbereiten Islam zeigen, aber auch über die wachsende Intoleranz und Gewaltbereitschaft von Europäern gegen einen solchen Islam, und auf der anderen Seite erschrickt man über den drohenden Verlust des Rechts der freien Meinungsäußerung wegen dieser Intoleranz.

Bedrohung der Pressefreiheit

In Großbritannien lag bis vor kurzem ein Gesetzesentwurf vor, der negative Aussagen über andere Religionen unter Strafe stellen soll. Der Gesetzesentwurf wurde nach dem 11.9.2001 in die Wege geleitet, um britische Muslime vor Hass-Tiraden und Diskriminierung zu schützen. Man hatte befürchtet, dass die teils angespannte Situation zwischen Muslimen und anderen sich hochschaukeln könnte. Menschenrechtsforen wiesen darauf hin, dass es jetzt schon ausreichende Gesetze gebe, um die Individuen und Religionsgemeinschaften vor Agitation zu schützen – dass es

aber um die Meinungs- und Pressefreiheit geschehen wäre, wenn man nicht mehr einen Religionsstandpunkt ablehnen oder kritisieren dürfe. Nach massiven Protesten seitens Menschenrechtler wurde der Entwurf vorerst zurückgezogen, jedoch auch angekündigt, dass ein solches Gesetz kommen wird. Befremdend wirkt, dass mit diesem Vorhaben offensichtlich um die Gunst der in Großbritannien lebenden Muslime gebuhlt wird. Das Sonderbare an dem Ganzen ist, dass sich Christen in Europa schon Jahrhunderte lang – seit der Aufklärung – Kritik an ihrem Glauben gefallen lassen: Es muss ja niemand so denken oder leben wie ein Christ in Europa.

Entwicklung bis zur Aufklärung

Wie kam es nun zur Freiheit zur Religionskritik und schließlich zur oben skizzierten Einschränkung religiöser Freiheiten in Europa im Namen der Toleranz?

Die Dominanz der Kirche in der europäischen Geschichte ist als ambivalent zu bewerten. Es gab bis zur Reformation ein andauerndes Tauziehen zwischen Kaiserkrone und Papstmitra. Die Päpste beanspruchten nicht nur eine geistliche Vollmacht, sondern auch die politische Oberhoheit über alle weltlichen Herrscher (*Bulle unam sanctam*, 1302). So wurde die Kirche als Machtbasis missbraucht (bis hin zum Kirchenbann als Mittel der Politik). Erst durch die Spaltung der Kirche in der Reformation und ihre daraus resultierende Schwächung bekam die Staatsmacht in religiösen Angelegenheiten die Oberhand: Der 30jährige Krieg (1618–48) mit seinen verheerenden Auswirkungen ließ erkennen, dass einerseits die jeweiligen religiösen Absolutheitsansprüche um des Friedens willen politisch begrenzt werden mussten. Andererseits gewährleistete das säkulare Recht erst die friedliche Entfaltung der jeweiligen Religionspartei. In den einzelnen Territorien des Reiches bestimmte der Landesherr über die Konfession der Bevölkerung (Landesherrliches Kirchenregiment): Die Toleranz gegenüber dem Einzelnen beschränkte sich darauf, dass ihm das Recht auszuwandern eingeräumt wurde. War im Westfälischen Frieden (1648) das Existenzrecht andersgläubiger Teilstaaten lediglich als Notrecht anerkannt worden, wobei die eigene Konfession selbstverständlich als die alleinseligmachende verstanden wurde, so brachte die Aufklärung einen völligen Umbruch im religiösen Denken. Das neue Zeitalter widersprach im Namen der Vernunft dem jeweils exklusiven Offenbarungsanspruch der Religionen und setzte den Praxisausweis zum Maßstab ihres Wahrheitsgehaltes (vgl. z.B. Lessings Ringparabel in „Nathan der Weise“).

Französische Revolution (1789)

Frankreich, als Ausgangspunkt aller europäischen Revolutionen und Vorreiter in Sachen Sozialismus (Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit), hatte schon vor der

Revolution Andersglaubende verfolgt (Waldenser und Hugenotten) und war tief im politisch-kirchlichen Machtgerangel verstrickt (z.B. Nebenpäpste in Avignon, 1309–1377). Das Bündnis von Thron und Altar (Kardinal Richelieu, 1642) im absolutistischen Staat, das schließlich zum Antiklerikalismus in revolutionären Kreisen Frankreichs führte, hatte auch eine Anti-Glaubens-Haltung zur Folge. Unterschiedlos wurde mit der kirchlichen Institution auch der christliche Glaube abgelehnt. Die Entchristianisierung Frankreichs im Zuge der Revolution hat bis heute Folgen für das gesellschaftliche Leben in ganz Europa, und zwar proportional zur räumlichen und politischen Nähe zur Republik. Eines der Hauptdogmen der Staatsraison in Frankreich ist der Laizismus geworden. Die Prinzipien des Laizismus nach französischem Muster haben sich auch im Denken der politischen Elite in den Kernländern Europas weitgehend durchgesetzt.

Europa heute

Die Anti-Sekten Gesetzgebung *Frankreichs* der letzten Jahre macht es religiösen Minderheiten zunehmend schwerer, frei zu fungieren. Pastoren und Pfarrer, die ohne Abstriche biblische Kernaussagen wie die Verlorenheit des Sünders in ihrer Verkündigung und Seelsorge betonen, können wegen Gehirnwäsche und psychologischer Druckausübung vor Gericht verklagt werden. Dies ist auch schon geschehen. Die so genannte Trennung von Kirche und Staat ist in Frankreich in Wirklichkeit weithin eine Kontrolle von Religion durch den Staat. Da der Islam inzwischen die zweitgrößte religiöse Gruppierung in Frankreich darstellt, schickt sich der Staat an, durch „Privilegien“ den Islam an sich zu binden und zu kontrollieren (wie auch den Protestantismus im Elsass). Das „Kopftuchverbot“ an den Schulen Frankreichs – auch für Schülerinnen – zielt dort nicht auf die Abwehr verfassungsfeindlicher religiös-politischer Einflussnahme, sondern ist in Wahrheit ein Verbot aller äußeren religiösen Merkmale, worunter auch Kreuz und Kippah fallen.

Frankreich (und Belgien) haben eine zwiespältige Beziehung gegenüber der verfassten Religion. Die Entchristianisierung der Gesellschaft während der französischen Revolution wandte sich vor allem gegen die katholische Kirche. Heute sehen sich eher kleinere religiöse Gemeinschaften bedrängt, indem sie als „Sekten“ diffamiert und unterdrückt werden. In Belgien wird der CVJM sogar vom Verfassungsschutz überwacht. Eine Gruppe von jungen Nordamerikanern, die in Belgien Straßenevangelisation betrieben, wurde kurzerhand deportiert.

Spanien ist durch den Wahlsieg Aznars und seiner sozialistischen Partei infolge der Terroranschläge von Madrid einen großen Schritt in Richtung Laizismus gerückt. Demgegenüber ist eine landesweite Bewegung (Hatze oir) zum Schutz der Rechte katholischer Christen gegründet worden. Manche Freikirchen begrüßen den

Verlust von unberechtigten Privilegien, die die römisch-katholische Kirche in Spanien seither genossen hatte, doch greift diese Deutung zu kurz: Es handelt sich seitens der Regierung nicht um eine freiheitliche Öffnung für Religion und Glaube, sondern um eine Einengung religiöser Freiheiten.

Ausblick

Toleranz wird in Europa zunehmend nicht mehr als Gewissensfreiheit in religiösen Überzeugungen verstanden, sondern als fortschreitende Loslösung von religiösen Normen auf der einen Seite und als ein Verbot von zwanghaften religiösen Elementen, um vor dem (islamistischen) Extremismus zu schützen. Im Namen der Toleranz wird religiöse Aktivität eingeschränkt und das Recht auf freie Meinungsäußerung ausgehöhlt. Die Regierungen Westeuropas scheinen den Weg eingeschlagen zu haben, dass im Namen der Gleichbehandlung die Rechte von Christen beschnitten werden müssen im gleichen Maße wie Freiheiten von Muslime aus Staatssicherheitsgründen eingeschränkt werden. Wo der extremistische Islam kritisiert wird, ist man im Geiste der politisch korrekten Sprache bemüht, konservative Formen des christlichen Glaubens mit zu verurteilen. So zuletzt beim Vortrag von Prof. Konrad Reiser, ehemaliger Generalsekretär des ÖRK, auf dem letzten deutschen Pfarrertag, der die Gefahr von christlichen Fundamentalisten mindestens so hoch einschätzt, wie die von islamischen Fundamentalisten. Will man sich beim geringsten gemeinsamen Nenner, was Religion angeht, treffen?

„Toleranz“ ist schon längst zu einer Ideologie in Europa geworden – nur weiß keiner, was daraus werden soll.

Quelle: Theologische Orientierung Nr. 137 (Jan-März 2005) - Thema „Toleranz“, mit freundlicher Genehmigung des Albrecht-Bengel-Hauses, Ludwig-Krapf-Str. 5, 7072 Tübingen, www.bengelhaus.de

Gewalt gegen Christen überwinden

Wolfgang Wagner



Wolfgang Wagner ist Studienleiter
der Evangelischen Akademie Bad Boll

Buchbesprechung

M. Klingberg, T. Schirmacher (Hrsg.): Märtyrer 2003, Das Jahrbuch zur Christenverfolgung heute, idea-Dokumentation 11/2003, Wetzlar, 185 Seiten, 7,90 €.

Es war ein palästinensischer Muslim, der mir am Rande einer Tagung zurief: „Wann kümmert ihr euch endlich um die Christenverfolgungen?“ Er konnte gar nicht verstehen, dass wir uns wohl allgemein für die Menschenrechte, so auch für die seini- gen, aber nicht speziell für unsere Glaubensgenossen einsetzen. Das mag ein Miss- verständnis sein. Gleichwohl muss man zugeben, dass die Christenverfolgungen in der Welt noch längst nicht so präsent sind, wie es sein müsste. Dies mag damit zusammenhängen, dass auch Christen manches Mal auf dem linken oder rechten Auge blind sind und Menschenrechtsverletzungen nur dort wahrnehmen, wo es sie aus ideologisch-politischen Gründen nicht weiter irritiert.

Wer Kuba für ein progressives Entwicklungsmodell hält, möchte sich nicht gern mit der Lage der dortigen Gefängnisse befassen. Wer den christlich-islamischen Dialog sucht, übersieht gern die brutale Unterdrückung religiöser Minderheiten in der Türkei. Wer die USA für christlich und fortschrittlich hält, will nicht gern deren Machenschaften in Südamerika beleuchten.

Vielleicht liegt es daran, dass letztgenannter Kontinent in diesem Jahrbuch über- haupt nicht vorkommt. Gleichwohl sind die zusammengetragenen Berichte von Menschenrechtsverletzungen schlimm genug und sollten die Kirchen hierzulande aufrütteln. Je nüchterner die Berichte bleiben, desto überzeugender sind sie. Dies gilt für den abgedruckten Bericht von OKR Heiner Künzlen über „Christen in Bedräng- nis: Die Lage der Kirche im Nahen und Mittleren Osten“ (S. 23–31).

Neu dürfte Vielen sein, dass die verdienstvolle internationale Vereinigung „Advocates International“ in Deutschland bisher keine Vertretung hat. Dieses weltweite Netzwerk setzt sich seit 1991 für die Förderung für die Religionsfreiheit und Menschenrechte, für Versöhnung und Gerechtigkeit, Ethik und die Verbindung von Glaube und Praxis ein. (S. 36–39). Es sollte doch wohl möglich sein, dass auch deutsche Rechtsanwälte sich in diesem Netzwerk engagieren. „Verfolgung und Diskriminierung im Überblick“ lassen schnell erkennen, dass Nordkorea, Saudi-Arabien, Vietnam, Laos und Turkmenistan die Spitze bilden. Pakistan, Bhutan und die Malediven folgen. Ob das die Touristen wissen, die sich auf diesem so genannten Inselparadies vergnügen?

Nicht zu übersehen ist, dass bei den ersten fünfzig Ländern mit Menschenrechtsverletzungen solche mit islamischer Mehrheit auffallend häufig zu finden sind. „Der weltweite Aufstieg des islamischen Extremismus“ wird deswegen von Paul Marshall besonders betrachtet (S. 51–56). Etwas ungeordnet findet sich mitten in dem Band eine Agenda für den „weltweiten Gebetstag für die verfolgte Kirche“. Aus jüdischen Kreisen hat es Proteste gegeben, dass dieses Jahr ausgerechnet der 9. November dafür bestimmt wurde. Gleichwohl ist es anzuerkennen, dass nicht nur weitere Informationen gesammelt werden, sondern die Gemeinden auch zu konkreten Aktionen angeleitet werden.

Wem die eher evangelikal geprägten Gebete nicht passen, sollte eigene Formulierungen versuchen. Der „Genfer Bericht 2003“ wirft einen Blick auf die Situation weltweiter Religionsfreiheit. Da sieht es weder in Indien, noch Pakistan, noch Bangladesch oder Indonesien gut aus. Dennoch hätte eine klare Ordnung für mehr Übersicht gehört. Wer A wie Algerien sagt, muss auch B sagen. Gegenüber manchen eher knappen Erwähnungen verdient der Aufsatz von Andreas Kusch über Indonesien: „Das Spiel der Machteliten und die Auswirkungen auf die christliche Minderheit“ besondere Aufmerksamkeit (S. 86–110). Wenig bekannt dürfte auch die gegenwärtige Menschenrechtslage in Vietnam sein, während Nordkorea schon häufiger in den Nachrichten auftaucht. Doch wer weiß schon, dass dort allein im Jahr 1999 etwa 400 Christen hingerichtet wurden? Hier ist der sonst etwas inflationär benutzte Begriff „Märtyrer“ wirklich angebracht. Wenn auch in Nordkorea gegenwärtig noch etwa 500.000 Christen leben, darf man nicht vergessen, dass die Hauptstadt Pjöngjang einmal „Jerusalem des Ostens“ genannt wurde, weil dort das Christentum einst blühte und der Glauben stetig wuchs.

Angesichts der Debatten über den Beitritt der Türkei zur Europäischen Union verdienen die Betrachtungen zu den Menschenrechtsverletzungen besondere Aufmerksamkeit. Hier trifft es ganz besonders die Protestanten. Man mag es kaum glauben, dass noch immer Kirchen geschlossen werden, ja sogar Versammlungen in Wohnungen werden verfolgt. Dabei hat die Türkei mehrere internationale Abkommen unterzeichnet, die sie verpflichten, „sowohl das Recht der religiösen Vereinigungen

auf Eröffnung und Aufrechterhaltung von Andachts- oder Versammlungsstellen zu respektieren, als auch den Aufbau der Organisationen nach ihren eigenen hierarchischen und institutionellen Strukturen zu akzeptieren.“ (S. 145) Angesichts des schwierigen Kampfes für Menschenrechte sollten die Christen ihre theologischen Unterschiede zurückstellen und an einem Strang ziehen. Deswegen ist es verwunderlich, dass bei den christlich orientierten Organisationen und Werken nicht einmal „Brot für die Welt“ aufgeführt ist, das doch seit Jahrzehnten die Menschenrechtsarbeit unterstützt. Umgekehrt sollten solche Mängel aber auch nicht dazu führen, sich die peinvollen Informationen dieses Buches zu ersparen.

Verfolgung und Diskriminierung im Überblick

Max Klingberg

Max Klingberg ist Mitarbeiter bei der Internationalen Gesellschaft für Menschenrechte (IGFM) in Frankfurt am Main.

I. Einführung

Gerade einmal vier Jahre ist es her: Im Mai 2001 verfügten die Taliban („Koranstudenten“) in Afghanistan, dass Nichtmuslime sich mit einem gelben Stück Stoff an ihrer Kleidung und ihren Häusern kenntlich machen mussten. Dieser Schritt weckte beklemmende Assoziationen. Weckte er mehr als das? Immerhin waren und sind die afghanischen Taliban Anhänger der hanafitischen, also der „moderatesten“ Rechtschule des sunnitischen Islam.

Die Herrschaft der Taliban gehört in den meisten Teilen Afghanistans der Vergangenheit an. Hat sich dadurch die Lage der wenigen heimischen Christen spürbar gebessert? Leider nicht. Und das nicht etwa weil dort wieder eine Religionspolizei im Sold der neuen Regierung steht, sondern weil in vielen muslimisch geprägten Staaten eine gesellschaftliche Veränderung hin zu einem Minimum an echter Toleranz bisher fehlt. Von einer Gleichberechtigung sind Christen und andere Nichtmuslime weit entfernt. Sie sind Bürger zweiter Klasse – wenn Sie als Christen überhaupt Bürger ihres eigenen Landes sein dürfen. Die islamische Inselrepublik der Malediven hält in ihrer Verfassung fest, dass Staatsbürger Muslime sein müssen.

Die Taliban haben in Kabul die Macht verloren und die barbarische Konsequenz, mit der die Taliban die Scharia durchsetzen wollten, ist selten. Heute herrschen ähnliche Verhältnisse zum Beispiel im Norden Nigerias oder Pakistans. Der totalitäre Charakter aber, mit dem der politische Islam in zahlreichen Staaten der Erde praktiziert wird, ist davon unberührt. Die gesellschaftliche Stellung von einheimischen Christen ist gemessen an internationalen Menschenrechtsstandards in der Mehrheit der muslimischen Staaten unhaltbar. Und zwar nicht nur in extremen Fällen wie Saudi-Arabien, das jede nichtmuslimische Religionsausübung per Gesetz verboten hat. Die Ausgrenzung und Benachteiligung der einheimischen Christen ist der Regelfall, nicht die Ausnahme. Das Groteske an dieser Situation ist, dass sich alle Beteiligten an den Status Quo so sehr gewöhnt haben, dass er von vielen als „normal“, ja geradezu harmonisches Miteinander wahrgenommen wird. Am härtesten trifft es Konver-

titen, also Christen, die einen muslimischen Familienhintergrund haben. Ihr Glaube wird nicht als private Angelegenheit betrachtet, sondern als Verrat am Islam und als Schande für die Familie. Konvertiten, die ihren christlichen Glauben nicht verheimlichen wollen, drohen schwerste Sanktionen – bis hin zu Schlägen, Morddrohungen und Mord. Selbst in christlich geprägten Ländern Europas sind ehemalige Muslime, die sich zu ihrem christlichen Glauben bekennen, Opfer von Einschüchterungen und Morddrohungen. Der IGFM sind mehrer Fälle bekannt, in denen Konvertiten bald nach ihrem öffentlichen christlichen Bekenntnis auf ungeklärte Weise ums Leben kamen – in Europa, auch in Deutschland.

Ein Beispiel: Auf Kreta wurde im Jahr 2005 ein ägyptischer Konvertit von einem ebenfalls ägyptischen Arbeitskollegen ermordet. Der Täter floh in seine Heimat und entführte dabei zwei der drei Kinder des Konvertiten, damit sie „nicht als Christen aufwachsen müssen“. Die Frau des Ermordeten konnte fliehen und versucht seither vergebens ihre Kinder zurück zu bekommen. Der Fall illustriert die Schwierigkeit die Situation von Christen zu klassifizieren und zu vergleichen. Selbstverständlich gibt es trotz solcher krimineller Einzelfälle von nichtstaatlicher Seite in Griechenland keine Christenverfolgung. Völlige Freiheit und Gleichberechtigung für alle Christen existiert aber ebenfalls nicht, vor allem nicht für griechische Protestanten. Der Grund ist einfach: In vielen Ländern der Erde ist die Religion und Konfession zu einem Teil der nationalen Identität geworden. Aus der Vermengung von Nationalgefühl und Religion entstehen dabei regelmäßig Probleme. In Griechenland ist das nur in recht geringem Umfang der Fall, stärker spürbar ist es z.B. auf dem Balkan. In einigen asiatischen und afrikanischen Staaten erwächst daraus eine wesentliche Ursache für gewalttätige und tödliche Spannungen.

Religion und Nation

Weltweit erscheint enorm vielen Menschen ihre Religion als Teil ihrer nationalen Identität. Die Emotionalität mit der z.T. auch wenig religiöse und sogar säkulare Menschen davon überzeugt sind, ein Türke, ein Iraner, ein Haussa usw. müsse Muslim sein, ist von Deutschen vielleicht nur schwer nachvollziehbar. Sie ist gleichwohl eine wichtige Triebkraft bei vielen Konflikten. Welchen Anteil bei solchen Konflikten Religion, Nationalgefühl und wirtschaftliche Interessen haben, mag dabei den Betroffenen selbst nicht klar sein. Im Norden Nigerias sind seit der Einführung der Scharia im Jahr 2000 tausende von Christen, aber auch viele Muslime umgebracht worden. Ungezählte Kirchen sind niedergebrannt worden, einige davon wurden wieder aufgebaut und mehrfach gebrandschatzt. Zehntausende von Christen sind aus dem muslimisch geprägten Norden in den Süden geflohen.



Das islamische Recht wird im Norden Nigerias auch gegenüber Christen durchgesetzt. Das Bild zeigt Angehörige der Sharia Polizei des Bundesstaates Kano. Foto: Nigel Dickinson

Die Gewalt verlief im Wesentlichen entlang ethnischer Grenzen. Westlichen Beobachtern erscheinen manchmal diese ethnischen (und materiellen) Faktoren als die einzig „rationalen“ Ursachen in den blutigen Auseinandersetzungen. Die Bedeutung der Religion ist für Westeuropäer nur sehr schwer begreifbar. In Regionen mit sehr hohen Analphabetenraten, und mit unzureichenden staatlichen Strukturen sind Geistliche eine ganz zentrale Autorität. Im Norden Nigerias zeigt sich das unter anderem daran, dass sich die Scharia nicht nur gegen die örtlichen Christen richtet. Offizielle bewaffnete Einheiten, die das islamische Recht durchsetzen sollen, halten im Norden Nigerias auch Muslime in Atem.

Vielfältige Situation

Wie kann Religionsfreiheit gemessen und sinnvoll verglichen werden? Die staatlichen Gesetze haben mit der staatlichen Praxis zum Teil nur wenig gemein. In anderen Ländern terrorisieren nichtstaatliche Gruppen christliche Minderheiten. Wie kann man die Lage eines Armeniers im Iran mit einem römisch-katholischen Vietnamesen vergleichen? Wie beurteilt man ein Land wie die Volksrepublik China? In manchen Regionen herrscht in der Praxis Glaubensfreiheit, wenige hundert Kilo-

meter entfernt schwere Diskriminierung. In einer ganzen Reihe von Ländern werden zudem die einheimischen Christen völlig anders behandelt als christliche Gäste und Touristen aus Europa. So gibt es z.B. in vielen muslimischen Ländern Kirchen verschiedenster Konfessionen, in denen ausländische Christen große Freiheit genießen. Die einheimischen Christen können eben diese Kirchen jedoch nicht aufsuchen, ohne erhebliche Repressalien zu fürchten. Einheimische können in aller Regel nicht nur keine offiziell genehmigten (Konvertiten-) Gemeinden gründen, sie werden auch durch den „Sicherheits“-Apparat des jeweiligen Landes überwacht, an einem normalen Gemeindeleben und selbstverständlich an jeder öffentlichen Äußerung oder Evangelisation gehindert – und damit in der Bedeutungslosigkeit gehalten.

Die vielfältigen regionalen und kulturellen Unterschiede sind so komplex, dass sich die Situation von Christen nur schwer kategorisieren lässt. Einfach bleibt aber eine Wahrheit: Es ist unsere Pflicht als Christen und als Menschen, am Schicksal der Opfer Anteil zu nehmen und uns für sie einzusetzen.

II. Zur Weltkarte

Diskriminierung und Verfolgung von Christen ist ein globales Problem. Die Weltkarte auf den folgenden Seiten vermittelt einen Eindruck davon. Große und bevölkerungsreiche Länder wie die VR China und Indien sind dabei ebenso betroffen wie der kleine Inselstaat Malediven. Kommunistische Diktaturen, hinduistisch geprägte Staaten und weite Teile der islamischen Welt diskriminieren religiöse Minderheiten – zum Teil drastisch. Die kulturellen und gesellschaftlichen Unterschiede in den betroffenen Staaten sind enorm. Hinzu kommt, dass in manchen Ländern Übergriffe nur teilweise oder auch gar nicht vom Staat ausgehen, sondern von nichtstaatlichen Extremisten oder Rebellengruppen. So gewährt der kolumbianische Staat uneingeschränkte Religionsfreiheit – und dennoch sind dort in den vergangenen Jahren hunderte Pfarrer und tausende von Laien umgebracht worden. Der Grad der Diskriminierung oder Verfolgung kann daher nur grob und mit fließenden Übergängen klassifiziert werden (s. Legende).

III. Erklärung zum Weltverfolgungsindex

Jährlich veröffentlicht die niederländische Sektion von Open Doors (nähere Angaben im Adressteil) einen Index der Verletzung der Religionsfreiheit und Christenverfolgung (0 = völlige Religionsfreiheit, 80 = schwerste Verfolgung). Der Index beruht auf der Auswertung eines speziell ausgearbeiteten Fragebogens, der für jedes Land erstellt wird. Die jeweilige Antwort wird entsprechend mit einer Punktzahl bewertet. Die Gesamtsumme der Punkte für ein Land bestimmt dessen Position im Weltverfol-

gungsindex. Die Spalte „Abweichung“ (Abw.) gibt einen Hinweis darauf, wie sicher sich Open Doors der erhaltenen Informationen ist. Manchmal ist eine Information nur lückenhaft oder unvollständig. In diesem Fall erhöht sich die „Abweichung“. Weil es über einige Länder keine vollständigen Informationen gibt, rangieren diese möglicherweise niedriger auf der Liste, als es der wirklichen Situation entspricht.

Seit der letzten Bestandsaufnahme von Open Doors im Vorjahr hat sich die Situation in einigen Staaten spürbar verändert. Die Lage der Christen hat sich besonders im Irak und in Eritrea kontinuierlich verschärft. In der Mehrheit der Länder ist die Lage in etwa gleich geblieben - oder vielmehr gleich schlecht geblieben. Die positiven Entwicklungen, die es glücklicherweise auch gibt, vollziehen sich meist relativ langsam, z.B. in Algerien. In dem Anfang 1992 ausgebrochenen Bürgerkrieg zwischen Islamisten und dem Militär sind Schätzungen zufolge mehr als 100.000 Todesopfer zu beklagen, fast ausnahmslos Muslime. Trotz der Furcht vor der Grausamkeit der Islamisten hat sich eine erstaunlich große Zahl von Algeriern dem Christentum zugewandt und in Konvertitengemeinden zusammengefunden. Nicht minder erstaunlich ist, dass die Behörden diese Entwicklung schon seit mehreren Jahren tolerieren.

Generell ist der Weg zu echter Gleichberechtigung für die christlichen Minderheiten in muslimisch geprägten Ländern noch weit. Dennoch schenken die Verbesserungen in manchen Ländern Hoffnung – und sie zeigen, dass beständiger Einsatz für Glaubensfreiheit Früchte tragen kann.

Rang	Land	Index 05	Index 04	Trend	Abw.
1.	Nordkorea	82,0	82,5	↔	7,0
2.	Saudi-Arabien	68,5	70,5	↔	0,0
3.	Laos	63,5	65,5	↔	0,0
4.	Vietnam	65,0	63,0	↔	0,0
5.	Iran	63,5	63,0	↔	8,0
6.	Turkmenistan	56,0	58,5	↔	2,0
7.	Malediven	60,5	60,5	↔	7,5
8.	Bhutan	59,5	59,5	↔	7,0
9.	Myanmar (Burma)	48,0	53,5	↗	0,0
10.	China	58,0	57,5	↔	0,0
11.	Somalia	60,0	57,0	↙	5,5
12.	Pakistan	50,5	52,0	↔	0,0
13.	Afghanistan	58,0	55,5	↙	4,0
14.	Komoren	49,5	50,5	↔	2,0
15.	Sudan	43,5	47,0	↗	0,0
16.	Usbekistan	49,0	49,0	↔	2,0
17.	Yemen	57,5	55,5	↔	4,0
18.	Eritrea	48,5	44,5	↙	5,0
19.	Ägypten	44,5	46,0	↔	0,0
20.	Aserbaidshan	41,5	43,0	↔	0,0
21.	Nigeria (Nord)	40,5	38,5	↔	0,0
22.	Libyen	42,5	43,0	↔	7,5
23.	Marokko	41,5	42,5	↔	1,5
24.	Kuba	39,0	41,0	↔	0,0
25.	Brunei	40,5	40,5	↔	6,5
26.	Kolumbien (Konfliktzonen)*	31,0	38,5	↗	0,0
27.	Katar	33,5	39,0	↗	1,5
28.	Tunesien	34,5	32,5	↔	5,0
29.	Russland (muslim. Gebiete)*	37,5	37,5	↔	5,0
30.	Mexiko (Süden)*	34,5	36,5	↔	0,0
31.	Tadschikistan	36,5	36,0	↔	0,0

Rang	Land	Index 05	Index 04	Trend	Abw.
32.	Irak	42,0	35,5	↙	2,0
33.	Indien	33,5	35,5	↔	0,0
34.	Sri Lanka	36,0	35,0	↔	0,0
35.	Djibuti	36,0	34,0	↔	1,5
36.	Indonesien	31,0	31,5	↔	3,5
37.	Algerien	30,5	33,5	↗	4,5
38.	Nepal	31,5	33,5	↔	4,0
39.	Türkei	29,0	32,0	↗	0,0
40.	Mauretanien	28,5	30,5	↔	5,0
41.	Kuwait	27,0	26,5	↔	5,5
42.	Belarus	26,0	26,0	↔	1,5
43.	Vereinigte arabische Emirate	25,0	27,0	↔	4,5
44.	Oman	25,0	27,0	↔	5,0
45.	Syrien	24,5	25,0	↔	2,0
46.	Bangladesh	24,0	25,5	↔	0,0
47.	Jordan	24,0	25,5	↔	0,0
48.	Kenia (Nordosten)	23,5	21,5	↔	0,0
49.	Äthiopien	23,5	21,0	↙	0,0
50.	Bahrain	20,5	22,5	↔	6,5

**Südmexikanischer Staat von Chiapas*

**Muslimische Republiken der Russischen Föderation: Tschetschenien, Kabardino Balkarya, Dagestan und Tatarstan*

Copyright 2005 Open Doors International



Graphik: Beatrice Hornung
Karte: IGFM
weitere Informationen unter www.igfm.de





Genfer Bericht 2005

Weltweite Evangelische Allianz

Eine Perspektive zur globalen Religionsfreiheit: Herausforderungen an die christlichen Glaubensgemeinschaften

Einführung

Die Weltweite Evangelische Allianz (WEA) betrachtet es als Ehre, an der Arbeit der 61. UN-Kommission für Menschenrechte teilzunehmen. Die WEA ist ein Netzwerk, welches mehr als 335 Millionen Christen aus 121 Nationen und über 100 internationalen Organisationen eine weltweite Identität und Stimme verleiht. Sie unterhält ein weites Netzwerk von ca. 2.000 Parlamentsmitgliedern in 60 Ländern. Ziel unserer Organisation ist es, Integrität und Gerechtigkeit auf allen Ebenen der Gesellschaft zu fördern – als Individuum, in der Familie, der Gemeinschaft und der Kultur.

Die WEA unterstützt nachdrücklich das Recht jedes Einzelnen, an seinen eigenen religiösen Überzeugungen festzuhalten und sie zu praktizieren – oder keine zu besitzen.

Nach unserer Schätzung gibt es heute in der Welt mehr als 200 Millionen Christen, denen die Ausübung ihrer vollen Menschenrechte gemäß der Allgemeinen Erklärung der Menschenrechte verweigert wird, einfach weil sie Christen sind. Sie sind die Opfer von Desinformation, Diskriminierung und Verfolgung.

Die WEA ist tief besorgt über den beklagenswerten Zustand von Religionsfreiheit in vielen Ländern der Erde. Wir möchten die Kommission daran erinnern, dass Religionsfreiheit in der UN-Charta, der Allgemeinen Erklärung der Menschenrechte und dem Internationalen Pakt über Bürgerliche und Politische Rechte garantiert wird. In Artikel 1 der UN-Charta heißt es über den Zweck der Vereinten Nationen:

„eine internationale Zusammenarbeit herbeizuführen, um internationale Probleme wirtschaftlicher, sozialer, kultureller und humanitärer Art zu lösen und die Achtung vor den Menschenrechten und Grundfreiheiten für alle ohne Unterschied der Rasse, des Geschlechts, der Sprache oder der Religion zu fördern und zu festigen (3)“.

Artikel 18 der Allgemeinen Erklärung der Menschenrechte garantiert allen Menschen das Recht auf Gedanken-, Gewissens- und Religionsfreiheit. Dies schließt ein

„...Die Freiheit, seine Religion oder seine Überzeugung zu wechseln, sowie die Freiheit, seine Religion oder seine Überzeugung allein oder in Gemeinschaft mit anderen, in der Öffentlichkeit oder privat, durch Lehre, Ausübung, Gottesdienst und Vollziehung von Riten zu bekunden..“

Nach Artikel 2 haben alle Menschen Anspruch auf die in dieser Erklärung verkündeten Rechte und Freiheiten

„ohne irgendeine Unterscheidung, wie etwa nach Rasse, Farbe, Geschlecht, Sprache, Religion, politischer oder sonstiger Überzeugung, nationaler oder sozialer Herkunft, nach Eigentum, Geburt oder sonstigen Umständen..“

Der Internationale Pakt über Bürgerliche und Politische Rechte spezifiziert in Artikel 18 genauer den Schutz der Religionsfreiheit:

- (1) Jedermann hat das Recht auf Gedanken-, Gewissens- und Religionsfreiheit. Dieses Recht umfasst die Freiheit, eine Religion oder eine Weltanschauung eigener Wahl zu haben oder anzunehmen, und die Freiheit, seine Religion oder Weltanschauung allein oder in Gemeinschaft mit anderen, öffentlich oder privat durch Gottesdienst, Beachtung religiöser Bräuche, Ausübung und Unterricht zu bekunden.
- (2) Niemand darf einem Zwang ausgesetzt werden, der seine Freiheit, eine Religion oder eine Weltanschauung seiner Wahl zu haben oder anzunehmen, beeinträchtigen würde.
- (3) Die Freiheit, seine Religion oder Weltanschauung zu bekunden, darf nur den gesetzlich vorgesehenen Einschränkungen unterworfen werden, die zum Schutz der öffentlichen Sicherheit, Ordnung, Gesundheit, Sittlichkeit oder der Grundrechte und -freiheiten anderer erforderlich sind.
- (4) Die Vertragsstaaten verpflichten sich, die Freiheit der Eltern und gegebenenfalls des Vormunds oder Pflegers zu achten, die religiöse und sittliche Erziehung ihrer Kinder in Übereinstimmung mit ihren eigenen Überzeugungen sicherzustellen.

Weiterhin verbietet Artikel 2 die Diskriminierung aufgrund der Religion:

Jeder Vertragsstaat verpflichtet sich, die in diesem Pakt anerkannten Rechte zu achten und sie allen in seinem Gebiet befindlichen und seiner Herrschaftsgewalt unterstehenden Personen ohne Unterschied wie insbesondere der Rasse, der Hautfarbe, des Geschlechts, der Sprache, der Religion, der politischen oder sonstigen Anschauung, der nationalen oder sozialen Herkunft, des Vermögens, der Geburt oder des sonstigen Status zu gewährleisten (1).

Artikel 26 garantiert die gleichberechtigte Anerkennung vor dem Gesetz:

Jedermann hat ohne Diskriminierung Anspruch auf gleichwertigen Schutz durch das Gesetz. Diesbezüglich verbietet das Gesetz jegliche Diskriminierung und garantiert jedermann gleichwertigen und wirksamen Schutz vor Diskriminierung aus irgendeinem Grund wie Rasse, Hautfarbe, Geschlecht, Sprache, Religion, politischer oder sonstiger Überzeugung, nationaler oder sozialer Herkunft, Besitz, Geburt oder sonstigem Status.

Artikel 27 schützt die Rechte von Minderheiten:

In Staaten mit ethnischen, religiösen oder sprachlichen Minderheiten darf Angehörigen solcher Minderheiten nicht das Recht vorenthalten werden, gemeinsam mit anderen Angehörigen ihrer Gruppe ihr eigenes kulturelles Leben zu pflegen, ihre eigene Religion zu bekennen und auszuüben oder sich ihrer eigenen Sprache zu bedienen.

Der Wert und die Notwendigkeit des Schutzes von Religionsfreiheit wurde in vielen internationalen Menschenrechtsabkommen und -Erklärungen bestätigt. Nichtsdestoweniger sehen sich viele religiöse Individuen und Gruppen auf der ganzen Welt in ihrer Religionsfreiheit Angriffen ausgesetzt. Es ist dringend notwendig, das Recht auf Religionsfreiheit für alle Menschen ungeachtet des Glaubens, der Überzeugung, der Sprache, sowie der ethnischen und sozialen Herkunft oder des Geschlechts aufrechtzuerhalten.

Die WEA unterstützt deshalb die Bemühungen der Kommission sicherzustellen, dass Menschenrechte und Religionsfreiheit von den Mitgliedsstaaten anerkannt und praktiziert werden. Wir ermutigen die Mitglieder der Kommission, die Religionsfreiheit mit Nachdruck als universelle Norm aufrecht zu erhalten.

Der Weg zur Verfolgung

Bei der Verfolgung lassen sich drei Phasen unterscheiden. Die erste ist die Desinformation. In Printmedien, Radio, Fernsehen und anderen Medien werden Christen unfair dargestellt. Die vorherrschende negative öffentliche Meinung führt im allgemeinen zu Diskriminierung, sie reduziert Christen zu Staatsbürgern „zweiter Klasse“ mit einer schwächeren rechtlichen, sozialen, politischen und ökonomischen Stellung als die der Mehrheit im Land. Die dritte Stufe ist Verfolgung. Nach den ersten beiden Formen werden verschiedene Arten von Verfolgung sichtbar: durch den Staat, die Polizei, das Militär, extremistische Organisationen, Mobs, halb-militärische Gruppen oder religiöse Eiferer. Um nicht als eine Definition der Verfolgung fehlinterpretiert zu werden, versucht diese Drei-Stufen-Entwicklung dazu beizutragen, eine Verfolgung leicht zu erkennen, insbesondere in den Anfangsphasen, um

rechtzeitig entschieden und angemessen schon dann reagieren zu können, wenn es Anzeichen für Desinformationen gibt.

Thematische Fragen

Die Verfolgung von Christen geschieht Hand in Hand mit einigen signifikanten und beunruhigenden Trends, die auf der ganzen Welt zu beobachten sind:

Religiöser Nationalismus

Wir beobachten mit großer Besorgnis den alarmierenden Trend, Nationalismus mit einer bestimmten Religion zu verbinden. Offensichtlich werden religiöse Minderheiten ausgeschlossen, wenn eine nationale Identität eine Synthese mit einer Religion eingeht. Dies ist eine der hauptsächlichen Ursachen der Verfolgung von Christen und ein Feind von Religionsfreiheit.

Vom Islam, Buddhismus und Hinduismus beeinflusste Länder haben alle in jüngster Zeit ihre Form von religiöser Intoleranz verschiedenartig zum Ausdruck gebracht. In einigen Fällen erleben wir es in der Form von durch die Regierung gefördertem religiösem Nationalismus, und in anderen durch Nicht-Regierungs-Gruppen, die sich an extremistischen Aktivitäten beteiligen, oft mit dem stillen Einverständnis ihrer Regierungen. In ihren verschiedenen Ausdrucksformen bleibt die Anwendung von politischer Macht zur Erzwingung religiöser Konformität ein beunruhigender Trend auf der ganzen Welt.

Ein erschreckendes und immer üblicheres Instrument dieser Form der Intoleranz ist die Anwendung von nationalem religiösem Recht, um die Freiheit der Bürger zu kontrollieren und einzuschränken. Christliche Minderheiten bleiben weiterhin die Zielscheibe und erleiden Diskriminierung und Verfolgung aufgrund dieses wachsenden Trends. Gesetze wie Pakistans „Blasphemie-Gesetz“, die „Anti-Konversions-Gesetze“ in Sri Lanka, Saudi-Arabien und den Vereinigten Arabischen Emiraten sowie Saudi Arabiens und Irans weit reichende „Scharia-Gesetzgebung“ kriminalisieren die Bekenntnisse und Aktivitäten von Christen und anderen religiösen Minderheiten und führen zu einer weit verbreiteten und oft gewalttätigen Verfolgung von Minderheiten in diesen Ländern.

Staatliche Registrierung religiöser Gruppen

Wir beobachten ferner mit besonderer Sorge die Zahl der Länder, deren Regierungen ein Registrierungsverfahren für religiöse Gruppen eingerichtet haben. Registrierungssysteme verschaffen Regierungen mögliche Wege, unangemessene Macht auszuüben und können zur Verletzung von Menschenrechtsnormen genutzt werden,

wie sie in Artikel 18 der Allgemeinen Erklärung der Menschenrechte und Artikel 18 des Internationalen Pakts über Bürgerliche und Politische Rechte verankert sind.

Viele christliche Gruppen sehen sich harten Herausforderungen gegenüber gestellt oder es wird ihnen schlicht die Anerkennung durch die Regierung verweigert, sodass sie gezwungen sind, in der Illegalität zu arbeiten und der Gnade von Regierungsträgern ausgeliefert sind. Christliche Gruppen, die offiziell anerkannt werden, müssen den Regierungsbehörden Einblick in alle Aspekte der Organisation gewähren — Literatur, Bestätigung der Führungskräfte, Aktivitäten, finanzielle Einnahmen und Ausgaben und vieles mehr. Solange religiöse Organisationen keinen Druck ausüben, besteht kein Grund, dass sie von der Regierung überwacht oder reguliert werden.

Da sich Fälle von Verfolgung durch religiöse Intoleranz gegenüber Minderheitsgruppen weiter auf der ganzen Welt häufen, bitten wir die Kommissionsmitglieder dringend, diese Gesetze und das Aufkommen religiöser Intoleranz aufmerksam zu verfolgen.

Wir empfehlen weiterhin, dass die Kommissionsmitglieder Maßnahmen ergreifen, um die Religionsfreiheit aktiv zu schützen und zu fördern.

Länder von besonderer Besorgnis

A. Burma / Myanmar

Unter Burmas autoritärem Militärregime herrscht religiöse Intoleranz. 1997 berichtete der UN-Sonderberichterstatter zu Burma „es gibt im Grunde keine Gedanken-, Meinungs-, Rede- oder Versammlungsfreiheit in Myanmar.“ Eine zuverlässige Quelle behauptete „Im Grunde gibt es in Burma überhaupt kein Recht.“ Staatliche Einschränkungen von Rede-, Presse-, Versammlungs- und Bewegungsfreiheit machen es schwierig, sich in dem Land aktuelle und genaue Informationen über Menschenrechte, einschließlich Religionsfreiheit, zu beschaffen.

Innerhalb Burmas kontrolliert der „State Peace and Development Council“ (SPDC) alle religiösen Aktivitäten mittels eines staatlichen Registrierungssystems, in dem alle Gruppen eine Genehmigung der Regierung einholen müssen, um legal arbeiten zu können. Permanent ansässige Bewohner des Landes müssen Ausweise mit sich führen, die persönliche Daten einschließlich des religiösen Bekenntnisses enthalten. Für religiöse Minderheiten wie Christen und Muslime führt die Offenlegung solcher Informationen häufig zu Zwischenfällen wie der Verfolgung durch die Polizei oder die Einwanderungsbehörden. Menschenrechtsbeobachter berichten von religiöser Verfolgung in der Form von Vergewaltigung, Zwangsumsiedlung, Zwangsarbeit, Zwangskonversion zum Buddhismus, Zwangsrekrutierung von Kindersoldaten, der Verwendung als menschliche Minenräumer, Folter, außergerichtlichen Tötungen, Zerstörung von Einrichtungen sowie der Beschlagnahme von Ernten und Viehherden.

In Burma bestehen strenge Beschränkungen der Grundrechte und der religiösen Praktiken religiöser Minderheiten. In einigen Regionen ist es Muslimen und Christen verboten, dort zu wohnen oder Grundbesitz zu erwerben. Vielen Muslimen und Christen wurden ihre Arbeitsplätze gekündigt, weil sie sich nicht an die buddhistischen Praktiken hielten. Religiöse Literatur von nicht-buddhistischen Minderheiten darf nicht gedruckt oder verteilt werden; christliche Predigten werden dem Vernehmen nach zensiert und dem Klerus ist es verboten, zu bekehren. Zahlreiche Berichte schildern die Entweihung und Zerstörung von hunderten von Moscheen, Kirchen und Versammlungsstätten. Christliche und muslimische Friedhöfe wurden in Fußballplätze, Militärwohnquartiere und öffentliche Toiletten umgewandelt. Ein christlicher Geschäftsmann musste dem Abbruch eines Waisenhauses zusehen, das er mit staatlicher Genehmigung gebaut und geleitet hatte.

Trotz der Aufforderung zu einer neuen Runde von Friedensgesprächen bezüglich der andauernden zivilen Unruhen, hat Burmas Regime seine militärischen Offensiven gegen die Ethnien der Karen und Kerenni, die beide vorwiegend aus christlichen Gruppen bestehen, verstärkt. Im Januar 2005 wurde berichtet, dass ein Bataillon leichter Infanterie ein 50 Fuß hohes Kreuz in der Ortschaft Matupi im südlichen Chin-Staat zerstörte. Zeugen bestätigen, dass dies nicht das erste Mal in den Gemeinden gewesen sei, dass das Militär christliche Kreuze, ein Symbol christlichen Glaubens, zerstört hatten. Die Tat wurde als Teil von Burmas Militärkampagne gegen ethnische und religiöse Minderheiten in den entlegenen Teilen des Landes gesehen, die häufig Bestechung und Zwangskonversionen zum Buddhismus einschließt.

Wir begrüßen, dass die Kommission eine Resolution verabschiedet hat, welche die Menschenrechtsverletzungen in Burma/Myanmar verurteilt. Wir fordern die Kommission auf, insbesondere Verletzungen der Religionsfreiheit zu verurteilen.

B. China

Die Chinesische Kommunistische Partei (KPCh) steht weiterhin im Widerspruch zu ihrer Verfassung und ihrer Unterzeichnung des Internationalen Paktes über Bürgerliche und Politische Rechte. Eine von der Regierung unterstützte Verfolgung nimmt landesweit immer mehr zu. Gemäß Artikel 36 der Verfassung der Volksrepublik China

„genießen die Bürger der Volksrepublik China Religionsfreiheit. Kein Staatsorgan, keine öffentliche Organisation oder Individuum darf Bürger zwingen, an irgendeine Religion zu glauben oder nicht zu glauben; noch dürfen sie Bürger diskriminieren, die an irgendeine, oder keine Religion glauben ...“

Da die KPCh jede Organisation fürchtet, die ihre Autorität bedroht, beschränkt sie religiöse Ausübung auf von der Regierung zugelassene Organisationen und regis-

trierte Gebetsstätten. Organisationen, die nicht registriert sind, werden als illegal betrachtet, obwohl vielen Gruppen die Genehmigung verweigert wird und sie deshalb gezwungen sind, illegal zu arbeiten. Regierungsbeamte beobachten und beurteilen die Rechtmäßigkeit aller religiösen Aktivitäten und Lehren registrierter Gruppen. Häufig verlangt die KPCh von den Führern registrierter religiöser Gruppen, öffentliche Aktionen und die politische Linie der Regierung gut zu heißen und nichtregistrierte Gruppen zu verurteilen. Obwohl der Grad religiöser Intoleranz von Region zu Region variiert, besteht die Neigung, religiöse Minderheiten als „Sekten“ darzustellen, sodass diese einfach nur wegen der Ausübung ihrer religiösen Praktiken Einschüchterung, Schikanen, Folter, „Umerziehung“ in Arbeitslagern und, in einigen Fällen, den Tod riskieren.

Überall im Land durchsuchen und zerstören die Behörden weiterhin Gebetsstätten einschließlich Tempel, Heiligtümer, „Hauskirchen“ und Moscheen. In einigen Gebieten ist es Kindern verboten, selbst legalen religiösen Andachten beizuwohnen. Bibeln werden oft während Razzien in „Hauskirchen“ beschlagnahmt. Menschen werden zu Tode geprügelt, wegen der Verbreitung religiöser Schriften verhaftet und aufgrund von nicht genehmigtem aber friedvollem Predigen in Gewahrsam genommen. Frauen werden gezwungen, Dokumente zu unterschreiben, die Kirchenführer fälschlich sexueller Vergehen bezichtigen. Nichtregistrierte Religionsführer, die Glaubensinhalte außerhalb der Grenzen offiziell genehmigter Doktrinen predigen oder die besonders charismatisch sind, werden häufig aufs äußerste schikaniert. Es besteht ein weithin ignoriertes, aber wachsender Bedarf an Fortbildung für den Kleinen und vermehrtem Zugang zu religiösen Schriften. „Umerziehung durch Arbeitslager“ ist ein weit verbreitetes Mittel, jene religiösen Minderheiten zu bestrafen, die sich weigern, ihren Glauben öffentlich zu widerrufen. Bestrafungen wie Bußgelder, Arbeitsplatzverlust, Verhaftungen oder Verweisung von der Schule sind übliche Formen der religiösen Verfolgung.

Folter von religiösen Minderheiten in chinesischen Gefängnissen und in Strafkolonien ist allgemein üblich. Fotografien eines Straflagers in Qing Feng und Polizeirevieren in Kongzhuang und der Stadt Wen Shu dokumentieren die alltäglichen Folterungen, die chinesische Christen erleiden mussten. Die Fotografien zeigen christliche Häftlinge, die unmenschliche körperliche Misshandlungen durch die Gefängniswärter zu erdulden hatten, einschließlich dem stundenlangen Knien auf Ziegelsteinen, Elektroschocks durch Elektrostäben im Mund, und dem zwangsweisen Einflößen großer Mengen von Wasser in den Magen der Gefangenen.

Häftlinge müssen auch schreckliche psychologische Folter erdulden. In einem dokumentierten Fall in einem chinesischen Gefängnis wurde eine Frau gezwungen, die Schreie ihres Sohnes anzuhören, der in der Nachbarzelle gefoltert wurde.

C. Eritrea

In Eritrea besteht weiterhin religiöse Intoleranz. Dort werden Christen wegen ihres Glaubens unterdrückt und verfolgt. Am 21. Mai 2002 erließ die Regierungspartei, „Popular Front for Democracy and Justice (PFDJ)“ ein Gesetz, das die Schließung aller religiösen Organisationen und Kirchen anordnete, die nicht der Orthodoxen, Lutherischen oder Römisch-Katholischen Kirche angehörten. Jetzt ist es für Muslimen oder Christen nichtregistrierter Kirchen verboten, sich friedlich zu treffen, selbst in ihren Privatwohnungen. Dies ist eine direkte Zuwiderhandlung gegen Eritreas verfassungsmäßige Zusicherung von Religionsfreiheit für alle Bürger. In Artikel 19 heißt es:

„Jedermann hat das Recht auf Gedanken-, Gewissens- und Glaubensfreiheit ... die Freiheit, jedwede Religion auszuüben und solche Praxis zu bekunden. Alle Menschen haben das Recht, sich zu versammeln und zusammen mit anderen friedliche Kundgebungen abzuhalten.“

Artikel 17 besagt:

„Jedermann, der festgenommen und inhaftiert wird, ist innerhalb von achtundvierzig (48) Stunden nach seiner Verhaftung vor Gericht zu stellen, hat ein Recht auf gerechte und öffentliche Anhörung vor einem ordentlichen Gericht, und gilt als unschuldig und wird nicht bestraft, es sei denn, er wird von einem Gericht schuldig gesprochen.“

Eritrea ist Unterzeichnerstaat des Internationalen Paktes über Bürgerliche und Politische Rechte, des Internationalen Pakts über die Beseitigung jeglicher Form der Rassendiskriminierung, des Übereinkommens über die Rechte des Kindes und der Afrikanischen Charta der Menschenrechte und der Rechte der Völker. All diese Dokumente enthalten Bestimmungen über Religionsfreiheit. In den letzten Jahren wurden zunehmende religiöse Verfolgungen in Eritrea bekannt.

Obwohl die eritreische Regierung Berichte über Verfolgungen dementiert, bestätigen zuverlässige Quellen, dass „im Laufe des vergangenen Jahres die Situation für die eritreischen Christen schlimmer und nicht besser geworden ist. Hunderte von Christen bleiben hinter Gittern und werden verfolgt, nur weil sie friedlich ihrem Glauben gefolgt sind.“ In den ersten drei Wochen des Jahres 2005 wurden über 200 Fälle bekannt, bei denen Christen in Eritrea verhaftet wurden. Wachsende Feindseligkeit macht sich ebenso bemerkbar gegenüber Studenten, Journalisten und selbst Mitgliedern der Regierungspartei, welche bestimmte Regierungshandlungen kritisiert haben. Berichte von Verfolgungen mehren sich ebenso rapide innerhalb der Streitkräfte. So wurden Soldaten exekutiert, nur weil sie im Besitz einer Bibel waren.

In den letzten Monaten haben eritreische Sicherheitskräfte dutzende von Wohnungen durchsucht, hunderte von Christen verhaftet, einschließlich Kindern, nur weil sie Verbindungen zu christlichem Gedankengut und Praktiken hatten. Bei christlichen Trauungszeremonien erscheint regelmäßig die Polizei und verhaftet junge oder ältere Mitglieder der Hochzeitsgesellschaft, die angeben, Protestant zu sein. Wenn sie einmal in Gewahrsam sind, erleiden einige „militärische Bestrafung“, während andere gezwungen werden, Dokumente zu unterzeichnen, in denen sie versprechen, in Zukunft den christlichen Glauben nicht mehr zu praktizieren.

Für die aufgrund ihrer religiösen Anschauung Verhafteten sind die Haftbedingungen unmenschlich und die sanitären Zustände unerträglich. Eingesperrte Christen werden häufig in Schiffscontainern bei extremen Temperaturen monatelang festgehalten und sind Malaria und anderen Krankheiten ausgesetzt. Rechtshilfe und der Kontakt zu Familienmitgliedern wird ihnen verweigert; häufig werden sie heimlich ohne Benachrichtigung der Familienmitglieder an einen anderen Ort verlegt.

D. Iran

Religionsfreiheit existiert weiterhin für Christen und andere Minderheitsgruppen, vor allem die Baha'i, im Iran praktisch nicht. Die iranische Verfassung erklärt den Islam zur offiziellen Staatsreligion, während sie einigen wenigen anerkannten religiösen Minderheiten, einschließlich den Christen, die Freiheit garantiert, ihre Religion auszuüben. Trotz dieser Zusagen werden diese Rechte häufig nicht gewährt. Zahlreiche Berichte aus dem Iran beschreiben Schikanen, Einschüchterungen und Haftstrafen, die Christen aufgrund ihres religiösen Glaubens erdulden müssen. Die Verletzung der Religionsfreiheit widerspricht insbesondere Irans internationaler Verpflichtungen gemäß dem Internationalen Pakt über Bürgerliche und Politische Rechte.

Nicht-islamische Minoritäten leben in ständiger Angst vor Willkür oder Inhaftierung; viele wagen sich nicht einmal aus ihren Häusern. Die Behörden sind bekannt dafür, dass sie Eigentum beschlagnahmen, Familien aus ihren Häusern und Höfen vertreiben und den Bauern das Recht auf Ernte verweigern. Nicht-muslimische Frauen, die islamische Gesetze oder Bräuche verletzen, erleiden Geldbußen, Schikanen und sogar Auspeitschen oder Tod. Nicht-islamische Heiligtümer und Gebetsstätten sowie Häuser nicht-islamischer Minderheiten werden häufig zerstört oder besetzt in dem Versuch, Christen davon abzuhalten, Anhänger zu gewinnen. In einigen Gebieten müssen nicht-muslimische Ladeninhaber über dem Ladeneingang auf ihre Religionszugehörigkeit hinweisen. Mitgliedern evangelischer Christengemeinden wurde zur Auflage gemacht, Mitgliedskarten bei sich zu führen, von denen den Behörden Fotokopien vorgelegt werden müssen. Auf Apostasie, insbesondere die Abkehr vom Islam, steht im Iran die Todesstrafe.

Video-Aufnahmen belegen einige Formen der Folter, die die iranische Regierung ihren Bürgern zufügt. Die Dokumentation zeigt die Aufnahmen eines Gefangenen bei vollem Bewusstsein, dem sein Urteil laut vorgelesen wird und dem dann von einem Bediensteten die Augen ausgerissen werden. Steinigung ist weiterhin eine ziemlich häufige, vom Staat sanktionierte Praxis gegen nicht-muslimische Minderheiten, insbesondere in Fällen der Apostasie.

E. Nordkorea

Unter einem der repressivsten Regime der Welt wurden den Nordkoreanern ihre Menschenrechte auf Rede-, Gedanken- und Religionsfreiheit entzogen. Die Ideologie der Regierung, als „Juche“ bekannt, zwingt die uneingeschränkte Verehrung von Kim Jong Il, dem „großen Führer“ des Landes. Individuen oder Gruppen, die sich weigern ihn anzuerkennen, gelten als Gegner der Staatsinteressen und unterliegen schlimmer Verfolgung. Insbesondere sieht Kim Jong Il das Christentum als eine seiner größten Bedrohungen. Diese Verletzung steht im Widerspruch zu Nordkoreas Unterzeichnung des Internationalen Paktes über Bürgerliche und Politische Rechte.

Das geheimnisumwitterte Regime Nordkoreas lässt keine unabhängige Beobachtung religiöser Freiheit zu. Infolgedessen kommen die Informationen über Verfolgungen größtenteils von Christen, die aus dem Land geflohen sind, sowie von internationalen Menschenrechtsgruppen, die Interviews durchführen und Berichte von Flüchtlingen sammeln. Besucher des Landes berichten, dass die wenigen öffentlichen Kirchen die es gibt, strikt von der Regierung kontrolliert werden; religiöse Aktivitäten scheinen inszeniert zu sein und die Predigten verkünden politische Inhalte, die das herrschende Regime unterstützen.

Da die Regierung weiterhin religiöse Gruppen als eine Bedrohung ihres Regimes betrachtet, führt dies zu verschärften Kontrollen und sich mehrender Verfolgung religiöser Gruppen. Obwohl es zutrifft, dass alle Religionen verboten sind, ist die staatliche Propaganda gegen die Christen massiv und Nichtgläubigen macht man weis, dass Christen böse und abscheuliche Menschen seien. Mitglieder von Untergrundkirchen werden häufig verhaftet und erleiden harte Strafen einschließlich Gefängnis, Zwangsarbeit, lange Haft ohne Anklage, Folter oder unmittelbare Hinrichtung.

Die Bedingungen in den Gefängnissen Nordkoreas sind hart: Die Hygiene ist dürftig, Hungern ist an der Tagesordnung, der Zugang zu Grundbedürfnissen ist rar und Zwangsarbeit üblich. Routinestrafen sind unter anderem schwere Prügel, sexuelle Misshandlungen, verbale Beleidigungen, Schlafentzug, Folter mit Wasser und Exekution. Eine routinemäßige Hinrichtungsmethode für Christen besteht darin, dass man den Betroffenen durch eine Menschenmenge schleift, mit einem Stein im Mund, um ihn am Schreien zu hindern. Man bindet ihn an einen Pfahl oder ein Kreuz, den Körper ausgestreckt, dann schießen ihm geübte Scharfschützen in Kopf, Herz und Bauch.

Christliche Gefangene werden außerdem unmenschlichen chemischen und biologischen Experimenten ausgesetzt. Ganze Familien werden in Gaskammern gesteckt und ersticken, während Wissenschaftler durch ein Glasfenster von oben alles beobachten. Christen, die sich weigern ihrem Glauben abzuschwören oder die Staatsideologie zu akzeptieren, wird flüssiger Stahl auf die Haut gegossen. Es heißt, dass „es in Nordkorea kein schlimmeres Verbrechen gibt, als ein Christ zu sein.“

Wir begrüßen es, dass die Kommission eine Resolution verabschiedet hat, welche die Verletzung von Menschenrechten in der Demokratischen Volksrepublik von Korea (DPRK) anprangert. Wir begrüßen ferner das Wirken des Sonderberichterstatters (Special Rapporteur). Wir ersuchen die Kommission, weiterhin auf die DPRK einzuwirken, die Menschenrechte zu respektieren, insbesondere die Religionsfreiheit, und die Bereitstellung humanitärer Hilfe zuzulassen.

F. Sri Lanka

Die Gewalt gegen Sri Lankas Christengemeinschaft nimmt in dem Maße weiter zu, in welchem die Religionsfreiheit schwindet. Die Verfassung von Sri Lanka bezeichnet den Buddhismus als „führende Religion“ und Artikel 10 garantiert jedermann Gedanken-, Gewissens- und Religionsfreiheit, einschließlich der Freiheit, eine Religion oder einen Glauben nach seiner Wahl zu besitzen oder anzunehmen'. Mit der Unterzeichnung des Internationalen Paktes über Bürgerliche und Politische Rechte hat Sri Lanka dem Schutz der Religionsfreiheit für sein Volk zugestimmt. Das Parlament von Sri Lanka zieht jedoch weiterhin Gesetzgebungen und Verfassungsänderungen in Betracht, welche eine Bekehrung vom Buddhismus zu einer anderen Religion faktisch zu einem Vergehen machen und die Bewohner Sri Lankas somit ihres Rechts auf Gewissens-, Glaubens- und Religionsfreiheit berauben würden.

Das erklärte Ziel des Anti-Konversions-Gesetzesentwurfs, der im Juli 2004 von der Jathika Hela Urumaya (JHU) Partei im Parlament von Sri Lanka vorgelegt wurde, war, den Buddhismus in Sri Lanka zu fördern. Die Verfassungsmäßigkeit des Entwurfs wurde jedoch vor dem Obersten Gerichtshof angefochten, welcher zwei Abschnitte der vorgelegten Gesetzgebung für verfassungswidrig erklärte. Falls das Gesetz in Kraft getreten wäre, hätte dies im Widerspruch zu der in Verfassungsartikel 10 garantierten Religionsfreiheit gestanden.

Der Gesetzesentwurf wird zurzeit von der JHU in der Hoffnung überarbeitet, ihn in der nahen Zukunft auf den Tisch bringen zu können. Gleichzeitig arbeitet die Partei an einer Verfassungsänderung, die den Buddhismus zur Staatsreligion erklären würde und somit Bekehrungen vom Buddhismus in Sri Lanka doch noch ungesetzlich machen würden. Diese und ähnliche Gesetzesvorlagen laufen darauf hinaus, den Übertritt einer Person von einer Religion zu einer anderen zu verbieten. Sie sehen Strafen vor, einschließlich Bußgelder oder Gefängnisstrafen, für jeden, der der Konversion oder des Beistands zur Konversion für schuldig befunden wird.

Selbst wenn diese eingebrachten Gesetzesvorlagen nicht verabschiedet werden, wird erwartet, dass der Minister für Buddha Sana (Angelegenheiten des Buddhismus) mit Unterstützung des Kabinetts eine Regierungsvorlage auf den Tisch bringt, die alle religiösen Konversionen verbieten würde.

Während die Bemühungen an der diplomatischen Front andauern, wuchs die Gewalt gegen Christen in Sri Lanka im Jahr 2004 stetig an. Unter anderem kam es zu Vandalismus und Zerstörung von Kirchen und Büros, verbalen Schikanen, sexuellen Übergriffe und körperlicher Gewalt gegen Männer, Frauen und Kinder. Mit Recht befürchtet die christliche Gemeinschaft, dass diese und andere Anti-Konversions-Gesetze angewandt werden, um weitere Gewalt gegen sie zu rechtfertigen.

G. Sudan

Berichte im Jahr 2004 bestätigten, dass die Religionsfreiheit im Sudan immer noch missachtet wird. Die sudanesishe Regierung betrachtet den Islam als die offizielle Staatsreligion. Institutionen und politische Richtlinien werden von islamischem Gesetz (Scharia) und Doktrinen geleitet. Entgegen verfassungsmäßiger Zusicherungen werden nicht-muslimischen Minderheiten und Muslim-Sekten, die nicht der regierenden islamischen Partei zugehören, immer noch Beschränkungen auferlegt. Menschenrechtsverletzungen im Sudan haben ihre Wurzeln oft in Ethnie, Rasse und Religion. Eine der gravierendsten Formen religiöser Unterdrückung und Ungerechtigkeit ist das Apostasie-Gesetz. Die Regierung des Sudan betrachtet die Islamisierung seiner Bevölkerung als wichtiges Staatsziel. Daher ist die Bekehrung vom nicht-muslimischen Glauben zum Islam legal, während die Bekehrung vom Islam zu einer anderen Religion potentiell mit der Todesstrafe belegt wird.

Die Unterdrückung der nicht-muslimischen Minoritäten macht sich in allen Bereichen des Alltags bemerkbar. Formale Bekehrungen zum Islam und entsprechende Begleitdokumente werden gewöhnlich von Nicht-Muslimen benötigt, um eine Beschäftigung zu erlangen und gleichen Zugang zu Nahrungsmitteln, Unterkunft und Sozialhilfe zu erhalten. Während muslimische Witwen häufig Hilfe und Sozialleistungen vom Staat erhalten, gilt dies nicht für nicht-muslimische Witwen. Daher treten viele nicht-muslimische Frauen, die von ihrer Familie nicht ausreichend unterstützt werden können zum Islam über, um in den Genuss dieser Leistungen zu kommen.

Die WEA unterstützt rückhaltlos die Verhandlungen der Regierung des Sudan (GoS) mit der Sudanesischen Befreiungsarmee (Sudan People's Liberation Movement/Army) bezüglich des Naivasha-Protokolls, einem Friedensabkommen. Wir ersuchen die internationale Gemeinschaft, alle angemessenen Schritte zu unternehmen, um die beteiligten Gruppen im Sudan zu ermutigen für einen gerechten und dauerhaften Frieden zu sorgen, in welchem die Menschenrechte aller Sudanesen geachtet werden.

H. Turkmenistan

Die turkmenische Verfassung garantiert allen Bürgern das Recht, ihrer Religionsauffassung als Einzelperson oder gemeinsam mit anderen Ausdruck zu verleihen, und sich in religiösen Aktivitäten zu engagieren. Turkmenistan hat sich mit der Unterzeichnung des Internationalen Paktes über Bürgerliche und Politische Rechte verpflichtet, Religionsfreiheit zu wahren. Trotz dieser Zusicherungen versagt die Regierung von Turkmenistan weiterhin ihren Bürgern das Recht auf Religionsfreiheit.

Turkmenistan hat keine offizielle Staatsreligion, aber die Mehrheit der Bevölkerung zählt zu den muslimischen Sunniten und die turkmenische Identität ist mit dem Islam verbunden. Ein Gesetz über religiöse Organisationen schreibt vor, dass sich religiöse Gruppen bei der Regierung registrieren lassen müssen, um weiterhin bestehen zu können. Den meisten Religionsgruppen ist es jedoch unmöglich, die Voraussetzungen für eine Registrierung zu erfüllen; nur sunnitische Muslim-Gruppen und russisch-orthodoxe Kirchen haben es bis heute geschafft, sich registrieren zu lassen. Alle anderen religiösen Aktivitäten und Gruppen gelten als illegal. Razzien in nichtregistrierten Kirchen sind an der Tagesordnung und beinhalten die Beschlagnahmung religiöser Literatur und Materialien; die Ausübung von Druck auf die Beteiligten, ihren religiösen Anschauungen abzuschwören; die Androhung des Verlustes von Wohn- und Arbeitsplatz, sowie die Verhängung von Strafen, Haft, Gewahrsam und sogar Folter.

Mitglieder dieser Glaubensminderheiten werden daran gehindert, ihre Kinder gemäß ihren religiösen Anschauungen zu erziehen. Die Kinder werden aufgrund ihres Glaubens häufig öffentlich gedemütigt und von der Schule verwiesen. Schuldirektoren und Lehrer riskieren den Verlust ihres Arbeitsplatzes, wenn sie nicht den Anordnungen der Regierung nachkommen, Kinder aus religiösen Minderheitsgruppen zu schikanieren.

Selbst für registrierte nicht-muslimische Gemeinden erlassen Regierungsbeamte strikte Beschränkungen auf religiöse Aktivitäten. Es ist bekannt, dass Regierungsvertreter friedliche Versammlungen stören um Razzien durchzuführen und christliche Literatur einschließlich Bibeln beschlagnahmen. Ethnische Turkmenen, die zu einem anderem Glauben als dem Islam konvertieren, sind offiziellen Schikanen und Misshandlungen und in einigen Fällen sogar sozialer Isolation ausgesetzt. In einer Gemeinde wurde berichtet, dass ethnische turkmenische Mitglieder sich vom Islam abkehrten. Regierungsbeamte reagierten in diesem Fall mit einer Unterbrechung der Gas-, Strom- und Wasserversorgung.

Christliche Gefangene in staatlichen Jugendhaftanstalten werden oft diskriminiert und verfolgt. Zahlreiche Berichte schildern, wie Wächter christlichen Gefangenen mit Hinrichtung drohen, um sie zu zwingen, ihren Glauben aufzugeben und zum Islam überzutreten.

Wir danken der Kommission außerordentlich, dass sie eine Resolution verabschiedet hat, welche die Menschenrechtsverletzungen in Turkmenistan verurteilt. Wir ersuchen die Kommission dringend, weiterhin die Menschenrechtsverletzungen in Turkmenistan, und insbesondere die Verletzung der Religionsfreiheit, anzuprangern.

I. Vietnam

2004 kündigten die vietnamesischen Behörden eine Reihe von politischen Richtlinien zur Religion an. Am 18. Juni 2004 veröffentlichte Vietnam die lang erwartete Verordnung über Religion. Die Verordnung wurde bei ihrem Bekanntwerden von vielen Religionsführern energisch abgelehnt. Hauptsächlich wurde kritisiert, dass lediglich die Freiheit gewährt wird, für zahlreiche religiöse Angelegenheiten um Erlaubnis zu bitten, ohne Verpflichtung seitens der Regierung, darauf zu reagieren.

Vielen der Hauskirchen Vietnams ist es immer noch unmöglich, sich registrieren zu lassen. Ein kürzlicher Erlass (22) verlangt von den religiösen Organisationen, dass sie in Vietnam bereits 20 Jahre vor der Veröffentlichung der Verordnung über Religion (18. Juni 2004) bestanden haben müssen, um für eine Registrierung in Frage zu kommen. Die Hauskirchen-Bewegung in Vietnam und die zahlreichen Übertritte der Minderheiten in den Nordwestprovinzen zum christlichen Glauben datieren aus der Zeit von 1988 oder 1989. So ist es einem großen Teil der protestantischen Gläubigen in Vietnam auch heute noch nicht möglich, einen legalen Status zu beantragen.

Der offizielle ideologische Widerstand gegen Religion in Vietnam bleibt systemisch. Die Terminologie und der Ton vieler amtlicher Dokumente zur Religion verdeutlichen den Argwohn welchen die Regierung hegt, nämlich dass Religion, insbesondere das Christentum, unpatriotisch sei. Der Staat handelt als ein offizieller Schiedsrichter über die Definition von „guter, legitimer Religion“. Vietnams scheinen immer noch nicht den Sinn von „Religionsfreiheit“, wie sie in Vietnams Verfassung verankert ist, verstanden zu haben.

Die große Zahl von Montagnard-Christen und Kirchen im zentralen Hochland muss sich weiterhin Schikane und Verfolgung gefallen lassen. Dies wird anschaulich von der Human Rights Watch und anderen Organisationen dokumentiert. Von mehreren hundert Kirchen, welche die Regierung im Jahr 2002 und 2003 gewaltsam auflöste, sind jetzt nur 36 offiziell anerkannt. Die Situation hat sich noch nicht „normalisiert“, wie die Regierung behauptet. Viele Christen wurden aufgrund ihrer Teilnahme an friedlichen Demonstrationen für Religionsfreiheit und für ihre Rechte auf das Land ihrer Vorfahren im April 2004 gefangen genommen oder mussten untertauchen.

Vietnam hat wegen seines grausamen Umgangs mit den „Mennoniten Sechs“ viele negative Schlagzeilen gemacht – sechs vietnamesische mennonitische Kirchenarbei-

ter wurden 2004 aufgrund ihres „Widerstands gegen Personen, die ihre offizielle Pflicht erfüllen“ angeklagt und am 12. November 2004 für schuldig befunden. Der Generalsekretär der Vietnamesischen Mennoniten-Kirche, Pfarrer Nguyen Hong Quang, wurde zu drei Jahren Haft verurteilt; die restlichen Kirchenarbeiter erhielten geringere Freiheitsstrafen. Einer Beschwerde durch Pfarrer Quang und dem Evangelisten Thach am Obersten Volksgerichtshof wurde am 2. Februar 2005 stattgegeben, aber im letzten Augenblick ohne Begründung widerrufen.

Besonders besorgniserregend ist der Fall der 21jährigen Le Thi Hong Lien, der einzigen Frau unter den Gefangenen. Aufgrund der schweren körperlichen Misshandlungen, die sie im Gefängnis erlitt, hat Lien geistige Schäden davongetragen. Seit ihrer Verhaftung im Juli 2004 wurde sie der Folter unterzogen. Gefängnisbeamte haben das Gesuch ihrer Familie auf eine gründliche ärztliche Untersuchung und Versorgung abgelehnt.

Weitere 19 Mennoniten wurden am 27. Februar 2005 in Ho Chi Minh City verhaftet.

J. Sudan

Mit der Unterzeichnung des Naivasha Protokolls und der Nairobi-Erklärung vom 26. Mai und 5. Juni 2004 wurden zwei positive Schritte getan. Unter anderem wurde in diesen Protokollen das Verfahren für eine gerechte Anwendung des islamischen Rechts im gesamten Sudan festgelegt; es bedarf jedoch noch seiner Verwirklichung. Die WEA ermutigt die umgehende und vollständige Umsetzung dieser Abkommen, sodass Frieden und die Gleichheit aller Menschen im Sudan gewährleistet werden kann.

K. Pakistan

Die WEA möchte jene ermutigen, die Pakistans Anti-Blasphemie-Gesetze ablehnen. Das Gesetz verurteilt Menschen zu lebenslänglicher Haft, wenn sie sich gegen den Koran äußern. Zudem verhängt es die Todesstrafe für jene, die für schuldig befunden werden, Mohammed beleidigt zu haben. Diese Anschuldigung kann allein aufgrund der mündlichen Aussagen von nur vier muslimischen Zeugen gerechtfertigt werden. Seit der Einführung des Gesetzes im Jahre 1986 wurden mehr als viertausend Menschen wegen derartiger Blasphemie angeklagt – viele davon Christen. Vergangenes Jahr räumte der Minister für Religions-Angelegenheiten, Ejaz ul Haq, ein, dass das Gesetz „missbraucht“ worden sei, um persönliche und emotionale Auseinandersetzungen zu schlichten. Präsident Musharraf kritisierte ebenfalls öffentlich das Anti-Blasphemie-Gesetz. 2004 wurde das Gesetz überarbeitet, aber nur auf der technischen und Verfahrensebene. Trotz der verschiedenen Kritiken verschiedener

Seiten an diesem Gesetz verhinderten Drohungen militanter islamischer Gruppierungen die Abschaffung desselben. Die WEA unterstützt die andauernden Bemühungen von Einzelpersonen und Organisationen, dieses Gesetz in der nahen Zukunft aufzuheben.

Schlusswort

Zum Schluss möchte die Weltweite Evangelische Allianz nochmals die Bedeutung der Achtung von Religionsfreiheit hervorheben. Wo es keine Religionsfreiheit gibt, werden auch immer andere Grundrechte mit Füßen getreten. Wir stimmen voll und ganz mit Norwegens Ministerpräsident Kjell Magne Bondevik, einem früheren Berater der WEA-Kommission für Religionsfreiheit überein, der sagt, „Freiheit von Religion und Überzeugung ist eines der fundamentalen Menschenrechte. Eigentlich ist es mehr als das ... ohne Religionsfreiheit kann es keine wirkliche politische Freiheit geben – keine Freiheit des Denkens, keine Freiheit des Gewissens.“ Beide existieren symbiotisch.

Voll Dank würdigt die WEA die Arbeit der UN-Kommission, die der Religionsfreiheit soviel Bedeutung beimisst, und die Aufmerksamkeit, die sie ihr weiterhin zuteil werden lässt. Die WEA war sehr erfreut über die Verabschiedung folgender Resolutionen durch die 60. Kommission: ‚Bekämpfung der Diffamierung von Religionen‘, ‚Beseitigung aller Formen religiöser Intoleranz‘ und ‚Rechte von Personen nationaler oder ethnischer, religiöser und sprachlicher Zugehörigkeit.‘ Wir unterstützen voll und ganz die Arbeit des Sonderberichterstatters über Religionsfreiheit und empfehlen der Kommission dringend, weiterhin einen Sonderberichterstatter zu berufen und sicherzustellen, dass er oder sie ausreichend finanziert werde, um das Mandat in die Tat umzusetzen.

Pakistan: Interview mit Ihrer Exzellenz Benazir Bhutto

Eure Exzellenz, wie würden Sie den gegenwärtigen Zustand der Demokratie in Pakistan beschreiben?

Das Bild, das die Demokratie in Pakistan abgibt, ist enttäuschend. Die Europäische Union kennzeichnete die Wahlen vom Oktober 2002 als „zutiefst mangelhaft“. Die Führer der wichtigsten Parteien waren von der Wahl ausgeschlossen. Die manipulierten Wahlen brachten in zwei der Provinzen Pakistans eine religiöse Gruppierung an die Macht. Es scheint so, als wolle das Musharraf-Regime der internationalen Gemeinschaft zeigen, dass in Pakistan nur die Wahl bestehe zwischen Militärdiktatur und religiöser Diktatur. Das ist ein wirksames Argument, aber ein totaler Schwindel. Eine freie Wahl würde die gemäßigte Pakistan People's Party (PPP) und ihre Verbündeten an die Macht bringen.

Was beunruhigt Sie angesichts dieser Ereignisse am meisten?

Ich bin beunruhigt über die Entmachtung des pakistanischen Volkes, das sich sogar an der Basis mit dem Terrorismus konfrontiert sieht. Ich bin auch beunruhigt über die Politik einer Marginalisierung der Pakistan People's Party, die ich führe. Diese Partei ist föderalistisch, demokratisch, populär und hat das Team sowie das Programm, um Pakistan als ein demokratisches Land auf der Basis von freiem Handel und freien Märkten aufzubauen. Ich bin beunruhigt über die Tatsache, dass die Armut in Pakistan zunimmt. Wenn junge Männer sich selbst töten, weil sie ihre Familien nicht ernähren können, sind solche Leute auch anfällig für Terroristen, die sie für ihre eigenen finsternen Machenschaften rekrutieren wollen.

Wie kann denn dann die Demokratie im heutigen Pakistan gestärkt werden?

Die internationale Gemeinschaft gibt für die Unterstützung von General Musharraf Milliarden von Dollars. Sie kann diesen Hebel ansetzen, um die Demokratie in Pakistan wieder herzustellen. Als die Wahlen in der Ukraine manipuliert worden waren, setzte man sie neu an. Weil die Wahlen in Pakistan manipuliert worden sind, sollten sie ebenfalls dieses Jahr neu angesetzt werden.

Ist Pakistan im „Krieg gegen den Terror“ erfolgreich? Und wie ernsthaft ist die Bedrohung?

Pakistan hat einige Erfolge im Krieg gegen den Terror aufzuweisen. Gleichzeitig gab es auch Versagen. Das Versagen, die Tora Bora Berge abzuriegeln, ermöglichte es beispielsweise Osama und den Führern von Al-Qaida, zu entkommen. Sie sind noch immer nicht gefangen worden. Islamabad hat einige Militante festgenommen,

aber weit mehr sind erzeugt worden. Wenn nicht das politische Vakuum mit gemäßigten Parteien gefüllt wird, könnten die religiösen Parteien an Stärke zunehmen. Die Bedrohung durch den Terrorismus ist ernst zu nehmen. Viele Menschen innerhalb Pakistans sind von Terroristen getötet worden, zum Teil auch während ihres Gottesdienstes.

Wie kann nach ihrer Meinung dieser „Krieg“ gewonnen werden – oder kann er jemals gewonnen werden?

Der Krieg gegen den Terrorismus kann gewonnen werden, indem man die Demokratie fördert. Demokratie wird die muslimischen Massen stärken. Sie wird den gemäßigten politischen Parteien Raum gewähren, die muslimischen Völker zu erreichen und ihnen zu sagen, warum ihr Fortschritt und ihr Wohlstand darin liegen, die Mächte des Terrorismus und des Hasses zu meiden. Das Denken und das Herz der Muslime zu gewinnen, ist wesentlich für den Erfolg im Krieg gegen den Terrorismus.

Welches sind die alarmierendsten Trends, die Sie in Asien sehen?

Es gibt viele Herausforderungen, denen sich Asien gegenüber sieht. Die erste Herausforderung ist es, den Terrorismus zu bekämpfen. Die zweite, zumindest in Südasien, ist es, einen gemeinsamen Markt aufzubauen, um zu helfen, die Armut, die Rückständigkeit und den Hunger zu erleichtern. Die dritte schaut darauf, wie die Proliferation, die Weiterverbreitung von Atomwaffen, in Pakistan vor sich ging, um ein geeignetes Kontroll- und Befehlssystem zu ermöglichen, das verhindert, dass so etwas wieder passiert. Pakistan kann eine Brücke für den Aufbau eines friedlichen Afghanistan sein. Mit seinen Verbindungen zum Iran, kann Islamabad auch eine Brücke zwischen diesem Land und der internationalen Gemeinschaft bei einer Lösung von Problemen sein, die aus der Frage der Proliferation entstehen.

Wenn Sie in Pakistan zurück an die Macht kämen – was wären die wichtigsten Themen auf Ihrer Tagesordnung?

Innenpolitisch wären die dringlichsten Themen für eine von der PPP geführte Regierung die Auslöschung des Terrorismus, der Schutz der Rechte von Minderheiten und der Gleichberechtigung der Geschlechter, die Investition in Ausbildung und Gesundheit, die Verringerung der Armut und das Erzeugen von Bedingungen, die Investitionen und Beschäftigung fördern.

International gesehen würde die Pakistan People's Party friedliche Grenzen herstellen, indem sie Afghanistan in seiner Suche nach Stabilität unterstützt und indem sie friedliche Beziehungen mit unserem Nachbarn Indien aufbaut, ohne Voreingenommenheiten in der Kaschmirfrage.

In diesem Zusammenhang hat die PPP eine Formel für sichere und offene Grenzen.

Was kann getan werden bezüglich der Ehrenmorde, und wie können Frauen besser geschützt werden?

Der Staat muss als Wächter der Frauenrechte intervenieren und diejenigen verfolgen, die im Namen der Ehre Frauen töten. Die Idee, dass die Familie der Wächter sei mit dem Recht, Frauen zu töten und dann Familiengliedern zu vergeben, ist falsch. Diese Idee verhindert die Strafverfolgung, und die Frauen leiden darunter.

Wie können Minderheiten besser geschützt werden?

Minderheiten können dadurch besser geschützt werden, dass sie Stellungen in Institutionen mit Schlüsselfunktion, wie dem Justiz- und dem Erziehungswesen bekommen. Gegenwärtig sind Minderheiten im Staatsapparat armselig repräsentiert. Minderheiten müssen als wirkliche Pakistanis akzeptiert werden. Die PPP hat ein Bündnis mit der Allpakistanischen Minderheitenpartei und beabsichtigt, mit deren Unterstützung Minderheiten in den Hauptstrom der Gesellschaft zu bringen.

Welche Rolle in Pakistan sehen Sie zukünftig für die christliche Minderheit?

Ich sehe, dass Mitglieder der christlichen Minderheit in Pakistan als gleichberechtigte Bürger behandelt werden müsse, mit der Freiheit, ihren Glauben auszuüben, und ohne diskriminiert zu werden ihren Teil zum Aufbau einer demokratischen und aufgeklärten Gesellschaft zu leisten. So ist zum Beispiel die gegenwärtige Verfolgung christlicher Pächter auf den Militärfarmen in Okara eine Schande. Das gibt einen Einblick, wie Christen in Pakistan aufgrund von diskriminierender Politik leiden. Es ist auch eine Demonstration dafür, warum das Parlament gegenwärtig nicht in der Lage ist, die Probleme der gewöhnlichen Bürger zu lösen.

Wie sehen Sie die Beziehung zwischen wirklicher Demokratie und dem Islam?

Ich glaube daran, dass Demokratie und Islam vereinbar sind. Der Islam spricht von der Schura, der beratenden Versammlung, von Idschma, was Konsensus bedeutet, und von Idschtihad, was unabhängiges Nachdenken bedeutet. Ich glaube, dass diese drei islamischen Prinzipien eine Grundlage für Demokratie legen.

Sie waren das Ziel vieler juristischer Angriffe in Pakistan. Warum?

Das pakistanische Volk hat mich durch seine Unterstützung geehrt. Angesichts der Popularität, derer sich meine Partei erfreut, und der Tatsache, dass die PPP in Opposition zu den Kräften von Extremismus und Tyrannei steht, versuchen diese Kräfte, meine Führung zu beseitigen. Sie versuchten meine Führung durch manipulierte Wahlen zu beseitigen, indem sie mich durch einen Erlass (gegen den ich geklagt habe) von den letzten Wahlen ausgeschlossen haben und indem sie Fälle konstruieren, um meinen Ruf zu beschmutzen. Außerdem sind die juristischen Attacken Teil eines psychologischen Krieges, der hohe persönliche und emotionale Kosten hat.

Wie kommentieren Sie das Gerichtsverfahren in der Schweiz?

Es tut mir weh zu sehen, dass Islamabad das Schweizer Justizsystem benutzt, um politische Rechnungen aus Pakistan zu begleichen. Kein Gericht in Pakistan hat mich irgendeines Unrechts für schuldig befunden, obwohl acht Jahre vergangen sind, seit meine Regierung gestürzt wurde.

Die Untersuchung in der Schweiz wurde durch den Brief manipuliert, den Islamabad gesandt hat, und in dem es fälschlich behauptet hat, ich habe mein Amt als Premierministerin missbraucht, um einer Schweizer Firma einen Vertrag zuzuerkennen. Solch ein Missbrauch ist durch kein Gericht in Pakistan je bestätigt worden.

Quelle: Das Interview wurde für die Weltweite Evangelische Allianz von Johan Candelin geführt. Übersetzt von Wolfgang Häde

China: Feldzug gegen Jesus Christus

Annette Langer

Annette Langer ist Übersetzerin und Dolmetscherin. Seit Juli 2000 arbeitet sie als Redakteurin bei SPIEGEL ONLINE.

In Zeiten von Wirtschaftsboom, Korruption und Willkür konvertieren immer mehr Chinesen zum Christentum. Doch die Suche nach spiritueller Heimat hat ihren Preis: Verhaftungen, Folter und gewaltsame Übergriffe sind an der Tagesordnung. Jetzt gerieten auch zwei amerikanische Theologiestudenten in die Fänge der Polizei.

Hamburg – Es ist ein denkbar friedliches Szenario: Zwei Jungtheologen treffen sich mit protestantischen Glaubensbrüdern zum Gottesdienst. Sie beten, diskutieren, tauschen Erfahrungen aus. Doch dann stürmen dutzende Polizisten in das als Kirche dienende Haus, legen den beiden Seminaristen Handschellen an und schleppen sie zum Verhör in ein Hotel. Sieben Stunden lang werden die Studenten des Westminster Theological Seminary ausgefragt, dann entlässt man die US-Amerikaner ohne weitere Erklärungen – nicht ohne zuvor persönliche Gegenstände wie Notebooks, Bücher und Bibeln konfisziert zu haben. Die beiden Presbyterianer erklären später, sie seien grob behandelt und einer von ihnen leicht verletzt worden. Die Polizei habe ihnen untersagt, die US-Botschaft zu kontaktieren.

„Unschuldige amerikanische Touristen in Handschellen abzuführen ist ein beispielloser und völlig unakzeptabler Vorgang, der diplomatisch strengstens verurteilt werden muss“, empörte sich Bob Fu von der in Texas ansässigen christlichen Hilfsorganisation „China Aid Association“ (CAA). Dabei erging es den 41 einheimischen Pastoren und Gemeindegliedern der verbotenen Südchinesischen Kirche, die ebenfalls auf dem Treffen vom 2. August festgenommen wurden, noch schlechter: Sie wurden sofort in das Gefängnis Nummer 2 der Stadt Zaoyang in der Provinz Hubei gebracht. Mehrere Gefangene seien hier gefoltert und geschlagen worden, erklärt der CAA-Vorsitzende Fu. Augenzeugen hätten berichtet, dass der Gefängnisdirektor selbst eine 66-Jährige getreten, ins Gesicht geschlagen und ihren Kopf gegen die Wand geschleudert habe.

„Umerziehung durch Arbeit“

CAA zufolge war dies kein Einzelfall: Seit dem vergangenen Monat sollen landesweit insgesamt 210 Angehörige der illegalen protestantischen Hauskirchen festgenommen worden sein. Auch Amnesty International beklagt, dass 2004 vermehrt Mit-

glieder regierungsunabhängiger evangelischer und katholischer Gruppierungen verhaftet wurden. Die so genannte Administrativhaft erlaubt es chinesischen Behörden, Verdächtige bis zu drei Jahre ohne Anklageerhebung und Prozess in Arbeitslagern gefangen zu halten – und dort sind Misshandlungen und Folter keine Ausnahme.

Eine Sprecherin der Evangelischen Kirche in Deutschland erklärte, es gebe „Nervositäten“ zwischen der chinesischen Regierung und den Hauskirchen evangelischer Prägung. „Vor allem die amerikanischen Missionsbewegungen werden kritisch betrachtet, weil die Behörden eine politische Unterwanderung fürchten“, sagte Cornelia Coenen-Marx SPIEGEL ONLINE. Gewaltsame Übergriffe auf Christen kämen in der Regel vor allem in der Provinz vor und würden von offiziellen Stellen „durchaus bedauert“, weil die eigentliche Vorgabe sei, sich liberal gegenüber christlichen Gruppierungen zu verhalten.

Kampf dem Kult

Trotz des Risikos, verfolgt, misshandelt und zu hohen Geld- oder Gefängnisstrafen verurteilt zu werden, bekennen sich geschätzte 40 bis 70 Millionen Chinesen zum evangelischen Glauben – davon sind etwa zehn Millionen Mitglied der offiziellen evangelischen Kirche, der „Patriotischen Drei-Selbst-Bewegung“. Monika Gänßbauer von der Hamburger China-Infostelle bestätigt das rasante Wachstum vor allem der protestantischen Gemeinden in der Volksrepublik und spricht von einem wahren „Christentum-Fieber“: „Die evangelischen Christen sind nicht nur stark missionarisch tätig, sie arbeiten auch vorrangig karitativ und stärken dadurch den Zusammenhalt in den Gemeinden“, so Gänßbauer, die China seit Jahren besucht und zahlreiche Gespräche mit Vertretern des Nationalen Christenrates geführt hat.

Mit Argwohn beobachtet die kommunistische Regierung die derzeitige Renaissance katholischer wie protestantischer Lehren im Reich der Mitte – und geht immer wieder massiv gegen jene vor, die sich einer Mitgliedschaft in den offiziellen Kirchen verweigern. Um dem Treiben der „Ketzer“ und „Kult-Anhänger“ ein Ende zu setzen, sitzen in sämtlichen Stadtverwaltungen Vertreter nationaler Religionskomitees, die massiven Druck auf die Gläubigen ausüben. Nur Gemeinschaften, die sich offiziell im Register eintragen lassen, dürfen ihren Glauben überhaupt praktizieren. Ihre Führer werden nicht frei gewählt, sondern von den Behörden offiziell zur Kandidatur zugelassen. Auf regelmäßigen Treffen werden die Gemeindevorsteher dann von den Religionswächtern darüber in Kenntnis gesetzt, welche Politik sie im Umgang mit den Gläubigen zu verfolgen haben.

Kein Wunder also, dass viele es vorziehen, sich in inoffiziellen Gruppierungen zusammenzuschließen. Hunderte Angehörige dieser Untergrundkirchen sollen sich zurzeit noch in Polizeigewahrsam befinden. Vor allem die Mitglieder der verbote-

nen Südchinesischen Kirche sind dabei im Visier der Behörden. Die Organisation hat etwa 50.000 Mitglieder, die in zehn Provinzen in Ost- und Zentralchina für ihr in Artikel 36 der chinesischen Verfassung garantiertes Recht auf Glaubensfreiheit kämpfen.

Moderne Märtyrer

Der Gründer der Kirche, Pastor Gong Shengliang, wurde bereits im Dezember 2001 von einem Gericht in Jingmen zum Tode verurteilt. Der Vorwurf: Er habe sich seines Glaubens bedient, um geltende Gesetze zu umgehen. In einer geheimen Verhandlung befand man Shengliang zudem der Beihilfe zur Vergewaltigung und der 14-fachen Körperverletzung während eines Gottesdienstes für schuldig.

Um die mutmaßliche Vergewaltigung gegenüber dem Gericht vertreten zu können, nahm die Polizei Berichten von Menschenrechtsorganisationen zufolge mehrere weibliche Mitglieder der Südchinesischen Kirche fest. Die jungen Frauen seien so lange getreten, geschlagen, mit Elektroschocks gefoltert und sexuell missbraucht worden, bis sie gegen ihren Kirchenführer aussagten. Sie widerriefen später ihre erpressten Geständnisse und wurden in Arbeitslager geschickt.

Auf massiven internationalen Druck wandelte die chinesische Regierung Shengliangs Todesstrafe in eine lebenslängliche Haftstrafe. Als seine drei Schwestern ihn im Hongshan-Gefängnis in der Stadt Wuhan (Provinz Hubei) besuchten, habe der durch Misshandlungen stark geschwächte Pastor nicht laufen können und sei von vier Mithäftlingen in den Besucherraum getragen worden, heißt es in einem Bericht der Uno-Menschenrechtskommission. Eine der Schwestern habe sich daraufhin bei dem Gefängnisdirektor über den Zustand des Pastors beschwert. Der Direktor gab zu, dass Shengliang sich zwar mustergültig verhalten, aber auch partout geweigert habe, seinem christlichen Glauben abzuschwören und das Beten und Predigen zu unterlassen. Bei seinen zahlreichen Verhören trug der Geistliche so schwere Verletzungen davon, dass er aufgrund innerer Blutungen Anfang Juni 2003 vorübergehend ins Koma fiel.

Wenn der Feind zum Freund wird

Trotz solcher dramatischer Fälle versucht Maren von der Heyde, Asienreferentin und stellvertretende Direktorin des Evangelischen Missionswerks in Deutschland, den Fokus auf die Fortschritte in Sachen Menschenrechte zu lenken: Nicht in allen Regionen Chinas seien Protestanten von Verfolgung bedroht. „In einigen Provinzen werden sie sogar durch wohl gesonnene Staatsbeamte vor Zugriffen geschützt“, erklärt die Pfarrerin. Viele Parteigenossen seien durch den großen Zulauf zu christ-

lichen Konfessionen verunsichert, andere hingegen würden diesen begrüßen, weil der Ethos innerhalb der Gesellschaft – sei er konfuzianischer oder marxistischer Art – verloren gegangen sei. „Die Wirtschaft ist absolut liberalisiert, Korruption und nackter Überlebenskampf beherrschen den Alltag. Da sind einige Verantwortliche froh, wenn die moralischen Leerstellen gefüllt werden“, so die Theologin.

Vertreter der staatlichen Religionsbehörden hätten ihr gegenüber ohne Umstände Menschenrechtsverletzungen zugegeben. Man versuche jedoch, neue gesetzliche Rahmenbedingungen zu schaffen, um solche Vorfälle in Zukunft zu vermeiden. „Die schrittweise Erweiterung von privaten Klagemöglichkeiten ist für mich ein Hinweis darauf, dass die Behörden zumindest versuchen, ihren Bürgern vermehrt Individual- und Zivilrechte einzuräumen. Das ist bei aller Kritik und Vorsicht, die dem Parteistaat gegenüber angebracht ist, ermutigend.“

„Was die bürgerlich-politischen Rechte des Einzelnen betrifft können wir in den vergangenen 20 Jahren keine grundsätzliche Verbesserung feststellen“, kontert China-Experte Dirk Pleiter von der Gefangenenhilfsorganisation Amnesty International. Noch immer seien unfaire Gerichtsverfahren an der Tagesordnung, müssten Regimekritiker mit Folter und Todesstrafe rechnen. „Es gibt Unterschiede in der Intensität der Menschenrechtsverletzungen oder Veränderungen bei den Opfergruppen – die Instrumente der Unterdrückung sind die gleichen geblieben.“

Quelle: Anette Langer, SPIEGEL ONLINE - 15. August 2005. URL: <http://www.spiegel.de/panorama/0,1518,369287,00.html>

Indonesien: Stetig fortschreitende Islamisierung in Indonesien, ihre Bedrohung für die Christen

Klaus Hinkelmann

Während der japanischen Besatzungszeit (1942–1945) gab es innerhalb der nationalen Bewegung Indonesiens nationalistisch, islamisch und marxistisch Orientierte. Die Japaner unterstützten vor allem den Islam und halfen ihm, zu einer organisierten politischen Macht heranzuwachsen. So standen die säkularen Nationalisten Sukarno und Hatta im Ringen um die Verfassung muslimischen Führern gegenüber, die entschlossen waren, an der islamischen Einheit von Religion und Politik festzuhalten. Die Befürworter eines säkularen Staates konnten sich dennoch damals durchsetzen und schufen eine Verfassung, die sich auf die „Pancasila“ gründete und alle Kulturen und Religionen im Inselreich als gleichberechtigt stehen ließ. Das Grundgesetz von 1945 betont in Absatz 29,2: „Der Staat garantiert jedem Einwohner die Freiheit, an seinem Glauben festzuhalten und nach seiner Religion den Glauben zu praktizieren“.

Der radikale Islam hat diese freiheitliche Verfassung nie hingenommen und seither immer wieder nach Wegen gesucht, einen Islam-Staat zu errichten. In ihrem aggressive Vorgehen gegen den säkularen Staat wurden die militanten islamischen Bewegungen von Sukarno unterdrückt. Das blieb so unter Suharto, dem 2. Präsidenten, bis in die 80er Jahre. Da brachte Korruption in Milliardenhöhe Gefahr für Suharto's Präsidentschaft. In dieser Zwangslage arrangierte er sich mit den Islam-Führern.

Politische Entwicklung zugunsten des radikalen Islam

Nun öffnete sich dem Islam die Tür für den „Marsch durch die Institutionen“.

Es begann damit, dass Suharto im Kabinett christliche Minister und in Militär und Polizei christliche Generäle durch Muslime ersetzte. Der Einfluss der Christen im Land ging zurück und der des Islam erstarkte. Die Unterwanderung von Staat, Polizei, Militär und Verwaltung durch strenge Muslime nahm unter den drei Suharto folgenden führungsschwachen Präsidenten Habibie, Gus Dur und Megawati Sukarno Puteri kontinuierlich zu. Nun in Schlüsselpositionen, deckten sie die Überfälle auf Kirchen und später auch die Religionskriege der Jihad-Truppen.

Die Schlüsselpositionen von Muslimen verschaffte radikalen islamischen Bewegungen und Parteien Rückdeckung und brachte ihnen während der letzten Jahre kontinuierlich starken Rückenwind.

Lag die Führung bei Militär und Polizei wie in Situbondo (1996) in Händen strenger Muslime, konnten Absprachen für Übergriffe auf Christen getroffen werden. Polizei und Militär erschienen erst auf der Bildfläche, nachdem die Zerstörer ihr Werk beendet hatten. Das wiederholte sich danach unzählige Male bei Überfällen auf Kirchen und Diakonie-Zentren auf Java und später auch bei Angriffen auf christliche Dörfer in Zentral-Sulawesi und auf den Molukken. In Zentral-Sulawesi wurde außerdem die Polizei mitten im Krieg gegen Jihad-Truppen und Al-Qaida-Kämpfer weitgehend entwaffnet. Sie konnte nur bedingt eingreifen und christliche Siedlungen schützen.

Gleichzeitig benutzten islamistische Politiker ihre hohen Staatsämter, um den Jihad direkt zu unterstützen, allen voran Hamza Haz als stellvertretender Staatspräsident in der Regierung von Präsidentin Megawati Sukarno-Puteri. Selbst assoziiertes Mitglied der internationalen Jihad-Bewegung deckte er den islamistischen Gouverneur von Zentral Sulawesi, als dieser im Juni 2001 den Jihad-General, Ja'far Umar Thalib, offiziell empfing.

Nachdem ihm der „rote Teppich“ ausgerollt worden war und er nichts von der Provinzregierung zu befürchten hatte, konnten tausende Jihad-Krieger aus javanischen Pesantren (islamischen Internatsschulen) zusammen mit Mujahidin- und Al-Qaida-Kämpfern in Zentral-Sulawesi Ausbildungslager errichten und Konflikte in der Bevölkerung anzetteln, die ethnische Auseinandersetzungen heraufbeschworen. – Erst als 12.000 Krieger die christliche Stadt Tentena eingeschlossen hatten, um den Einwohnern „ein blutiges Weihnachten zu beschenken“ und die internationale Presse detailliert über das Hinmorden von Christen in Zentral-Sulawesi berichtete, geriet Hamza Haz politisch unter Druck. Die Westmächte zwangen die Regierung einzugreifen und die christlichen Bürger zu schützen. Noch mehr musste sich Hamza Haz nach den Anschlägen auf das Bali-Beach Hotel (Oktober 2002) in seiner direkten Unterstützung der Jihad- und Al-Qaida-Führer zurücknehmen, da der islamische Terrorismus in Indonesien ins Rampenlicht der Weltöffentlichkeit gezerrt wurde und Abscheu hervorrief.

Der islamische Einfluss auf die Politik wuchs dennoch ständig. Neue Schubkraft erhielt die islamistische Bewegung, nachdem ihr die Unterwanderung zweier großer Islam-Organisationen gelungen war, die bisher die Demokratie mitgetragen hatten. Am 6. Juni 2002 gaben „Muhammadiyah“ (29 Mio. Mitglieder) und „Nahdatul Ulama“ (40 Mio.) gemeinsam bekannt, sie würden radikale Jihad-Verbände unterstützen. Beide Organisationen sitzen als Parteien im Parlament. Da war klar: Sie würden in Zukunft im Sinne des radikalen Islam Einfluss auf die Gesetzgebung nehmen. Das bedeutete eine Gewichtsverlagerung im Parlament.

Hatte man auf mehr Religionsfreiheit durch die Parlaments- und Präsidentschaftswahlen 2004 gehofft und auf den neuen Präsidenten Dr. Susilo Bambang Yudhoyono gesetzt, wurde man bald enttäuscht. Schon während der Wahlen holte er Jusuf Kalla, jetziger Vorsitzender der alten säkularen Golkar Partei, ins Boot. Aber Jusuf Kalla

war strenger Muslim. Gemeinsam wurden sie vom Volk direkt zu Präsident und Vize-Präsident gewählt. Da sich Susilo Bambang durch die Gründung einer eigenen Partei (Democratic Party) und der Kandidatur für das Präsidentenamt mit Megawati Sukarno Puteri überworfen hatte, suchte er für die notwendige Unterstützung im Parlament die Nähe der Islam-Parteien. So ist Hidayat Nur Wahid, der Vorsitzende der islamistischen PKS (Soziale Partei für Gerechtigkeit), Parlaments-Präsident geworden. Sowohl Vize-Präsident Jusuf Kalla wie Parlaments-Präsident Hidayat Nur Wahid streben die Errichtung eines Islam-Staates an.

Gesetze auf dem Weg zum Islam-Staat

Den großen Erfolg erzielten die Islamisten, indem sie Einfluss auf die Gesetzgebung nehmen konnten. Damit ließen sich deutlich Weichen für einen Scharia-Staat stellen.

Schulgesetze

So gelang es im Jahr 2003 dem Erziehungsminister, im Parlament ein neues Schulgesetz durchzudrücken. Danach müssen u.a. christliche Schulen für die nichtchristlichen Schüler Religionsunterricht in deren jeweiliger Religion anbieten. Die nichtchristlichen Schüler dürfen nicht mehr am christlichen Religionsunterricht teilnehmen. Außerdem sollen die christlichen Schulen verpflichtet werden, ein islamisches Gebetshaus ('Musholla') auf ihrem Schulgelände zu errichten.

Dann machten im Januar 2004 die islamischen Parteien im Parlament einen erneuten Vorstoß. Sie brachten den Gesetzes-Entwurf ein, dass alle Schulen islamische Lehrer anstellen müssen, wenn sie islamische Schüler haben. Der Gesetzesentwurf kam durch.

Gesetz gegen Heirat zwischen Menschen verschiedener Religionen

Neben dem Bildungssektor folgten jetzt auch Vorstöße der islamischen Parteien in der Familienpolitik. – So legten sie im Januar 2004 einen Gesetzesentwurf gegen die Ausbreitung des christlichen Glaubens vor. Er enthält ein Konzept, das die Heirat zwischen Menschen unterschiedlicher Religionen für gesetzeswidrig erklärt.

„Kind-Schutzgesetz“

Im Jahr 2002 wurde das folgende Kind-Schutzgesetz (Pasal UU86 UU Nr. 23) erlassen:

„Wer immer bewusst hinterlistig mit Betrug oder mit Schmeicheleien ein Kind zu einer anderen Religion überredet und nicht, weil es das selbst will, obwohl man weiß und annehmen kann, dass das Kind im Denken und Verstehen noch nicht soweit ist, verantwortlich seiner Überzeugung gemäß zu handeln, begeht eine kriminelle Tat,

auf der eine Strafe bis zu fünf Jahren Gefängnis steht oder Geldstrafe bis zu 100 Millionen Rupiah.“ (ca. 10.000 €).

Obwohl dieses Gesetz christliche Kinderarbeit nicht direkt anspricht, hatten Christen sofort den Eindruck, dass es gegen Christen ausgelegt wird; es stammt ja aus der Hadith. Nun wird in dem später noch geschilderten Prozess behauptet, die drei Frauen der GKKD-Kirche in Hargeulis / Indramayu hätten mit ihrer Kinderarbeit gegen dieses Gesetz verstoßen.

Christliche Leiter sagen: Vieles spricht dafür, dass das Gesetz zugunsten des Islam ausgelegt und angewandt werden soll. Man will ein hartes Urteil erzwingen und einen Präzedenzfall schaffen, um muslimische Kinder von Kinderstunden, Kindergottesdiensten und anderen christlichen Veranstaltungen fernzuhalten.

Gesetzentwurf für das harmonische Zusammenleben der Religionen

Im Januar 2004 wurde im Parlament ein „Gesetz für das harmonische Zusammenleben der Religionen“ diskutiert. Nach diesem Gesetzentwurf soll christliche Mission noch mehr als bisher eingeschränkt und die ausländische Hilfe für die christlichen Kirchen noch stärker kontrolliert werden. Auch die Teilnahme von Nichtchristen an Weihnachtsfeiern und Glückwünsche von Christen zum islamischen Ramadan sollen stärker reglementiert werden.

Große islamische Institutionen im Land unterstützen die parlamentarischen Vorstöße und Gesetze durch wirksame Propaganda in den Medien.

Wachsender Einfluss der Islamisten auf die muslimische Bevölkerung

Seit Mitte der 90er Jahre ist ein kontinuierlich wachsender Einfluss der Islamisten auf die muslimische Bevölkerung zu beobachten.

1996 rief der „schwarze Donnerstag von Situbondu“ noch eine große Entrüstung unter der Bevölkerung hervor. (In wenigen Stunden hatten am 10. Oktober in dieser ostjavanischen Kreisstadt 3.000 fanatische Muslime 21 kirchliche Gebäude zerstört.) Staatliche Behörden und islamische Gruppen verurteilten die Übergriffe. Die damals noch konservative Gruppe der Nahdul Ulama entschuldigte sich dafür, dass Anhänger ihrer Organisation mitgemacht hatten. Ein hoch angesehener Ulama (Islamgelehrter), der spätere Staatspräsident Gus Dur, rief zur „selbstkritischen Prüfung auf, inwiefern islamische Lehren zur Gewalt beitragen“.

Während der Religionskriege in Sulawesi und auf den Molukken sammelten junge Leute (der Jihad-Bewegung) für den Jihad. Mit ihren Sammelbüchsen gehörten sie für Monate zum Erscheinungsbild der javanischen Städte und legten Zeugnis von ihrem Glauben ab. Abu Bakar Ba'asyir, Leiter der Jemaah Islamiyah - indonesischer

Zweig von Al-Qaida, und Jihad-General Ja'far Umar Thalib taten das Ihre, um in den Moscheen die Menschen aufzuhetzen.

Als die Jihad-Truppen nach der offiziellen Beendigung der Religionskriege im Oktober 2002 nach Java zurückkehrten, erklärte der Sekretär der Jihadbewegung Ost-Javas, „die Krieger würden jetzt in ihre Berufe als Kaufleute, Studenten, Lehrer, etc. zurückkehren“. General Sutanto, Polizei-Chef von Ost-Java, erklärte nach einer Notiz der „Jakarta Post“ am 18. Oktober: „Die Polizei behandelt die früheren Jihad-Krieger aus Ost-Java wie ganz normale Bürger.“ So wurden sie wie selbstverständlich ins bürgerliche Leben integriert.

Das verfehlte nicht seine Wirkung, denn die Bevölkerung wusste ja, dass sie das Leben von Männern, Frauen und Kindern auf dem Gewissen hatten und namenloses Leid über eine halbe Million Menschen gebracht hatten. In Gesellschaft und Arbeitsleben integriert, hat ein jeder an seinem Platz nun dafür gesorgt, seine Umgebung mit seinem radikalen Gedankengut zu beeinflussen. So trugen sie wesentlich dazu bei, dass sich allmählich die Stimmung unter der muslimischen Bevölkerung zugunsten der Islamisten änderte.

Am 12. November 2004 veröffentlichte die „Jakarta Post“ Umfrageergebnisse, die am Tag zuvor den Medien vorgelegt worden waren. Sie zeigten, dass der radikale Islam mittlerweile zusehends an Boden gewonnen hatte. Der Einfluss des radikalen Islam wurde belegt mit positiven Äußerungen zum islamischen Gesetz:

- 39% äußerten, sie unterstützen Polygamie für Männer
- 60% sagten, Ehebrecher sollten ausgepeitscht werden
- 40% befürworteten, dass die Hand eines Diebes abgehackt wird

Nun sind vor einigen Monaten in der Bezirksstadt Bireuen in Aceh zum ersten Mal in der Geschichte Indonesiens 26 Straffällige öffentlich ausgepeitscht, d. h. nach der Scharia gerichtet und bestraft worden.

Nach dem Bericht der „Jakarta Post“ vom 12. November breitet sich unter der Bevölkerung, die Jahre zuvor noch auf Toleranz gestimmt war, eine zunehmend feindliche Haltung gegenüber Bürgern anderen Glaubens aus. Besonders gegenüber Christen hätte sich der Wind gedreht. 40,8% der befragten Muslime waren gegen christliche Gottesdienste in einer islamischen Nachbarschaft. Viele der Befragten hielten Gewalt für angebracht, wenn sie dazu beiträgt, islamische Ziele zu verwirklichen.

Aggressive Forderungen islamischer Organisationen gegenüber Christen

Den islamischen Parteien im Parlament arbeiten islamische Institutionen und Organisationen zu, indem sie in den Medien neue Verordnungen und Gesetzesvorlagen anstoßen, die den Christen weitere Beschränkungen auferlegen.

Ende Mai diesen Jahres forderten Führer islamischer Organisationen in Padang, West-Sumatra, dass muslimische Kinder in den Schulen als Muslime zu erkennen

sein müssten. Sie verlangen von den Kindern, dass sie das „Baju kurung“ tragen, das hochgeschlossene Kleid der „Minangkabau-Tradition“. Ein Minangkabauer sei Muslim. Auf diese Weise sollen nicht-islamische Kinder ausgegrenzt und unter Druck gesetzt werden, sich ebenfalls als Muslime auszugeben. Um die Kinder und Eltern dahin zu bringen, müssen die Kinder von Zeit zu Zeit an Einkehrtagen in islamischen Internaten, „Pesantren“, die man ja auch in Deutschland vermehrt einrichtet, teilnehmen. In einzelnen staatlichen Schulen ging man bereits bei Prüfungen dazu über, Kinder ohne „Baju kurung“ einfach zu übersehen und nicht zu prüfen.

Aufforderung, den Namen für Gott zu ändern

Am 14. November 2004 erhielt ein christliches Werk in Ost-Java einen Brief der islamischen Organisation „Badan Ikatn Mubaligh Seluruh Indonesia“. Das Schreiben ist u.a. an den „Indonesischen Kirchenrat“ gerichtet, – versehen mit 16 Kopien –, an den Staatspräsidenten, den Religionsminister, dann an weitere staatliche Amtsträger bis zum Landrat und Ortsbürgermeister. Es enthält die Aufforderung, den Christen zu verbieten, in ihrer Literatur, ihren Veranstaltungen und in Gesprächen den Namen „Allah“ zu benutzen und dafür den Namen „Jahweh“ einzusetzen. Die Christen sollen alle Bibeln und christliche Literatur aus dem Verkehr ziehen, in denen der Name „Allah“ vorkommt. Bisher ist „Allah“ der in Indonesien gebräuchliche, gängige Name für Gott – nicht nur bei Muslimen.

Sollte diese Forderung Gesetz werden, bedeutet das die Vernichtung aller christlichen Literatur. Die Christenheit Indonesiens wäre ohne Bibeln.

Angriffe von MUI auf Demokratie und auf Menschenrechte

Die Angriffe islamischer Organisationen wenden sich nicht allein gegen die Christen, sondern gleichzeitig gegen Demokratie und Menschenrechte. Sie zielen auf Beseitigung des säkularen Staates. Vorreiter ist hier der Rat der indonesischen Rechtsgelehrten, „Majelis Ulama Indonesia (MUI)“. Er ist eine Vereinigung hoher islamischer Kleriker in Indonesien und tritt für die Errichtung eines Sharia-Staates ein.

Auf der nationalen Sitzung des Rates, die am 29. Juli 2005 mit einer Rede Jusuf Kalla's, dem stellvertretenden indonesischen Präsidenten, schloss, fasste er 11 religiöse Beschlüsse (Fatwa), die die Regierung rechtskräftig machen soll. Darunter:

Verbot der Heirat mit Mitgliedern unterschiedlicher Religionen

Die Heirat mit Mitgliedern unterschiedlicher Religionen ist nicht erlaubt, sowohl für islamische Männer wie für islamische Frauen.

Erbgesetz zugunsten des muslimischen Partners

Es wird unterstrichen, dass der nicht-muslimische Ehepartner nicht den muslimischen Ehepartner beerben kann.

Verbot von Säkularismus und Pluralismus und liberalem Islam

Verboten werden „Auffassungen des liberalen Islam und des Pluralismus“. Es wird wie folgt begründet:

„Der liberale Islam ist eine Sichtweise, die sehr frei menschliches Gedankengut benutzt und nicht Gedankengut, das sich auf die Religion stützt.

Der Säkularismus geht von dem Verständnis aus, dass die Religion die Beziehung des Menschen zu Gott regelt, hingegen die Beziehungen der Menschen untereinander nicht durch die Religion geregelt werden dürfen.

Der Pluralismus wird verboten, weil er die Auffassung vertritt, alle Religionen seien gleich und keine Religion für sich beanspruchen kann, die einzig wahre zu sein.“

Verbot der „Ahmadiyah“ (islamische Sekte) als einer Bewegung außerhalb des Islam

Ihre Mitglieder sind vom Glauben abgefallen und werden aufgerufen, ziemlich schnell zum Weg des Islam, wie er mit Koran und Hadith übereinstimmt, zurückzukehren. „Die Regierung wird aufgefordert, die Ausbreitung der Richtung und alle ihre Unternehmungen sofort zu verbieten und die Organisation zu schließen.“

Umgehend hat sich Gus Dur als Vorstandsmitglied des „Ringes des Liberalen Islam“ eingeschaltet und diese religiösen Beschlüsse zurückgewiesen. Die Bevölkerung forderte er auf, nicht die Beschlüsse der MUI anzunehmen. Er argumentierte: „In Indonesien sind nationale Maßstäbe gültig und nicht die Maßstäbe des Islam“. Egi, einer der führenden Ulamas von MUI, erklärte daraufhin in der Öffentlichkeit Gus Dur als „verrückt und nicht rational denkend“.

Daraus entwickelte sich eine Schlammschlacht beider Bewegungen, in der man dem Gegner androht, ihn „abzuschlachten“. Gus Dur's Anhänger setzten Egi eine Frist für eine öffentliche Entschuldigung in den Medien, die inzwischen längst abgelaufen ist.

Djohan Effendi, Vorsitzender der „Indonesian Conference of Religion for Peace“, richtete in einem Schreiben vom 4. August an MUI wegen des Verbots der Ahmadiyah folgende Fragen:

„Dürfen die mit Bann Belegten, weil sie einer irrenden Lehre folgen, nicht mehr auf Gottes Erdboden leben? Sind sie nicht in diese Welt hinein geboren durch den Willen Gottes? Hat der Staat oder die Regierung das Recht, sie von der Erde zu vertreiben? Stimmt es, dass der Herr nicht lehrt, dass auf dieser Erde nur die Menschen leben dürfen, die nicht verirrt sind? Dürfen die, die nicht für Muslimen gehalten werden, nicht mehr das islamische Glaubensbekenntnis, die islamischen Gebete verrichten, das Fasten halten etc.“

Kirchenschließungen

Seit dem Amtsantritt von Präsident Susilo Bambang am 20. Oktober 2004 mehren sich die Kirchenschließungen. Seit einigen Wochen vergeht kaum ein Tag, wo nicht eine Kirche geschlossen wird. In manchen Städten wie in Bandung/West-Java wurden mehrere Kirchenschließungen an einem Tage vorgenommen. Vielen Gemeinden verbietet man gleichzeitig alle Gemeindeaktivitäten. Christen dürfen sich auch nicht mehr in Häusern treffen.

Bis vor einem Monat wurden Kirchenschließungen mehr durch kleinere Gruppen ausgeführt, die das örtliche Religionsamt einschalteten. Um nicht zu viel Aufsehen zu erregen, schloss man Kirchen – manchmal in Ost-Java, dann in Jakarta, dann in Mittel-Java. Christen in anderen Gegenden wussten nichts davon. In der Vorgehensweise zeigte sich überall das gleiche Muster:

1. *Man erkundigte sich, ob eine Gemeinde schon die Abnahme ihres Gebäudes durch das Bauamt besitze. (Die Erteilung der Abnahme kann manchmal Jahre dauern, wenn islamische Beamte das hinauszögern.) Ist das nicht der Fall, beruft man sich darauf, dass die Gemeinde illegal ihre Gottesdienste in diesem Haus feiert. Jahrzehntlang hat sich niemand darum gekümmert, ob die Abnahme erfolgt war oder nicht.*
2. *Einzelne islamistische Führer wiegeln in ihrem Stadtteil die Bevölkerung auf und verlangen mit einem Kreis Gleichgesinnter, dass die Kirche geschlossen werden muss, weil im Umfeld viele Muslime wohnen.*
3. *Irgendwo in Jakarta hat eine Behörde vor zwei Jahren eine Verordnung für einen Stadtteil durchgesetzt, nach der dort in einem bestimmten Wohngebiet keine christlichen Gottesdienste gehalten werden dürfen.*

Diese Verordnung wird jetzt Java-weit herangezogen, um Kirchen zu schließen. – Es ist nur eine lokale Verordnung und nicht Gesetz des nationalen Parlamentes!

Den Kirchenschließungen wird jedes Mal Nachdruck verliehen durch islamische Demonstranten, die drohen, das Gebäude niederzubrennen und anfangen, handgreiflich zu werden. Der Kern der Demonstranten sind meistens Leute aus einer militanten Islam-Gruppierung, die man aus einer anderen Gegend herantransportiert.

Die Gemeinden müssen die Verplombung ihrer Kirchen hinnehmen. Sie versuchen dann, Einspruch bis hin zum Religionsminister zu erheben, der aber als strenger Muslim, die Beamten in den provinziellen und städtischen Religionsämtern deckt und die Kirchen mit fadenscheinigen Begründungen abweist oder sie einfach ins Leere rennen lässt. Der Vertreter der Kirchen im Religionsministerium ist seit Jahren handlungsunfähig gemacht.

Soweit bekannt, hat bisher nur Gus Dur seine Stimme erhoben und die „Front zur Verteidigung des Islam“ (FPI) in einem Schreiben an die Leitung aufgefordert,

mit Kirchenschließungen aufzuhören. Gegenüber Vertretern des „Rates der Indonesischen Kirchen“ (PGI) sagte er am 23. August 2005: „Diese Handlungen müssen aufhören, damit ein schwerer Zusammenstoß mit meiner Institution (Nahdatul Ulama) verhütet wird!... Wird meine Bitte nicht beachtet, werde ich gerichtliche Schritte einleiten, denn die Front zur ‚Verteidigung des Islam‘ hat gegen das Gesetz verstoßen“. Er erklärte dies wenige Stunden vor seinem Gespräch mit Präsident Dr. Susilo Bambang im Präsidentenpalast. Er wollte den Präsidenten bitten, staatlicherseits einzugreifen.

Islamischer Druck auf die staatliche Rechtsprechung

Im Prozess gegen Dr. Rebecca Laonita, Ibu Ratna Mala Bangun und Ibu Ety Pangesti, drei Christinnen der Kreisstadt Hargeulis, Regierungsbezirk Indramayu, Provinz West-Java, will MUI zusammen mit anderen Radikalen einen Präzedenzfall schaffen. Bereits lange vor Beginn des Prozesses appellierte Gus Dur an MUI, „im Interesse von Gerechtigkeit und Legalität die Anklage zurückzuziehen“. Sie antworteten in einem Schreiben vom 27. Mai 2005. Sie würden vorwärts gehen und den Fall durchziehen, denn es handle sich um einen Fall „krimineller Aktivität und um Christianisierung“.

Bekommen die Radikalen ihren Willen, wird das Urteil an vielen anderen Orten im ganzen Land als Grundlage angeführt. Darum mobilisieren „Indonesiens Radikale“ Demonstranten, um Druck auf den Richter auszuüben, damit er die Frauen schuldig spricht und die höchste Strafe für sie verhängt.

Die „kriminelle“ Handlung der drei Christinnen in Hargeulis

(Die Gegend um Hargeulis – Indramayu ist seit Anfang der fünfziger Jahre überwiegend von Christen bewohnt.) Was hatten die drei Frauen getan? – Sie hatten eine Kinderwoche „Happy Week“ in Hargeulis durchgeführt. Die drei Christinnen sind Hausfrauen und arbeiten im Kinderprogramm der GKKD-Kirche am Ort („Kemah Daud“) mit. Es wurden Kinderlieder gesungen; dann wurde den Kindern in einer Art Schularbeiten-Hilfe in Schreiben, Lesen, Mathematik und Zeichnen Unterricht erteilt. Das Programm begann und endete mit einem Gebet. Dazu wurden Picknick-Ausflüge zum Schwimmbad und zum „Indonesia Miniatur“ unternommen. – Keines der muslimischen Kinder war zum christlichen Glauben übergetreten.

Zur ersten Gerichtsverhandlung in Indramayu am 30. Juni wurden die drei Christinnen als Zeugen geladen. Während der Zeugenanhörung wandelte man ihren Status von Zeugin in Angeklagte um. Die Anklage lautet auf Verführung zum Abfall vom Islam und Christianisierung. Die drei Christinnen waren schon bei der ersten Vorladung am 16. Mai. 2005 in Polizeigewahrsam genommen worden. Sie befinden

sich bis heute in Untersuchungshaft. Die Bitte um Freilassung bei Hinterlegen einer Kaution wurde abgelehnt.

Bei allen Gerichtsverhandlungen versuchten islamische Demonstranten, die Menschen im Gerichtssaal einzuschüchtern.

Vielleicht kurz ein Stimmungsbild von der dritten Gerichtsverhandlung am 28. Juli:

Vor dem Eintreffen der drei Frauen sammelten sich vor dem Gerichtshof islamische Demonstranten. Es waren junge Männer der islamistischen Organisation Izzul Islam, die auf Lastwagen aus einer anderen Gegend herangefahren wurden. Ihre Führer begannen aus dem Koran zu rezitieren, unterbrochen von monotonem Singen islamischer Gebete und Predigten über die Wahrheit des islamischen Glaubens mit gezielten Angriffen auf das Christentum. So beteten sie:

„Oh Allah, vereine die Herzen deiner Leute. Wir akzeptieren keine Christianisierung des Gebietes von Indramayu. Wir lassen keine Zertrennung der islamischen Gemeinschaft zu. Alle islamischen Organisationen akzeptieren nicht, dass 22 islamische Kinder, die wahre Muslime sind, in die Kirche mitgenommen wurden. Wir erlauben nicht, dass der islamische Glaube zersetzt und dein Zorn über das Gebiet von Indramayu ausgeschüttet wird wegen der List und den Tricks von Dr. Rebecca und ihren Freundinnen. Wir haben sie im Frieden aufgenommen, aber sie leiteten zum Abfall vom Glauben in der Region von Indramayu an.“

Der Prediger fragte die Demonstranten: *„Wollt ihr Dr. Rebecca und ihren Freundinnen vergeben, wenn sie zum islamischen Glauben übertreten?“* Einige schriean laut: *„Ja!“* Andere schriean: *„Nein! – Hängt die Heiden!“*

Schließlich trafen Dr. Rebecca Laonita, Ibu Ratna Mala Bangun und Ibu Ety Pangesti ein, – diesmal unter einem größeren Polizeiaufgebot, das sie vor Handgreiflichkeiten schützen konnte, – und wurden in den Gerichtssaal geführt. Die Demonstranten folgten ihnen und fuhren im Gerichtssaal fort mit Beten, Predigen und Schreien nach Rache. Der betäubende Ruf *„Allahu Akbar“* erfüllte den Gerichtsraum.

Dann begann die eigentliche Gerichtssitzung: Als einziger Zeuge wurde Drs. Abdul Wahid Syakuri aufgerufen. Er ist auf Kreisebene einer der leitenden Leute des Religionsamtes und Vorsitzender des „Majelis Ulama Indonesia (MUI)“. Gefragt, in welcher Eigenschaft er als Zeuge auftrete, entgegnete der Ulama, er sei aufgefordert, die Bestimmungen für religiöse Angelegenheiten zu erläutern betreffs Gottesdiensten und Übertritten zu einem anderen Glauben. Er verlas dann Verordnungen dreier Minister aus dem Jahr 1983 (Combined Ministerial Decree), die sich auf ausländische Hilfe zur Verbreitung religiöser Glaubensinhalte bezogen und beschuldigte die Frauen, gegen diese Verordnungen verstoßen zu haben.

Beweise führte er nicht an. Die Demonstranten im Gerichtssaal unterstützten ihn, indem sie wie aus einem Munde schriean: *„Allahu Akbar! Allahu Akbar!“* Er fuhr fort und sagte, die Frauen hätten islamische Kinder den christlichen Glauben gelehrt.

Das sei ein klarer Verstoß gegen den islamischen Glauben, wie er in der Hadith, den Worten des Propheten und seiner Freunde, gelehrt wird.

Gerichtsverhandlung am 24. August 2005

50–60 militante Demonstranten wurden wieder aus einer anderen Region herangefahren und „übernahmen den Gerichtshof“, indem sie ein Megafon benutzten. Einer der Führer schrie ins Mikrofon: *„Erinnert euch an die holländische Kolonialzeit! Wir kämpften gegen sie, indem wir nur Bambus schärften. Unsere Großväter vergossen ihr Blut unter den Kugeln und Bomben der Holländer. Aber ein Mann in Diponegoro stand gegen sie auf und wurde zum Nationalhelden.“*

Ihr seid diejenigen, den Befehl des Propheten auszuführen, und du musst genau so heldenhaft sein, um alles auszuführen, so wie es die Scharia befiehlt. Seid ihr bereit?“ Und die herbei gefahrenen Demonstranten antworteten: *„Bereit! Allahu Akbar!“* Die pathetische Rede ging weiter: *„Auch du wirst ein islamischer Held werden. In der Tat werden tausende von Kriegern aus eurem Heldentum geboren werden und in den Jihad gehen. Bist du bereit zum Jihad? Bist du bereit, ein geschärfter Bambus zu werden?“* Wieder antworteten sie: *„Bereit!“* Der Anführer wandte sich mit seinem aufhetzenden Ruf an die Mujahidin-Truppen und fuhr fort: *„Jeder Tropfen eures Blutes erweckt viele im Islam, dass sie das Wohlgefallen Allahs erhalten. 72 ‚Paradies-Frauen‘ werden dich baden. ‚Alhamdulillah‘! Wir haben die 6. Sitzung im Prozess erreicht. Die ganze islamische Gemeinschaft wartet nur auf eine gerechte Entscheidung. Aber wenn dieser Gerichtshof nicht gerecht urteilt, dann werden wir nach unserem eigenen Gesetz tätig werden. In der Tat haben wir unsere eigenen Pläne. Aber wir halten uns noch zurück, weil wir das Gesetz in dieser Nation respektieren. Wir werden aber nicht zustimmen, wenn Rebecca und ihren Freundinnen eine leichte Strafe gegeben wird, oder wenn sie vielmehr freigesprochen werden. Denkt nicht für einen Augenblick, dass Rebecca in der Lage sein wird, im Frieden nach Hargeulis zurückzukehren. Wir haben unsere eigenen Methoden, die dem islamischen Recht entsprechen. ‚Allahu Akbar‘!“* Die begeisterten Mujahidin antworten laut mit geballten Fäusten: *„Allahu Akbar!“*

Die Rolle der „Jihad-Bewegungen“ in der Gesamtentwicklung

Großen Einfluss auf das Drehen des Windes in der Bevölkerung und in der Islamisierung des Landes kommt den Aktivitäten der Jihad-Bewegung durch ihre Ausbildungsstätten auf Java zu. In ihnen bildete Ja'far Umar Thalib intellektuell und militärisch ein Gewaltpotential heran, das je nach Erfordernissen eingesetzt werden konnte. Ja'far Umar Thalib tat das zunächst unauffällig, indem er an die alte Tradition der „Pesantren“, religiöser Internatsschulen, anknüpfte.

Als er jedoch im Januar 2000 sein „Handbuch des Heiligen Krieges“ herausbrachte, hielt er in nichts mehr zurück. Das Handbuch war eine Kampfansage an die westliche Welt und ein Appell zum Jihad für die Muslime. Er wollte konkret für den Religionskrieg auf den Molukken mobilisieren. Er erinnert dabei, wie Mohammed erfolgreich den Kampf gegen Juden und Christen führte und versucht unter Berufung auf Sure 61,10–13 und Sure 9 Muslime auf den Jihad einzuschwören und gnadenlos gegen die Christen auf Ambon vorzugehen.

Man war überrascht, wie bei den Überfällen auf die Kirchen in Situbondo/Ost-Java und später in Tasikmalaya/West-Java (1996) alles, wie nach Generalstabskarte geplant, umgesetzt wurde. Die Presse sprach von Großstadtbanden, die man „herangekarrt“ hätte, und es wurde so hingenommen. Es waren keine Straßenbanden sondern Jihad-Krieger. Sie waren nicht nur für die blitzartigen Überfälle auf Kirchen, sondern auch als Bombenleger und für einen längeren Krieg ausgebildet.

Aus diesen Pesantren kamen dann 2001 die vielen Tausend Religionskrieger, die ausgerüstet mit modernen vollautomatischen Waffen, auf christliche Siedlungen auf den Molukken und in Zentral-Sulawesi feuerten, die Bewohner töteten, Feuer und Bomben legten, Gebäude, Märkte und Busse in die Luft gehen ließen.

Psychologisch geschult, verstanden sie meisterhaft, Konflikte zwischen muslimischer und christlicher Bevölkerung herbeizuführen. So säten sie Misstrauen zwischen Menschen verschiedener Religionen, die Jahrzehnte als gute Nachbarn zusammengelebt hatten und sich in ihrer Unterschiedlichkeit gegenseitig anerkannten. Schließlich gelang ihnen, sie gegeneinander aufzuwiegeln, sodass christliche und islamische Bürgerwehren aufeinander schossen. Damit hatte man den gewünschten Effekt. Man konnte in den Welt-Medien die sorgfältig mit der internationalen Jihad-Bewegung zusammen geplanten Religionskriege als ethnische Konflikte darstellen.

10.000 Tote, noch weit mehr Schwerverletzte, die Körperteile verloren und körperbehindert ihren Beruf nicht mehr ausüben konnten, waren das Ergebnis der Religionskriege, mit denen die Laskar-Jihad und die ihr verbundenen Bewegungen 1998 bis Mitte 2002 die Provinzen Ambon-Molukken, Zentral-Sulawesi und Nord-Molukken überzogen. Sie zerstörten 40.000 Häuser und rund 1.000 Kirchen. 700.000 Menschen wurden gezwungen, ihre Dörfer und ihre Wohnungen aufzugeben. Sie verloren automatisch ihre Arbeit, ihren Besitz, Äcker, Plantagen, Geschäfte etc.. Viele von ihnen, früher wohlhabend, vegetieren in vom Staat vernachlässigten Flüchtlingslagern.

Genau so bedeutend wie ihre militärische war die intellektuelle Schulung dieser jungen Leute. Begabtere absolvierten eine akademische Ausbildung. Nach Beendigung der Kriege gingen sie in bürgerliche Berufe als Lehrer, Staatsbeamte, Handwerker usw.. So verbreiten sie am Arbeitsplatz und in den Vereinen am Ort islamistisches Gedankengut.

Bei Bedarf stehen viele von ihnen als Demonstranten für Regionen, wo man sie nicht kennt, bereit. Sie werden auf Lastwagen herangefahren, um durch Drohen und

Tumulte z.B. Kirchenschließungen durchzusetzen. Wie beim Prozess in Indramayu, sind sie zur Stelle, um Druck auf Richter und Geschworene auszuüben.

Die aktuelle Vision der Jihad-Bewegungen

Errichtung eines mehrere Staaten umspannenden „Kalifates“

Wie im Jahr 2000 Ja'far Umar Thalib mit seinem Handbuch für Jihad treten jetzt gleich mehrere militante Islam-Organisationen mit einem ähnlichen Kampfbuch an die Öffentlichkeit. Das Buch ist bereits in englischer Sprache in Jakartas Buchhandlungen zu haben. Es trägt den Titel: JIHAD and the Foreign Policy of the Khilafah State. Das Buch lehrt die Vision eines aggressiven, gewalttätigen Jihad zur Errichtung eines Kalifates in Indonesien, von dem aus Jihad-Kriege gegen andere Länder geführt werden, um sie dem Islam zu unterwerfen. Konkret sind Singapur, Malaysia, Thailand, die Philippinen, Australien und Papua Neu-Guinea im Blick.

Die Vision ist nicht ganz neu. Sie wurde bereits im Jahr 2003 von Abu Bakar Ba'asyir mündlich propagiert, bevor er in Verbindung mit den Anschlägen auf Bali inhaftiert wurde. Neu in dem jetzt erschienenen Kampfbuch ist die Ausweitung der Vision auf die Eroberung Australiens. Das Buch legt dar, dass die Religionskriege auf den Molukken und in Zentral-Sulawesi bereits erste Abschnitte zu diesem großen Ziel hin darstellen.

Auf S. 64 ist zu lesen: „Muslimen ist es nicht erlaubt gegen die zu kämpfen, die noch nicht durch die islamische Verkündigung erreicht sind. Denn Ungläubige müssen zuerst aufgerufen werden, islamisch zu werden. Weisen sie es zurück, dann sind sie eingeladen, unter den Regeln des islamischen Staates zu leben, indem sie Schutzgeld, eine Steuer, die für Nicht-Muslime bestimmt ist, entrichten. Widersetzen sie sich der Entrichtung der Steuer, muss Krieg gegen sie geführt werden, um jedes Hindernis wegzuräumen, das der Inkraftsetzung der islamischen Herrschaft über sie im Wege steht.“

Mit anderen Worten, die Menschen haben eine dreifache Wahl: Muslime zu werden, Schutzsteuer zu zahlen oder im Kampf getötet zu werden.

Schlusswort

Die Bedrohung der sich zuspitzenden politischen Entwicklung hin zu einem Islamstaat ist vergleichbar mit den Tagen im Dezember 2001, als 15.000 Islamkrieger die christliche Kreisstadt Tentena eingeschlossen hatten, um den Einwohnern „ein blutiges Weihnachten zu beschenken“.

Parteien im 2004 gewählten Parlament

Säkulare Parteien (311 Sitze)	Sitze	Stimmen in %
Golkar	128	21,6
PDI-P / Partei Demokrat Indonesia – Perjuangan – Democratic Party of Struggle (Präsidentin Megawati, Sukarno Putri)	109	18,5
Democratic Party (neue Partei) / (Susila Bambang)	57	7,45
Prosperous Peace Party / Christliche Partei	12	2,13
United Democratic Nationhood Party	5	1,16
Andere Parteien (8 Sitze)		
Concern for National Functional Party (Anhänger und Tochter von Suharto)	2	2,11
Indonesian Justice and Unity Party	1	1,26
andere ungenannte Parteien	5	8,22
Islamische Parteien (231 Sitze)	Sitze	Stimmen in %
PPP (neue Partei) / United Development Party (Hamza Haz)	58	8,15
PKP National Awakening Party (Gusdur) unterstützt v. NU	52	10,57
Prosperous Justice Party (neue Islamische Partei)	45	7,34
PAN / National Mandate Party / (Armin Rais)	52	6,44
PBB Crescent Star Party/Partei Bulan Bintang (Islam, Leiter ist Justizminister)	11	2,62
Reform Star Party (neue Islam-Partei)	13	2,44

Überblick: Schließung, Zerstörung von und Brandstiftung an Kirchen

Zeitraum	Präsident	Anzahl Kirchen	Durchschnitt betroffene Kirchen/ Monat
17.08.1945–07.03.1967	Soekarno*	2	0,008
07.03.1967–21.05.1998	Soeharto	456	1,190
21.05.1998–20.10.1999	Prof Dr. Ing. B.J. Habibie	156	9,180
20.10.1999–23.07.2001	K.H. Abdurrahman Wahid (Gus Dur)	232	11,048
23.07.2001–20.10.2004	Megawati Soekarno Putri	114	2,743
20.10.2004–31.08.2005	Susilo Bambang Yudoyono**	17	1,700
	Gesamt	977	

*für diesen Zeitraum liegen nur Daten über zerstörte Kirchen vor.

**Andere Quellen sprechen von weiteren Kirchenschließungen in den letzten Wochen.

Quelle: SCCF-ICCF Documentation, Surabaya, August 2005

Nigeria: Im Auge des Sturms

Manuel Liesenfeld

Manuel Liesenfeld, ist verantwortlich für die Pressearbeit von Open Doors.

Eine Reise zu den verfolgten Christen in Nigeria

Die Überfälle und Massaker von Muslimen an Christen im bevölkerungsreichsten Staat Afrikas – Nigeria – haben dramatisch zugenommen. Seit Februar 2004 wurden im Bundesstaat Plateau zwischen 1.500 und 2.000 Christen getötet, unter ihnen 14 Pastoren. 1.300 bis 1.500 Witwen blieben zurück. Etwa 8.000 Kinder haben entweder einen Elternteil verloren oder sind Vollwaisen. Während der Massaker wurden 269 Kirchen niedergebrannt. Ein Team des Missions- und Hilfswerks für verfolgte Christen, Open Doors Deutschland, hat jetzt Witwen und Waisen dieses Religionskrieges besucht, um sie zu ermutigen, an ihrem Glauben an Jesus Christus festzuhalten. Manuel Liesenfeld, Mitglied des Reisetteams, berichtet.

Hunderte Menschen geben uns vor dem mit Wellblech gedeckten Gebäude der Kirche Christi einen überwältigenden Empfang. Behutsam muss sich unser Fahrer einen Weg durch die Menge bahnen. Freudig begrüßen uns auch die Pastoren des Kirchenbezirks auf dem staubigen Vorplatz des Gotteshauses. Sie bedanken sich überschwänglich für unseren Besuch. Diese Szene wird sich im Verlauf unserer Reise zum Schauplatz eines der schlimmsten und doch so unbekanntesten Religionskriege dieser Tage noch einige Male wiederholen. Unsere Route durch das Zentrum des Landes markiert einen blutigen Riss zwischen Christen und Muslimen.

Gebet die einzige Verteidigung

In den meisten Kirchen, die wir besuchen, ist nicht Platz genug für alle Witwen, deren Männer bei Überfällen der Muslime ermordet wurden. Sie sitzen dicht gedrängt auf dem Boden. Darunter sind viele junge Gesichter. Eine der Frauen ist Rahab, die Witwe eines Pastors. Sie ist mit ihren zehn Kindern vor den Muslimen geflohen und suchte Unterschlupf bei Christen. Sie erzählt uns, dass in ihrem Dorf während des Sonntagsgottesdienstes plötzlich Gewehrsalven und der Ruf „Allah Akbar“ als Zeichen des Angriffs zu hören waren. Schnell standen die Hütten in Flammen. Ihr

Mann ging mit einigen anderen nach draußen, um – als einzige „Verteidigung“ – singend und betend den Angreifern entgegenzutreten. Frauen und Kinder flohen derweil. Rahab verlor ihren Mann und einen Sohn, dem lebend alle Gliedmaßen abgetrennt wurden. Die Kirche und die Hütten des Dorfes wurden binnen zwei Stunden dem Erdboden gleichgemacht.

Kirchen Stein für Stein abgetragen

Die Geschichten der anderen Witwen stehen sich in ihrer Grausamkeit in nichts nach. Sie belegen den kalten, geplanten Fanatismus muslimischer Rebellen und ihrer Drahtzieher und Finanziers, der so weit geht, Kirchen Stein für Stein abtragen zu wollen, bis nur noch die Bodenplatte übrig ist. Gut ausgerüstete Krieger umzingeln ein Dorf, töten die Männer und brennen alles nieder. Frauen wie Rahab und auch Kinder mussten mit eigenen Augen ansehen, wie ihre Ehemänner, Söhne, Geschwister und Väter grausam massakriert wurden. Mit versteinerten, traumatisierten Gesichtern sitzen sie, Witwen wie Waisen, da, während wir sie nach ihren Erlebnissen fragen. Lautes Weinen oder Klagen bekommen wir jedoch nicht zu hören. Selten sehen wir eine kleine Träne, die sich fast unmerklich ihren Weg über die Wange einer Frau sucht.

Religiöses Pulverfass

Nigeria ist ein religiöses Pulverfass, das jederzeit vollends in die Luft gehen kann. Christen und Muslime stellen je rund 45 Prozent der Bevölkerung. Der Norden ist islamisch dominiert, im Süden sind die Christen vorherrschend. Besonders der Plateau-Staat, ein Bundesstaat im Zentrum des westafrikanischen Landes – quasi Puffer zwischen beiden Lagern –, ist als „Auge im Sturm“ steter Schauplatz eines von der Welt kaum beachteten Religionskrieges. Doch die führenden muslimischen Geistlichen geben sich mit dem Status quo keineswegs zufrieden. Sie wollen das ganze Land unter Kontrolle der Scharia (des islamischen Gesetzes) bringen. 13 der insgesamt 36 Bundesstaaten haben sie bereits ausgerufen. An allen wichtigen gesellschaftlichen Schaltstellen, an Universitäten und in den Medien sitzen Muslime, die durch antichristliche Parolen die Stimmung anheizen und auch nicht davor zurückschrecken, die Nachrichten über den Konflikt zu verfälschen. Während man in westlichen Medien vor allem von den Vergeltungsangriffen der Christen hört, bleibt die Wahrheit über den Versuch des Islam, Nigeria mit allen Mitteln zu erobern, ungenannt.

Gezieltes Vorgehen

Am Beispiel des Plateau-Staats wird das gezielte Vorgehen der Muslime deutlich. Obgleich hier über 90 Prozent der Bevölkerung Christen sind, versuchen sie mit allen Mitteln, die Herrschaft über diesen Staat zu gewinnen. „Zuerst dachten wir, dass sie mit uns friedlich zusammenleben wollten“, sagt uns ein Vertreter der Christlichen Gemeinschaft von Nigeria, in der alle christlichen Kirchen zusammengeschlossen sind. „Dann zeigten sie allerdings ihr wahres Gesicht und fingen an, uns zu bekämpfen.“ Söldner aus den Nachbarstaaten Tschad und Niger lassen sich für dieses blutige Handwerk bezahlen. Das Geld für das Metzeln – so teilt man uns mit – stammt aus dem Ölstaat Saudi-Arabien und aus dem Iran.

„Wir sind noch da!“

Wie können wir diesen Christen Trost spenden? Welche Worte sind die richtigen, um Menschen, die Zeugen unvorstellbarer Grausamkeit geworden sind, zu ermutigen? Doch wir merken schnell: Mit unseren westlichen Denkmustern von Leid und Anfechtung werden wir hier nicht weit kommen. Es ist diese besondere Mentalität afrikanischer Christen, die uns stark beeindruckt: Die Frau, die eben noch leise weinte, beteiligt sich jetzt am durchdringenden Lobpreis der Gemeinde. Der Gemeindeleiter begrüßt sie mit einem kräftigen „Preist den Herrn!“ „Halleluja“, schallt es vital zurück – ein Dialog, der auf uns wie eine Botschaft an die Welt wirkt: „Seht her, wir sind noch da durch die Gnade Gottes!“ Die Christen geben nicht auf, die wollen weitermachen.

Nicht davongelaufen

Selbst in der Stadt Yelwa, einem Synonym für Massenmord. 1.500 Christen kamen hier während der Unruhen im Februar 2004 ums Leben. Schlichte Holzkreuze auf einem etwa fünfmal fünf Meter großen Erdhügel erinnern an den Horror. Es ist ein Massengrab für 46 Menschen, hastig ausgehoben. Doch die Gemeinde blickt in der Gewissheit, dass Christus ihr beisteht, mutig in die Zukunft. Die zerstörte Kirche ist neu aufgebaut. Die Stuhlreihen im Innern reichen gerade bis zur Mitte. „Wir wollen wachsen“, erklärt uns der Gemeindeleiter. „Wir haben hier die Hölle gesehen“, ergänzt Rebekka, eine Witwe, die drei Angriffe überlebt hat. „Hier kann jederzeit alles passieren. Und dennoch können wir nicht einfach davonlaufen. Wir müssen Christus bezeugen. Wir geben unser Leben ganz in die Hand Gottes.“

Muslime konsequent lieben

Die Kirchen Nigerias sind durch die schwere Zeit der Verfolgung zusammengewachsen. „Früher gab es eine Atmosphäre des Hasses und der Bitterkeit unter den Konfessionen“, erzählt Justin La-Nibetle von der Kirche Christi. Heute wüssten evangelische, katholische und pfingstkirchliche Christen, was sie aneinander haben, dass sie einander brauchen. „Wir haben ja denselben Feind“, fährt La-Nibetle fort. „Es ist der Teufel selbst, nicht die Muslime. Sie sind nur seine Instrumente, um die Kirche zu vernichten.“ Aber wie kann man den Hass überwinden, der hier so heiß brennt wie die Sonne vom Himmel? „Wir müssen die Muslime konsequent lieben. Und wenn wir wahrhaftig als Christen leben, werden sie sehen und spüren, dass Gott sie ebenfalls liebt und dass er will, dass sie seine Kinder werden.“

Quelle: idea Spektrum

Sozialistische Republik Vietnam

Vu Quoc Dung

Vu Quoc Dung, Asienreferent der
Internationalen Gesellschaft für Menschenrechte (IGFM).

Systematische Verletzungen der Grundrechte von Christen, die ethnischen Minderheit in den Bergregionen Vietnams angehören

Zu Ostern 2004 gingen erneut Zehntausende ethnische Montagnards an mehreren Orten in den zentralvietnamesischen Provinzen Daklak, Dak Nong und Gia Lai auf die Straße. Sie forderten die Einstellung der ungleichen Behandlung, die Rückgabe ihres Landesbesitzes und den Respekt der Religionsfreiheit. Die Demonstranten verhielten sich weitgehend friedlich, bis Regierungskräfte sie an Straßensperren aufhielten und barbarisch auf sie einschlugen. Nach unterschiedlichen Quellen gab es einige Dutzend Tote und einige Hundert Verletzte, Verhaftete und Vermisste. Die Informationen sind schwer überprüfbar, da das Wohngebiet der Montagnards seit Jahren für unabhängige und internationale Beobachter nicht frei zugänglich ist. Die Niederschlagung durch Armee, Polizei und Miliz verlief nach demselben Muster wie bei der Massendemonstration der Montagnards in 2001. Als Folge flohen die Montagnards in die Nachbarländer Kambodscha, Laos und Thailand, wo sie unter erbärmlichen und gefährlichen Bedingungen leben. Kambodscha schob die Flüchtlinge nach Vietnam ab, obwohl die Sicherheit der Rückkehrer nicht gewährleistet werden konnte. Bereits im Dezember 2003 hatte der Repräsentant des UN-Generalsekretärs für Menschenrechtsfragen in Kambodscha die Abschiebungspraxis Kambodschas als klare Verletzung der UN-Flüchtlingskonvention kritisiert. Es droht eine humanitäre Katastrophe, wenn die internationale Gemeinschaft nicht interveniert.

Sozialer Unmut durch ungerechte Boden- und Landverteilung

Betroffen von der ungerechten Bodenpolitik Vietnams sind ethnische Volksgruppen der Jarai, Bahnar, Ede, Mnong, Koho und Stieng (im Folgenden: Montagnards) in den fünf zentralvietnamesischen Provinzen Dak Nong, Lam Dong, Daklak, Gia Lai und Binh Phuoc. Sie leben dort seit tausenden von Jahren und gelten als Urein-

wohner auf dem Hochland. Jedes Volk hat seine eigene Kultur, Sprache, Sitten und Gewohnheiten. Die Montagnards, die ursprünglich Halbnomaden waren und die Brandrodung in der Landwirtschaft anwendeten, werden heute aus Sicherheitsgründen von der Regierung zu sesshafter Landwirtschaft und zu einem festen Wohnsitz gezwungen. Nach Regierungsangaben sind heute alle Montagnards bis auf 300.000 sesshaft. Seit 1976 hat die vietnamesische Regierung rund 3 Millionen Kinh-Vietnamesen aus dem Norden auf dem Hochland angesiedelt, um das fruchtbare Land für Kaffee-, Cashew- und Pfeffer-Plantagen zu nutzen. Das Land der Montagnards wurde an neue vietnamesische Siedler verteilt. Im Zuge der Selbstversorgungspolitik erhielt die vietnamesische Volksarmee Ländereien für riesige Plantagen zugeteilt. Die etwa ein Million Montagnards (1/4 der Bevölkerung auf dem Hochland) stellen daher heute die Minderheit auf ihrem ursprünglichen Stammesgebiet dar. Die cleveren vietnamesischen Siedler nutzten die Gutgläubigkeit und die mangelnde Rechtskenntnis der Montagnards aus, um von ihnen nach und nach Landstücke und Häuser in guten Lagen zu Spottpreisen zu kaufen. Auch im Rechtsstreit mit Vietnamesen zogen die Montagnards den Kürzeren, weil es ihnen an Geld für Prozesskosten sowie Beziehungen zur Regierungsstellen fehlt. Sie müssen für vietnamesische Landbesitzer arbeiten und werden ausgebeutet. Viele Montagnards wurden in die Wälder verdrängt und leben in äußerster Armut. Zwischen zwei Ernten leiden sie an Hunger.

Die im Jahre 2001 von der vietnamesischen Regierung in ihrem Staatenbericht an die UN-Kommission zur Beseitigung der Rassendiskriminierung aufgezählten 13.000 juristischen Dokumente zum Schutz der Minderheiten sind Makulatur, denn sie werden von Provinzlords kaum angewendet. Das hohe wirtschaftliche Wachstum und der Reichtum in der Statistik kam weniger den Montagnards als den vietnamesischen Siedlern und ihren korrupten Machenschaften zu gute. Vietnam betrachtet die politische Forderung nach Rückgabe von Grund und Boden als Vorwand einer Autonomiebewegung, die nicht selten mit der ehemaligen bewaffneten Bewegung FULRO („Front Uni de Lutte des Races Opprimées“, Vereinigte Kämpfende Front der unterdrückten Rassen) gleichgesetzt wird, obwohl die FULRO bereits 1992 vollständig aufgelöst wurde. Vietnam dementiert jede Relation zwischen den Massendemonstrationen der Montagnards und der Forderung nach Grund und Boden. Es rechtfertigt seine brutalen Unterdrückungsmaßnahmen mit dem Schutz der nationalen Einheit.

Terror gegen die evangelischen Hauskirchen

Ein weiterer Konfliktpunkt ist die hohe Zuwachsrate der evangelischen Hauskirchen auf dem Hochland, die die vietnamesischen Regierenden als Bedrohung ihres

Machtmonopols ansehen. Hauskirchen sind evangelische Denominationen, die vom Staat nicht anerkannt und überall in Vietnam verfolgt werden. Unter dem neuen Gesetz für Glauben und Religion, das am 15.11.2004 in Kraft trat, sind Aktivitäten der Hauskirchen ausdrücklich verboten. Rund 700.000 Montagnards gehören den verschiedenen evangelischen Hauskirchen an. Die Regierung bezeichnet die Montagnard-Christen als „Tin Lanh Dega“ (Dega Protestanten), die „den evangelischen Glauben für separatistische Zwecke missbrauchen“ und die von ausländischen Mächten gesteuert sind, um das Land zu unterminieren. Die für ihre Friedlichkeit bekannte Mennonitische Kirche wird auf dem Hochland auch als „Tin Lanh Dega“ angesehen. Obwohl selbst nach Regierungsangaben nur wenige Montagnards zu den „Tin Lanh Dega“ gehören und obwohl bislang keine Bedrohung für die nationale Sicherheit nachgewiesen werden kann, wurden Christen Ziele von brutalen Übergriffen. Die systematische Zerstörung der ethnischen Hauskirchen wird durch geheime Pläne und Direktiven der regierenden Kommunistischen Partei Vietnams (KPV) angeleitet. Manche Direktiven sprachen offen als Ziel die Ausrottung der Montagnard-Christen bis Ende 2004 an.

In den fünf zentralvietnamesischen Provinzen mit Montagnards gibt es schätzungsweise 1.700 illegale Versammlungsorte von evangelischen Christen. Die 25 offiziell anerkannten Versammlungsorte, die die Regierung gerne als Vorzeigeschild für die Religionsfreiheit auf dem Hochland hochhält, entsprechen in keiner Weise dem hohen Bedarf der dortigen Christen. Sogar der offiziell anerkannte Verband der evangelischen Kirchen Vietnams (Süd) beklagten in 2003, dass nahezu alle ihre Versammlungsorte in der Provinz Daklak geschlossen wurden. Gottesdienste und Hausversammlungen mit mehr als zwei Personen sind verboten. Zwecks Überwachung haben sich Polizisten und Soldaten in den Häusern der aktiven Gläubigen einquartiert. Sie wurden genötigt, Verzichtserklärung auf den christlichen Glauben zu unterschreiben. Die Verweigerer wurden regelmäßig zur Polizei zitiert, in Gewahrsam genommen, unter Hausarrest gestellt, in Dorfversammlungen denunziert. Sie wurden misshandelt, gefoltert und in einigen Fällen vor den Augen ihrer Verwandten vergewaltigt. Seit Ende 2003 wurde die Verfolgung nochmals intensiviert - insbesondere um die Zeit der christlichen Feierlichkeiten wie Ostern oder Weihnachten. Armee und Polizei durchsuchten regelmäßig Häuser, Felder und Wälder, um versteckte „Tin Lanh Dega“ zu verhaften. Aktivisten wurden unter Hausarrest gestellt, in ihrer Bewegungsfreiheit stark eingeschränkt. Mehrmalige Hausdurchsuchungen, regelmäßige Verhöre, willkürliche Verhaftungen und die zahlreiche Präsenz von Spezialeinheiten erzeugten in den Dörfern eine Atmosphäre der Angst und des Terrors. Der IGFM sind 188 Montagnards namentlich bekannt, die seit 2001 wegen friedlicher Proteste, religiöser Versammlungen oder Fluchtversuchen zu Haftstrafen von bis zu 13 Jahren verurteilt wurden. Weitere 163 Personen sind ohne Prozess seit 2001 wegen Fluchthilfe oder unerlaubter Versammlungen inhaftiert. Allein zwischen

August 2004 und Januar 2005 sind mindestens 16 Montagnards wegen „Störung der öffentlichen Ordnung und der nationalen Einheit“ – d.h. wegen Teilnahme an oder Organisation von Versammlungen - zu Haftstrafen zwischen 4 und 12 Jahren verurteilt worden. Nach internationalen Pressemeldungen sollen in der Weihnachtszeit zwischen dem 12. und dem 24.12.2004 mindestens 129 Montagnards in der Provinz Gia Lai verhaftet worden sein.

Flüchtlingsdrama

Nach der Osterdemonstration 2004 flohen einige Hundert Montagnards aus Vietnam - die meisten nach Nordkambodscha und einige wenige über Laos nach Thailand. Vietnam sieht die Flüchtlingswelle nicht als Folge seiner Diskriminierungs- und Verfolgungspolitik, sondern als Komplott der „Dega Protestantischen Kirche“, die „die Flüchtlingswelle fördert, um gegen Vietnam zu verleumden und Interventionen durch ausländische Kräfte hervorzurufen“. Als Antwort verschärfte Vietnam die Grenzkontrollen, setzte Kopfgelder auf Flüchtlinge aus und übte Druck auf Kambodscha für die Auslieferung der Flüchtlinge und für die Schließung der Grenze aus. Zwischen 2002 und 2003 hat Kambodscha beide Flüchtlingslager des UNHCR in den nordkambodschanischen Provinzen Ratanakiri und Mondolkiri geschlossen und mehr als 1.000 Montagnards nach Vietnam deportiert. Double-Backer – Flüchtlinge, die zum zweiten Mal nach Kambodscha zurückgekehrt sind – berichteten, dass die Deportierten nach ihrer Rückkehr misshandelt, gefoltert und bis zu 15 Monaten festgehalten wurden. Auch Angehörige von Flüchtlingen wurden in Gewahrsam genommen - als Geisel und Druckmittel auf die Betroffenen. Freiwillige Rückkehrer berichteten von Gewahrsam, tagelangen Verhören und Einschüchterungsversuchen durch die Polizei. Allein 2002 wurden 18 Personen nach ihren Auslieferungen wegen „Fluchtorganisation“ und „Flucht ins Ausland mit subversiven Absichten“ zu Haftstrafen bis zu zehn Jahren verurteilt. Die Vietnamesische Presseagentur meldete am 21.11.2004, dass 17 Montagnards der Ede Minderheit in Dak Nong wegen „Störung der nationalen Einheit und Fluchthilfe“ zu Haftstrafen zwischen 3 und 10 Jahren verurteilt worden seien. Auch gegenüber dem UNHCR ist Vietnam misstrauisch. Es warf dem UN-Flüchtlingshilfswerk vor, die Montagnards mit dem Flüchtlingsstatus nach Kambodscha gelockt zu haben (Le Dzung, Vietnamese Foreign Ministry Spokesman, 25.7.2004) und freiwillige Rückkehrer zu Spionen ausgebildet zu haben (An Ninh The Gioi, Organ des Ministeriums für Öffentliche Sicherheit, am 29.12.2004).

Die Situation der Montagnard-Flüchtlinge in Nordkambodscha ist alarmierend. Denn mangels eines funktionierenden internationalen Flüchtlingsschutzsystems mussten sie sich aus Angst vor einer Auslieferung monatelang in den Wäldern ver-

stecken – geplagt von tropischen Krankheiten und Hunger. Erst nach zähen Verhandlungen mit der kambodschanischen Regierung konnte das UNHCR zwischen Juli und Dezember 2004 rund 800 erschöpfte Montagnard-Flüchtlinge in den nordkambodschanischen Urwäldern aufsuchen und sie nach Phnom Penh bringen. Dort wurden ihre Asylanträge geprüft. Nach einem kurzen Abschiebemoratorium forderte Kambodscha erneut das UNHCR im Dezember 2004 auf, das temporäre Flüchtlingslager in Ratanakiri zu schließen, und drohte, die vom UNHCR nichtanerkannten Flüchtlinge abzuschicken. Gleichzeitig suchte die kambodschanische Polizei die Wälder von Ratanakiri nach Flüchtlingen ab. Am 1.1.2005 ordnete der kambodschanische Nationale Polizeichef (Cambodian National Police Chief) Hok Lundy den lokalen Behörden in Ratanakiri an, die Polizeikräfte zu verstärken, um Flüchtlinge an der Einreise zu hindern. Am 13.1.2005 wurden vier Montagnards, die zunächst Kontakt mit dem UNHCR aufgenommen hatten, von Kambodscha nach Vietnam abgeschoben. Seit Ende 2004 strömen erneut Montagnards nach Kambodscha.

Empfehlungen

Die IGFM empfiehlt der UN Human Rights Commission:

- die schwere und systematische Verfolgung der Montagnards in Vietnam mit einer Resolution zu verurteilen;
- Vietnam dazu zu bewegen,
 - die Rechte der indigenen Völker und ihr Recht auf Religionsfreiheit und Freizügigkeit zu respektieren;
 - Alle Geheimpapiere und Direktiven zur Verfolgung der protestantischen Christen unter den Minderheiten zurückzunehmen;
 - Den Konflikt mit den Montagnards durch Dialog und nicht durch Gewalt zu lösen;
 - Die Namen aller Gefangenen, die im Zusammenhang mit den Demonstrationen 2001 und 2004 sowie mit der Flucht stehen, deren Gefängnisorte und die Anschuldigungen zu veröffentlichen;
 - Die verbreitete Misshandlungs- und Folterpraxis einzustellen;
 - Das Wohngebiet der Montagnards auf dem Hochland für internationale Journalisten, Menschenrechtsorganisationen und Diplomaten wieder frei zugänglich zu machen;
 - Die „Working Group on Arbitrary Detention“, the „Special Rapporteur on the Situation of the Human Rights and Fundamental Freedoms of Indigenous People“ and the „Special Rapporteur on Freedom of Religion and Belief“ zu einem Besuch einzuladen.

- Kambodscha dazu zu bewegen,

- seine Grenze für die Flüchtlinge zu öffnen und dem UNHCR zu erlauben, Flüchtlingslager an der vietnamesisch-kambodschanischen Grenze aufzubauen;
- Den Schutz der Flüchtlinge strikt gemäß der „Convention relating to the Status of Refugees“ von 1951 und dem „Protocol relating to the Status of Refugees“ von 1967 einzuhalten.



Angehörige ethnischer Minderheiten, wie hier im nordvietnamesischen Bergland, leiden ganz besonders stark unter den Repressalien der Kommunistischen Partei Vietnams und ihrer Behörden. Bild: Kirche in Not.

Kurzberichte über Probleme der Christen in ausgewählten Ländern

Vietnam: USA und Vietnam erreichen ein Abkommen über Religionsfreiheit

Hanoi verspricht die Aufhebung von Beschränkungen für Christen

John Hanford, der US-Botschafter für internationale Religionsfreiheit, kündigte am 5. Mai ein Abkommen mit der Sozialistischen Republik Vietnam über Fragen der Religionsfreiheit an, dessen Einzelheiten, die noch nicht bekannt sind, in einem privaten Briefwechsel skizziert wurden.

Den Anstoß dazu gab Hanford bei Verhandlungen Anfang Februar anlässlich eines längeren Vietnambesuches.

Anfang März zitierte die Zeitung Cong An noch den stellvertretenden Minister für Öffentliche Sicherheit mit der Standardbehauptung der kommunistischen Regierung, weder gebe es aus Gründen ihrer Religion Inhaftierte noch sei jemals ein Gefangener in Vietnam misshandelt worden.

Doch am 5. Mai konnte Hanford als Teil einer Sonderamnestie die Entlassung von 12 aus Religionsgründen inhaftierten Gefangener ankündigen. Zu diesen gehörte die Mitarbeiterin der Mennoniten-Gemeinde Le Thi Hong Lien (Compass berichtete darüber) sowie sechs Hmong-Christen, die zu Gefängnis bis drei Jahren verurteilt worden waren, und zwar wegen „Widerstandes gegen einen Beamten bei der Pflichterfüllung“ oder wegen „Erregung öffentlichen Ärgernisses“, weil sie bei sich zu Hause Gottesdienste abgehalten hatten.

Ein weiterer Hmong-Christ kam nur 17 Tage vor Ablauf seiner elfjährigen Haftstrafe wegen ähnlich fragwürdiger Anklagen frei.

Die Übereinkunft enthält eine Anerkennung kürzlich gemachter religionspolitischer Fortschritte sowie eine Zusage, hunderten aufgelöster Gemeinden die Wiedereröffnung zu gestatten. Das betrifft viele hunderte von Montagnard-Gemeinden, die zur Evangelischen Kirche Südvietnams gehören.

Trotz des Versprechens einer beschleunigten Registrierung vom Dezember 2003 sind bis jetzt weniger als 40 dieser Gemeinden legalisiert worden.

Wegen seiner vielen Verstöße gegen die Religionsfreiheit hatten die USA Vietnam im September 2004 als ein CPC (Country of particular concern, ein „zu besonderer Besorgnis Anlass gebendes Land“) bezeichnet, was US-Sanktionen auslösen kann.

Andererseits kann ein CPC zur Vermeidung solcher Sanktionen mit den USA ein Abkommen aushandeln.

Wenn die Maßnahmen als befriedigend angesehen werden, die Vietnam zur Verbesserung der Religionsfreiheit im Lande ergreift, könnte es noch in diesem Jahr von der CPC-Liste gestrichen werden.

So hat der vietnamesische Premierminister Phan Van Khai im Februar „Besondere Anweisungen“ hinsichtlich protestantischer Christen erlassen.

Aufgrund dieser Verordnungen ist es untersagt, Christen zur Aufgabe ihres Glaubens zu zwingen, was ethnischen Minderheiten gegenüber gängige Praxis war und Human Rights Watch zufolge immer noch geschieht.

Außerdem soll die jeweilige Kommunalbehörde christlichen Einzelgemeinden die Durchführung religiöser Aktivitäten erlauben können, auch wenn deren übergeordnete kirchliche Organisation die erforderliche Anerkennung durch die Zentralregierung noch nicht erlangt hat.

Informanten von Compass ist allerdings noch keine Gemeinde bekannt geworden, deren Tätigkeit seither offiziell gestattet wurde.

Bei dem Abkommen könnte es sich einerseits um reine Taktik handeln, andererseits äußerten sich manche Beobachter skeptisch zur Möglichkeit seiner Umsetzung. „Das wird keine leichte Aufgabe sein“, hieß es aus einer Quelle, „weil es das offizielle, viele Jahre lang von ganz oben geglaubte und gelehrte Dogma war, der Protestantismus sei eine amerikanische Religion, die darauf aus ist, die kommunistische Revolution zu stürzen. Unter dieser Voraussetzung war der Politik angeraten, Christen zu diskriminieren, zu schikanieren und zu verfolgen.“

Ein guter Test ist hier das Verhältnis Vietnams zur mennonitischen Kirche.

Die Frau Nguyen Hong Quangs, des inhaftierten Generalsekretärs dieser Gemeinschaft, hat beim Premierminister angefragt, ob die Registrierung der Mennoniten aufgrund seiner „Anweisungen“ nunmehr vollzogen werden könne.

Die amtliche Reaktion war eine weitere Razzia im Haus der Familie, die Beschuldigung, illegale religiöse Versammlungen abzuhalten, sowie Festnahmen und Verhöre.

Quelle: Compass; Los Angeles, 13. Mai 2005. Übersetzt von Josef Jäger

Türkei: Kanzler fordert von Türkei mehr Religionsfreiheit

Religionsfreiheit gehört zur „europäischen Agenda“

Bundeskanzler Gerhard Schröder (SPD) hat mehr Rechte für Christen und andere nicht-muslimische Religionsgemeinschaften in der Türkei gefordert. In der Universität von Istanbul sagte er im Blick auf die Beitrittsverhandlungen zur Europäischen Union, die Religionsfreiheit gehöre zur „europäischen Agenda“. Schröder verlangte auch Fortschritte bei den Bemühungen um die Wiedereröffnung einer seit 1971

geschlossenen orthodoxen Priesterschule in Istanbul. Der Kanzler war zuvor mit dem orthodoxen Ökumenischen Patriarchen Bartholomaios zusammengetroffen. Dort wurde er auf die Probleme der Christen mit dem türkischen Staat hingewiesen. Der Patriarch ist das Ehrenoberhaupt von etwa 350 Millionen orthodoxen Christen. Unter den 66 Millionen muslimischen Türken leben rund 150.000 Christen.

Quelle: idea

Bundeskanzler Schröder traf Ökumenischen Patriarchen Bartholomaios I.

Auf seiner Türkeireise hat der deutsche Bundeskanzler Gerhard Schröder den Ökumenischen Patriarchen von Konstantinopel, Bartholomaios I., getroffen. Es war eine nicht alltägliche Begegnung beim offiziellen Besuch eines Politikers in der Türkei, denn es ist kein Geheimnis, dass der Patriarch keinen leichten Stand in der Türkei hat. Das Gespräch mit dem Ehrenoberhaupt der Weltorthodoxie sei sehr gut verlaufen. Dies betonte der Sprecher von Bundeskanzler Schröder, Bela Anda, in einem Gespräch mit Radio Vatikan. Schröder selbst wollte unbedingt den Patriarchen treffen, so Anda, und zwar „um deutlich zu machen, dass Menschen und Kirchen in Deutschland die Zukunft der christlichen Minderheit und der Religionsfreiheit sehr am Herzen liegt – nicht nur bei uns, sondern auch in anderen Ländern – und dass dieses nicht nur für Deutschland gilt und für die Regierung, sondern auch die Partner in der EU. Dieses hat der Bundeskanzler deutlich gemacht, und das unterstreicht dieser Besuch beim Patriarchen.“

Das Thema Religionsfreiheit und vor allem Christen in der Türkei habe in der Vergangenheit gerade im Zusammenhang mit dem viel diskutierten EU-Beitritt des mehrheitlich islamischen Landes für einige Diskussionen gesorgt. So war es auch eine Absicht des Bundeskanzlers, mit seinem Besuch hier ein Zeichen zu setzen – schließlich gehöre Schröder zu den lautesten Befürwortern eines EU-Beitritts der Türkei. Vatikanradio-Frage an den Regierungssprecher: „Erhoffte sich der Bundeskanzler, den Christen in der Türkei durch seinen Besuch bei Bartholomaios helfen zu können?“ Dazu Anda: „Das ist so – und es ist auch der Fall, dass das nur geht, wenn alle Kräfte, die hier tätig sind, gemeinsam dieses Ziel voranbringen. Das Ziel ist, eine Brücke zu bauen zwischen Ost und West, zwischen Asien und Europa, zwischen Islam und Christentum. Ich denke, das ist sein Ziel, und was dieses Treffen zum Ausdruck bringen sollte, ist, dass dieses Ziel sowohl für die Türkei wie für Deutschland gilt.“

Am Vormittag hatte Schröder die Türkei dazu aufgerufen, ihren Reformkurs weiter fortzusetzen. Die wirtschaftlichen Erfolge des Landes seien beeindruckend, sagte Schröder nach einem Treffen mit Regierungschef Recep Tayyip Erdogan. Eine

Ursache dafür sei die Perspektive der Aufnahme von Beitrittsgesprächen mit der EU, die für den 3. Oktober geplant ist. Mit Blick auf den Völkermord an den Armeniern während der Osmanen-Herrschaft regte Schröder die Schaffung einer internationalen Historiker-Kommission an.

Quelle: RV/APD, 04.05.2005

Kritik von katholischer Seite anlässlich des Kanzlerbesuchs

Ungewöhnlich deutlich für eine römisch katholische Stelle hat jetzt „missio-Aachen“ Stellung bezogen.

Wie die katholische Nachrichtenagentur ZENIT berichtet, weist das Internationale Katholische Missionswerk anlässlich des Staatsbesuchs des deutschen Bundeskanzlers Gerhard Schröder (3./ 4. Mai) in der Türkei auf die massiven Menschenrechtsdefizite hin, die in dem von Ministerpräsident Tayyip Erdogan politisch geführten Land herrschen.

„In der Türkei ist bis heute keine kollektive Religionsfreiheit gegeben. Die Türkei verweigert nicht-muslimischen Minderheiten noch immer den Rechtsstatus, was im Widerspruch zum Friedensvertrag von Lausanne aus dem Jahr 1923 steht und damit völkerrechtswidrig ist“, so Otmar Oehring, Leiter der missio-Fachstelle Menschenrechte.

Wie brisant die Situation hinsichtlich der Menschen- und Minderheitenrechte in der Türkei tatsächlich sei, hätte eine kürzlich getroffene Entscheidung des türkischen Generalstabs deutlich gemacht. Dieser habe sich ausdrücklich gegen mehr Rechte für die noch etwa 150.000 im Lande lebenden Christen ausgesprochen.

„Die Kirchen sind in ihrer Existenz bedroht, denn ohne Rechtsstatus können sie keinen Klerus ausbilden und ihre inneren Angelegenheiten nicht im erforderlichen Maß regeln“, so Oehring. Die Einführung entsprechender rechtlicher Regelungen sei die erste Voraussetzung für die Religionsfreiheit der Christen in der Türkei, betonte er.

Die Christen führen in der Türkei ein Schattendasein was ihren rechtlichen Status betrifft. Die Gemeinden dürfen u.a. kein Land besitzen oder auch auf gepachtetem Land keine Kirchen bauen.

Quelle: Deutsche Bischofskonferenz

**Rede von Bundeskanzler Gerhard Schröder
anlässlich der Verleihung der Ehrendoktorwürde
durch die Marmara-Universität am 4. Mai 2005 in Istanbul**

(Auszug)

... Meine Damen und Herren, Deutschland und die Türkei sind seit langem aufs Engste politisch, wirtschaftlich, aber eben auch kulturell miteinander verbunden. Die Region, welche heute das Herz der Türkei bildet, ist eine der Wiegen der europäischen Zivilisation. Seine Magnifizenz hat, wie ich fand, in seiner Rede zu Recht darauf hingewiesen. Das osmanische Reich war nicht nur Erbe von Byzanz und des oströmischen Reiches, sondern zugleich der reichen griechisch-lateinischen und jüdisch-christlichen Kulturen in Anatolien. Berühmte Namen wie Herodot, der „Vater der Geschichtsschreibung“, und Orte wie Troja, Pergamon oder den Berg Ararat verbinden wir alle mit dieser Region.

... Meine Damen und Herren, die Türkei hat in freier Entscheidung den Weg nach Europa eingeschlagen. Die großen Anstrengungen, die sie dabei bereits unternommen hat, haben die Staats- und Regierungschefs der Europäischen Union im vergangenen Dezember mit der einstimmigen Entscheidung für die Aufnahme von Beitrittsverhandlungen honoriert. Es ist wahr: Ich hatte mich aus guten Gründen – das meine ich auch heute noch – für diese Entscheidung eingesetzt. Nun muss die Türkei diesen Weg mit unser aller Unterstützung konsequent weitergehen. Sie darf in ihren Anstrengungen nicht nachlassen, und ich weiß mich darin einig mit dem Herrn Ministerpräsidenten. Die Reformen müssen umgesetzt und ihre Unumkehrbarkeit sichergestellt werden, insbesondere im Hinblick auf Rechtsstaatlichkeit, Grundfreiheiten, den vollen Respekt der Menschen- und Minderheitenrechte und auch die Religionsfreiheit. Misshandlungen durch Sicherheitskräfte, Beschränkungen der Meinungsfreiheit und Diskriminierung von Frauen sind mit diesen gemeinsamen Wertvorstellungen, die wir entwickelt haben, nicht vereinbar. Die Beitrittsverhandlungen – das muss klar sein – sollen und müssen wie vereinbart am 3. Oktober beginnen. Die Voraussetzungen, welche die Türkei hierfür noch im Einzelnen zu erfüllen hat, sind bekannt, und ich bin sicher, sie werden erfüllt werden.

Meine Damen und Herren, ein Thema, das mir persönlich und auch meinen Mitbürgerinnen und Mitbürgern sehr am Herzen liegt, ist die Lage der nicht-muslimischen Religionsgemeinschaften in der Türkei. Deshalb war es eine Freude für mich, heute mit Seiner Heiligkeit, dem Ökumenischen Patriarchen Bartholomaios I., zusammentreffen zu können. Auch er setzt große Hoffnungen in den Reformprozess. Ich möchte also all diejenigen, die gemeinsam am Erfolg dieses Prozesses – vor allen Dingen in der gesellschaftlichen Wirklichkeit – arbeiten, ermutigen.

Europa, meine Damen und Herren, ist eine Friedensgemeinschaft, deren Mitglieder sich um der gemeinsamen Zukunft willen ihrer Vergangenheit stellen. Vor wenigen Tagen wurde in vielen Ländern der Welt des schrecklichen Schicksals vieler

Menschen aus Armenien gedacht. Auch der Deutsche Bundestag hat sich mit diesen Fragen beschäftigt. Parlamentarier aller Fraktionen haben sich auch zur deutschen Mitverantwortung bekannt. Ich begrüße und anerkenne ausdrücklich den jüngsten Vorschlag von Ministerpräsident Erdogan, die Ereignisse von vor 90 Jahren durch eine international besetzte Historikerkommission aufarbeiten zu lassen. Ich hoffe, dass dieser weit reichende und kluge Vorschlag auch Gehör in Armenien finden wird. Die Archive in Deutschland stehen dafür offen, und sicherlich sind auch deutsche Historiker bereit, sich daran zu beteiligen.

Quelle: Die Bundesregierung, <http://www.bundesregierung.de/Reden-Interviews-11635.825590/rede/Rede-von-Bundeskanzler-Schroed.htm>

Türkei: „In der Türkei leben Hunderttausende Geheimchristen“

In der Türkei leben Hunderttausende „Geheimchristen“, die nur nach außen als Muslime in Erscheinung treten. Auf dieses den Fachleuten seit jeher bekannte Phänomen hat der Apostolische Vikar für Anatolien, Bischof Luigi Padovese, in Würzburg aufmerksam gemacht. Während der „Maßnahmen“ der „Ittihadisten“, die während des Ersten Weltkriegs die kaiserlich-osmanische Regierung stellten, kam es in verschiedenen Vilayets vor allem im Norden und Osten Kleinasiens zum formalen Übertritt großer Gruppen von Christen zum Islam. In den Familien blieb die Erinnerung an die ursprüngliche Religionszugehörigkeit aber lebendig. Unter diesen Menschen wachse heute wieder das Interesse am Christentum, so Padovese. Das Phänomen der „Geheimchristen“ ist etwa auch aus Albanien, aus dem Kosovo, aus Algerien und anderen formell islamischen Gebieten bekannt.

Bischof Padovese betreut seit November 2004 von der Hafenstadt Iskenderun (Alexandrette) aus die Katholiken im Süden und Osten der Türkei. Im Gebiet von Iskenderun, das auch das alte Antiochien (Antakije) umfasst, sind die Verhältnisse anders als in der übrigen Türkei. Das Gebiet gehört nach dem Ersten Weltkrieg zum französischen Mandat Syrien. Aus Gründen des politischen Kalküls wurde der Sandschak von Alexandrette am Vorabend des Ausbruchs des Zweiten Weltkriegs von Paris an die Türkei abgetreten. Nicht wenige Christen flüchteten daraufhin nach Syrien, aber es blieben auch viele; ebenso blieben die kirchlichen Institutionen erhalten.

Von einem EU-Beitritt der Türkei erhoffen sich die Kirchen eine deutliche Verbesserung ihrer rechtlichen Stellung, sagte Padovese. Von der offiziellen Neutralität gegenüber der Religion sei der türkische Staat noch weit entfernt. Die Kirche sei nicht als Körperschaft anerkannt und dürfe deshalb kein Eigentum besitzen. Kirchliche Krankenhäuser, Hospize und Schulen müssten mangels Personal und staat-

licher Unterstützung schließen. Angesichts der verschwindend geringen offiziellen Zahl der Gläubigen seien viele Gotteshäuser zu Museen, Bibliotheken, Moscheen oder Scheunen umgewandelt worden

Quelle: Kathpress, Wien (100/2005), 29.04.2005

Uganda: Gebet bringt Veränderung – Geistlicher und militärischer Kampf

Elizabeth Kendal

Elizabeth Kendal, Forschungsbeauftragte der Kommission für Religionsfreiheit der Weltweiten und der Australischen Evangelischen Allianz (WEA).

Der Terror der LRA

Die mehrheitlich christliche Bevölkerung des südlichen Sudan und des nördlichen Uganda wird seit 18 Jahren von einer Miliz mit okkultem Hintergrund terrorisiert, die für sich den gotteslästerlichen Namen Lord's Resistance Army („Die Widerstandsarmee des Herrn“, kurz „LRA“) beansprucht.

Die LRA entführt und terrorisiert Kinder und erzieht sie zu traumatisierten und verstörten Kindersoldaten und Sexsklaven um. Diese „Armee“ begeht Grausamkeiten, die zu schlimm sind, um sie hier im Detail zu schildern. Ihre bekannteste „Unterschrift“ ist das Verstümmeln von Gesichtern, das Abschneiden von Lippen, Ohren oder Nasen, wodurch die Opfer gezwungen sind, den Rest ihres Lebens als lebende Denkmäler des Terrors der LRA zu verbringen.

Die Weltweite Evangelische Allianz (WEA) hat in den vergangenen Jahren immer wieder zum Gebet für die Menschen im Südsudan und in Norduganda aufgerufen, die immer wieder unter dem Terror der LRA zu leiden haben.

So entführte die LRA 2003 zunächst 30 Kinder aus einer katholischen Missionsstation in Gulu im Norden Ugandas und danach 44 Seminaristen aus einem Seminar in derselben Region. Die LRA hat ihre ursprünglichen politischen Ziele aufgegeben. Ihr heutiger Terror beschränkt sich fast ausschließlich auf die brutale Verfolgung der mehrheitlich christlichen Bevölkerung in einem Gebiet, das eine Erweckung erlebt hat. Priester, Nonnen, Pastoren, Missionare, Kirchen und Gemeindegäuser sowie christliche Aktivitäten, darunter auch Beerdigungen, werden zur Zielscheibe des Terrors. Diese Verfolgung ist nicht das Werk eines politischen oder religiösen Systems sondern das Werk okkulten Mächte, die durch den Führer der LRA, den praktizierenden Spiritisten-Medium Joseph Kony, wirken.

Ein geistlicher Kampf

Seit Mai 2003 hat der Gebetsdienst für Religionsfreiheit der WEA mehrere Gebetsbriefe publiziert, worin spezifisch auf den Terror der LRA eingegangen und die Beter immer wieder über die Entwicklungen informiert wurden. Der Gebetsbrief vom 14. Mai 2003 stieß auf großes Interesse in vielen Teilen der Welt und die Auswirkungen der Gebete wurden im Norden Ugandas sofort sichtbar. In der zweiten Maihälfte 2003 desertierten eine große Anzahl von Kämpfern und auch einige hochrangige Kommandanten der LRA während einer Friedensinitiative religiöser Leiter. Die ehemaligen Kämpfer kamen durch Vermittlung verschiedener christlicher Werke und Organisationen, darunter World Vision, in den Genuss einer Amnestie. Die Bereitschaft der Gesellschaft, ehemaligen Kindersoldaten zu vergeben und sie wieder aufzunehmen, ist phänomenal.

Die Fahnenflucht einiger hochrangiger Kommandanten der LRA provozierte jedoch den Zorn des Führers der LRA, des spiritistischen Mediums Joseph Kony. Am 14. Juni 2003 reagierte er darauf mit dem Befehl an seine Truppen: „Katholische Missionsstationen sind zu zerstören, Priester und Missionare kaltblütig zu töten und Nonnen grün und blau zu schlagen.“ Kony setzte auch ein Kopfgeld auf den Bischof der Anglikanischen Kirche, John Charles Odurkani und auf Tom Okello von der Elim Pfingstmission aus, in der Meinung diese hätten ihn verflucht.

Die Kommission für Religionsfreiheit der WEA reagierte darauf mit weiteren weltweiten Aufrufen zum Gebet. Im August war klar, dass es Kony nicht gelungen war, seine Drohung zu verwirklichen, alle Priester und Missionare ermorden zu lassen. Weitere Kämpfer der LRA desertierten (106 allein im Juli 2003) und viele verschleppte Kinder wurden befreit (640 im Juli 2003). Doch die Grausamkeiten gingen weiter. Deshalb rief die WEA im Gebetsbrief vom 27. August 2003 zum Gebet für die Regierung Ugandas und insbesondere für Präsident Museveni auf.

Am 10. September 2003 reiste Präsident Museveni nach Teso. Diese Region liegt an der Frontlinie im Krieg mit der LRA. Auf Einladung des Forums der Pastoren und Ältesten von Soroti leitete er die Menschen des Nordens in einem Tag des Gebets und Fastens für Frieden und um das Eingreifen Gottes gegen die LRA. Er wurde von mehreren Parlamentsabgeordneten begleitet. Im September desertierten weitere Kämpfer. Über 250 Kinder wurden aus den Fängen der LRA befreit und die ugandische Armee konnte einige größere Waffenverstecke der LRA ausheben. Überdies verlor die LRA ihren wichtigsten langjährigen Verbündeten, die Nationale Islamische Front bzw. die Regierung des benachbarten Sudan. Sie hatte die LRA mit Geld, Waffen und Ausbildung unterstützt und ihren Kämpfern Unterschlupf gewährt. (Da die Regierung Ugandas während des jahrelangen Bürgerkriegs im Sudan die Christen im Süden des Sudan unterstützt hatte, unterstützte die sudanesischen Regierung als Vergeltungsmaßnahme die LRA. Zum „Dank“ für diese Unterstützung terrorisierte die LRA auch die mehrheitlich christliche Bevölkerung im Südsudan).

Am 20. Oktober 2003 erinnerten die Rebellen in makaberer Weise an das eigentliche Wesen der LRA. Kony hatte einige seiner Kämpfer ausgesandt, um ihm „Juju“, d. h. okkulte Zaubergegenstände, zu bringen, die spirituelle Kraft vermitteln. Nahe der Stadt Soroti überfielen und töteten sie drei Männer und entnahmen ihnen Organe, um sie zu trocknen. Diese werden dann als Juju getragen. Über die Opfer ist nichts bekannt, außer dass es sich um Einheimische handelte, einen Vater namens Michael und seine zwei Söhne Moses und Samuel.

Am 21. Februar 2004 verübte die LRA ein schreckliches Massaker in Lira im Norden Ugandas. 213 Menschen wurden getötet und über 500 Hütten angezündet. Der Gebetsdienst des Dienstes für Religionsfreiheit der WEA betete um Gottes Eingreifen auf der Grundlage von Auszügen aus Jesaja 59, 14–20: „Das Recht ist zurückgewichen und die Gerechtigkeit hat sich entfernt ... Das alles sieht der Herr und es missfällt ihm sehr. Da hilft er sich selbst mit seinem Arm und seine Gerechtigkeit steht ihm bei. Er zieht Gerechtigkeit an wie einen Panzer und setzt den Helm des Heils auf sein Haupt und zieht an das Gewand der Rache und kleidet sich mit Eifer wie mit einem Mantel.“

Im März 2004 verpflichtete sich die Befreiungsbewegung SPLA im Süden des Sudan, sich am Kampf gegen die LRA zu beteiligen. Die Regierung des Sudan stufte die LRA als terroristische Organisation ein und versprach, Kämpfer der LRA, die auf sudanesischem Staatsgebiet festgenommen würden, auszuliefern. Am 16. April 2004 schloss sich eine weitere sudanesisch-Gruppierung, die früher mit der LRA zusammengearbeitet hatte, dem Kampf gegen Kony und seine Rebellen an.

Im April 2004 verübten kleinere Banden der LRA, die verzweifelt nach Essbarem und Medizin suchten, 12 Überfälle im Norden Ugandas in der Nähe der Grenze zum Sudan, 9 davon auf Flüchtlingssiedlungen. Dabei gab es zwar keine Toten, aber viele sudanesisch-Flüchtlinge verließen in Panik ihre Siedlungen und die von ihnen bestellten Felder. Der Ablauf dieser Überfälle lässt auf eine beträchtliche Schwächung der LRA schließen. Kony selbst ist dennoch nicht zu Friedensgesprächen mit Präsident Museveni bereit.

Entstanden ist dieser Konflikt vor Jahrzehnten als Kampf gegen rassische und wirtschaftliche Diskriminierung der lokalen Bevölkerung. Diese Ungerechtigkeit war Sünde und hat dem Bösen ein Einfallstor gegeben. Wahrer und dauerhafter Frieden muss auf Gerechtigkeit gebaut werden. Dafür sind Buße, Wiedergutmachung und Versöhnung auf landesweiter Ebene erforderlich. Die WEA ruft immer wieder zum Gebet für diese Anliegen auf. Auch hier ist einiges geschehen. Im relativ wohlhabenden und friedlichen Süden Ugandas interessierte sich jahrelang kaum jemand für den Konflikt im Norden. Man meinte einfach, die Armee solle ihre Arbeit tun und die Rebellen vernichten. Doch die Armee war über Jahre mehr oder minder erfolglos. Wie Joachim Buwembo, Herausgeber der Wochenzeitung Sunday Vision of Kampala, berichtet, stehen Christen im ganzen Land im Gebet für ihre bedrängten

Geschwister im Norden ein. „Die Situation hat sich verändert“, berichtet Buwembo. „Kony ist das Gesprächsthema des Tages, so als hätte er seine Revolte erst gestern begonnen. Die Armee hat zwar viele Siege errungen, wenn man nach der Zahl der Berichten zufolge getöteten Rebellen geht, aber das Problem besteht nach wie vor. Die Leute aus dem Süden haben die Angelegenheit jetzt vor Jesus gebracht. Auf den Autos sieht man Aufkleber mit dem Text ‚Versuch es mit Jesus‘. Zuerst haben die Menschen der Armee zugejubelt. Dann haben sie ihre Steuern bezahlt. Jetzt wünschen sie sich ein Eingreifen Gottes.“

Buwembo schließt: „Kony weigert sich, den Kampf aufzugeben. Die Ungeduld mit ihm ist zunächst der Verzweiflung gewichen und dann sind die Menschen zum Nachdenken gekommen und haben begonnen, den Krieg in einem neuen Licht zu sehen: Die gesamte ‚Armee‘ Kony’s besteht jetzt aus Entführungsoffern. Die Leute aus der Region Acholi, die zum Militär einberufen werden, um gegen sie zu kämpfen, sind ihre Brüder. Wenn man sich zum Militärdienst meldet, wird man hingeschickt, die eigenen Brüder zu töten, die zu diesem Kampf gezwungen wurden. Wenn man nicht kämpft, wird man von den eigenen Brüdern getötet. Das ist eine Situation, in der es keine Sieger geben kann. Die derzeitigen Bitten um das Eingreifen Gottes sind vielleicht doch nicht so naiv.“

Dieses Erwachen der Gemeinden im Süden Ugandas und ihre Gebete könnten der wesentlichste Schritt zu einem Eingreifen Gottes zur Schaffung eines wahren und dauerhaften Friedens sein, der Verfolgung und Terror durch die LRA im Südsudan und in Norduganda aufgrund der Gebete Vieler zu einem Ende bringen wird (2. Kor. 1,11).

Quelle: Weltweite Evangelische Allianz. Übersetzt von Josef Jäger

Papua: Christliche Leiter fürchten Völkermord

Elisabeth Kendal

In Papua (dem ehemaligen Irian Jaya) in Ostindonesien ist eine leise, versteckte, grässliche Kampagne der ethnischen Säuberung im Gange. Falls es nicht zu einem radikalen politischen Wandel und zu Reformen kommt, wird Papua durch den Völkermord an den vorwiegend protestantischen einheimischen Papuanesen bald eine Mehrheit von Javanesen und eine Mehrheit von Muslimen haben. Es ist eine entsetzliche Heuchelei, dass viele westliche Regierungen, die sich für die hohen Prinzipien der Menschenrechte einsetzen, sich scheinbar damit abfinden, die den Völkermord unterstützende Politik der indonesischen Regierung und die auf Völkermord abzielenden Gräueltaten des durchgängig korrupten indonesischen Militärs (TNI) gegen

die einheimischen papuanesischen Zivilisten zu ignorieren. Diese Politik und diese Gräueltaten werden einzig mit dem Ziel durchgeführt, ungehinderten Zugang zu den ungeheuren Ressourcen Papuas zu bekommen und sie auszubeuten. Durch Vereinbarungen zur gemeinsamen militärischen Ausbildung werden Regierungen sicherstellen, dass die TNI eine so professionelle, gut bewaffnete, die Menschenrechte verletzende Tötungsmaschine wird, wie es nur irgend möglich ist. Diese Regierungen werden von der Geschichte für Komplizenschaft an diesem Völkermord verurteilt werden, wie sehr sie sich auch einer Menschenrechtsrhetorik befleißigen.

SBS Dateline (Australien) strahlte vor kurzem einen Bericht von Nick Lazaredes über Papua aus.¹ Dieser Bericht umfasste Filmmaterial, das aus Papua geschmuggelt wurde, sowie Interviews mit einem Informanten aus der Miliz, mit einem Menschenrechtsaktivisten, der sich in die islamistische und paramilitärische Organisation „Laskar Jihad“ („Miliz des heiligen Krieges“) einschleuste, und mit dem papuanesischen Baptistenpastor Sofyan Yoman. Pastor Yoman brachte seine tiefe Furcht um die Zukunft der vorwiegend protestantischen einheimischen Papuanesen zum Ausdruck. Indonesien wende nämlich eine Umsiedlungspolitik an, indem es muslimische Immigranten in massiver Anzahl einschiffe, um die rassische und religiöse Demographie Papuas zu ändern. Er sagt, dass jeden Tag sechs Schiffe voll mit muslimischen Immigranten und Soldaten ankämen.

Pastor Yoman behauptet auch, dass spezielle Autonomiefonds im Wert von 2,5 Milliarden Rupiah (rund 260.000 US-Dollar), die für humanitäre Zwecke bestimmt waren, an das indonesische Militär (TNI) umgeleitet worden seien und für militärische Operationen und Gräueltaten gegen die einheimischen Papuanesen verwendet würden. Davon ist eine große Anzahl von einheimischen Papuanesen betroffen, die durch TNI-Operationen aus ihrer Heimat vertrieben wurden. Fotos, die von SBS Dateline gezeigt werden, bilden die Nachwirkungen eines TNI-Angriffes von Ende Februar im entlegenen Hochlanddorf Wunin ab, wo ältere Dorfbewohner ermordet sowie Schulen und Kirchen vollständig niedergebrannt wurden. Man schätzt, dass etwa 20.000 Papuanesen im Dschungel ums Überleben kämpfen. Viele sterben an Krankheiten oder verhungern durch eine nicht wahrgenommene Kampagne der ethnischen Säuberung.

TNI – Ausbildung von Milizen

SBS Dateline erhielt Informationen, die darauf hinweisen, dass die Hilfsfonds von der TNI vorwiegend für die Finanzierung und die Ausbildung von Milizen verwendet werden. Ein Informant aus den Milizen berichtet SBS Dateline: „Ich kann ihnen

¹ SBS Dateline – transcript. 16 March 2005 <http://news.sbs.com.au/dateline/index.php?page=archive&daysum=2005-03-16#>.

hier und jetzt sagen, dass das Militär in Manokwari Milizen gründet und organisiert, die als Satgas Merah bekannt sind. Sie haben zwei Zentren in Manokwari eingerichtet, und zwar in Umsiedlungsgebieten, wo es viele Muslime gibt.“

Laut diesem Informanten, werden die proindonesischen Satgas Merah Putih (Rot-und-Weiß-Milizen) in Vorbereitung einer Kampagne der ethnischen Säuberung gegen die einheimischen Papuanesen bewaffnet. Der Informant fährt fort: „Eine große Anzahl von Kugeln in Kisten werden in Werkstätten gelagert, in Lebensmittellagern und am Straßenrand. Was sind die Motive oder Gründe dafür? Ich bin überzeugt davon, dass das Militär an diesen zwei Orten Milizen organisiert, und in irgendeiner Phase werden diese Milizen zu einer Kraft werden, die gebraucht wird, um die Gemeinschaft anzugreifen – so wie es in Osttimor geschah.“

TNI – Allianz mit Dschihadisten

SBS Dateline interviewte einen weiteren Menschenrechtsaktivisten, der sich in „Laskar Jihad“ durch die örtliche Mujahidin-Moschee in Sorong eingeschleust hatte. Er berichtete SBS: „Die Art von Aktivitäten, an denen ‚Laskar Jihad‘ in Sorong beteiligt war, war erstens die Einschüchterung und das Töten von Papuanesen, die mit der Papua-Unabhängigkeitsbewegung zu tun hatten, und zweitens das Verbreiten von Gerüchten an verschiedenen Orten, um Furcht zu erzeugen.“ Er beschrieb gegenüber SBS auch die Art von islamischer Lehre, wie er sie in der Moschee erfuhr. „Die Wahrheit des Islam sollte konkret gemacht werden. Wir mussten daher den Jihad führen gegen die, die die islamische Gemeinschaft, d.h. sowohl ihre Menschen als auch ihre Anbetungsstätten, zerstören wollten. Wir wurden gelehrt, wie wir die Stärke religiöser Gruppen kontrollieren konnten. Besonders in Sorong überwachten wir Anbetungsstätten. Ich meine nicht nur christliche Stätten, sondern auch diejenigen anderer Religionen. Wir wurden auch angewiesen, die Zahl der Stadtteile in Sorong mit christlicher Mehrheit zu bestimmen.“ Er bemerkte auch: „Haji Ahmad sagte uns eines Tages in der Mujahidin-Moschee, dass unser Netzwerk, die ‚Laskar Jihad‘ in Sorong und alle seine Aktivitäten an Al-Qaida berichtet würden.“

Militärische Aufrüstung in Papua

Im Interview mit SBS Dateline gab Pastor Yoman zu der Verbindung zwischen der TNI und den Milizen folgenden Kommentar: „Wo immer sich indonesische Soldaten befinden, sind auch Milizen und Dschihadisten. Sie sind untrennbar miteinander verbunden. Sie sind sich sehr nah.“ Behält man das im Sinn, dann ist die Nachricht sehr Besorgnis erregend, dass das Militär dabei ist, seine Präsenz in Papua, besonders in Sorong, zu erweitern.

Laut der Jakarta Post vom 19. März 2005 sagte der Armeesprecher Brigadegeneral Hotmagaradja Pandjaitan am Freitag, dem 18. März, dass in Übereinstimmung mit den Richtlinien der Armee über die Entwicklung ihrer Stärke eine neue Division von Elitetruppen in Papua aufgestellt und stationiert werden soll. Die Jakarta Post berichtet, dieser Plan beinhalte einen allmählichen Einsatz von einer Truppe bis zu 15.000 Mann aus der Strategischen Reserve der Armee (Kostrad) von 2005 bis 2009.

„Die ersten 5.000 Mann werden aus Makassar in Süd-Sulawesi rekrutiert,“ berichtete Pandjaitan der Jakarta Post. „Sie werden in Sorong, Papua, eingesetzt werden. Um die Zahl der Truppen auf eine Gesamtstärke von 15.000 Mann zu bringen, werden wir auch Truppen aus militärischen Kommandos (Kodam) landesweit rekrutieren.“

Das gegenwärtige Szenario, dem sich die einheimischen Papuanesen gegenübersehen, ist eine gewachsene javanische muslimische Bevölkerung, eine gewachsene Präsenz der TNI, gewachsene westliche Unterstützung (darunter auch militärische Ausbildung) für die TNI, Einschränkungen für ausländische Journalisten und NGOs, eine kriegsbereite TNI, bewaffnete und ausgebildete Milizen von Merah Putih und „Laskar Jihad“ – und das alles in einem reichen Land, das reif für die Ausbeutung ist. Kein Wunder, dass papuanesische christliche Leiter vor einem bevorstehenden Völkermord warnen.

Papua auf der Tagesordnung des Weltkirchenrates für den UNHRC

Der Weltkirchenrat (WCC) wird versuchen, auf der diesjährigen 61. Sitzung der Menschenrechtskommission der Vereinten Nationen (UNHRC) vom 12. März bis zum 22. April 2005 das Bewusstsein für die kritische Situation in Papua zu schärfen. Laut einer Presseerklärung des Weltkirchenrates werden einflussreiche religiöse Persönlichkeiten aus Papua auf einer öffentlichen Veranstaltung am Donnerstag, dem 31. März sprechen. Vom 2. – 4. April werden Vertreter von auf den Glauben gegründeten Organisationen, die an der 61. Sitzung teilnehmen, darunter auch der Weltkirchenrat, zusammenkommen, um eine gemeinsame Strategie für die Menschenrechte des papuanesischen Volkes zu entwickeln. Auch wird eine Studie über die wirtschaftlichen, sozialen und kulturellen Rechte des papuanesischen Volkes veröffentlicht werden, die von den zum WCC gehörenden deutschen Kirchen in Auftrag gegeben und von papuanesischen Akademikern und Verteidigern von Menschenrechten erarbeitet wurde.

Quelle: Weltweite Evangelische Allianz. Übersetzt von Josef Jäger

Menschenrechts- und Hilfsorganisationen

I. Selbstdarstellungen



Arbeitskreis Religionsfreiheit – Menschenrechte und Einsatz für verfolgte Christen (AKREF)

Pfr. Dr. Paul C. Murdoch, Vorsitzender
Kirchstr. 5, 74343 Sachsenheim
✉ Paul.Murdoch@t-online.de

Arbeitsgemeinschaft für Religionsfreiheit (AGR) der Schweizerischen Evangelischen Allianz (SEA)

Josefstrasse 32, CH-8005 Zürich

☎ 0041 (1) 2 73 00 44

☎ 0041 (1) 2 73 00 66

✉ info@each.ch

💻 www.each.ch

Religious Liberty Commission (RLC)

Pfr. Johan Candelin

Katarrinantori 1

F-67100 Kokkola

Finnland

☎ 00358 (6) 8 31 64 95

✉ Candelin@pp.kolumbus.fi

💻 www.worldevangelical.org/rlc.html

Der Einsatz gegen die Unterdrückung der Religionsfreiheit ist der Evangelischen Allianz schon in die Wiege gelegt worden. Bereits bei den ersten internationalen Konferenzen im 19. Jhd. spielte die Religionsfreiheit eine zentrale Rolle. Man setzte sich für verfolgte Christen anderer Konfessionen ein, aber auch damals schon für Baha'i und Zeugen Jehovas! 1870 besuchte eine hochrangige internationale Kommission den türkischen Sultan und erreichte wesentliche Erleichterungen für einheimische Kirchen. Zur gleichen Zeit setzte sich eine andere Kommission beim russischen Zaren gegen die Unterdrückung der Evangelischen Christen im Baltikum ein. Seit über 150 Jahren ist die Evangelische Allianz nicht nur ein Zusammenschluss von Christen, sondern auch eine der ältesten Menschenrechtsorganisationen. Die Weltweite Evangelische Allianz hat deswegen eine eigene Kommission für Religionsfreiheit (Religious Liberty Commission, RLC) eingerichtet, die seit 1997 auch einen Beraterstatus bei den Vereinten Nationen besitzt und jährlich offizielle Berichte an die UNESCO übergibt. Das Ziel der Kommission ist es, in Zusammenarbeit mit den

ca. 140 Nationalen Evangelischen Allianzen für Religionsfreiheit im Sinne von Artikel 18 der Allgemeinen Erklärung der Menschenrechte einzutreten, sowohl durch Mobilisierung von Christen im Gebet, als auch im Informieren von Regierungen, der säkularen Presse und durch die Zusammenarbeit mit anderen Menschenrechtsorganisationen. Die Kommission hat 12 Mitglieder aus allen Erdteilen und 20 führende Politiker aus aller Welt als Berater. Für Mitteleuropa ist dort Thomas Schirmmacher aktiv, als Berater der Bundestagsabgeordnete Hermann Gröhe. Direktor ist der Pfarrer der finnisch-lutherischen Staatskirche Johan Candelin, Vorsitzender der Rechtsanwalt und Parlamentsabgeordnete John Langlois von der Kanalinsel Guernsey.



Die Mitglieder des Arbeitskreises für Religionsfreiheit der Deutschen Evangelischen Allianz zusammen mit Hartmut Steeb bei einer Sitzung (von links: Josef Jäger, Hartmut Steeb, Dr. Thomas Schirmmacher, Pfr. Dr. Paul Murdoch, Dr. Christine Schirmmacher, Helmut Trommer und Max Klingberg. Es fehlen Wolfgang Büsing und Ron Kubsch).

Der jährliche weltweite Gebetstag für die verfolgte Kirche im November ist das Herzstück der Arbeit. Daneben informiert die RLC regelmäßig ca. 2.300 Parlamentarier in aller Welt mit recherchierten Hintergrundberichten über aktuelle Fälle von Christenverfolgung und Verletzung der Religionsfreiheit. Außerdem gibt es einen regelmäßig versandten, weltweiten eMail-Gebetsinformationsdienst. Nachdem auch in Deutschland der weltweite Gebetstag für die verfolgte Kirche jährlich von einer Arbeitsgruppe in der DEA vorbereitet wurde, hat der Hauptvorstand im Jahr 2000 die Einrichtung eines „Arbeitskreises Religionsfreiheit – Menschenrechte – Einsatz für verfolgte Christen“ eingerichtet und als Mitglieder Pastoren, Menschenrechtler und Politiker berufen. Vorsitzender ist der württembergische Pfarrer Paul C. Murdoch, der acht Jahre in Pakistan gelebt hat, Schriftführer Thomas Schirmmacher.

Kernstück bleibt das Gebet. Das Vorbereitungsheft für den jährlichen Gebetssonntag wird allen Gemeinden und Christen zur Verfügung gestellt. Wir bitten so viele Gemeinden wie möglich, diesen Gottesdienst einmal im Jahr durchzuführen,

möglichst am zweiten Sonntag im November. Daneben stehen Veröffentlichungen, Teilnahme an Konferenzen und Hearings und die Informierung von Entscheidungsträgern auf dem Programm. Dabei will der Arbeitskreis nicht die verdienstvolle Arbeit von Menschenrechtsorganisationen ersetzen, sondern Christen mobilisieren, die diese alleine nicht erreichen können, sowie den Einfluss einsetzen, den Christen nur haben können, wenn sie gemeinsam und geschlossen auftreten.

Die AGR (Arbeitsgemeinschaft für Religionsfreiheit) wurde im Jahr 2001 gegründet und ist ein Forum für eigenständige, christliche Organisationen der Schweiz, die sich weltweit für verfolgte Christen einsetzen. Die AGR setzt sich für die Religionsfreiheit gemäß Menschenrechtsartikel 18 der UNO insbesondere dort ein, wo die Rechte evangelischer Christen außerhalb der Schweiz tangiert sind. Die AGR versteht sich im Bereich Religionsfreiheit als Kompetenzzentrum und Stimme in der Öffentlichkeit für die SEA. Die AGR dient den weltweit bedrängten Christen durch Beziehungs- und Aufklärungsarbeit. Sie ist Bindeglied zur Europäischen Evangelischen Allianz (EEA) – und zur Religious Liberty Commission der Weltweiten Evangelischen Allianz (WEA).

Die AGR ist da aktiv, wo die einzelne Organisation an Grenzen stößt. Die Hauptaktivität der AGR ist die Gestaltung des Sonntags für die verfolgte Kirche (SVK) jeweils im November. Nach Bedarf und Gelegenheit kommuniziert und koordiniert sie im Namen der SEA Aktivitäten und Initiativen in der Öffentlichkeit (Communiqués, Stellungnahmen, zum Beispiel am Tag der Menschenrechte am 10. Dezember), im politischen Umfeld (Lobbying, Petitionen, Anfragen, etc.). Zur AGR gehören neben der Evangelischen Allianz fünf Schweizer Werke: Offene Grenzen (OG), Hilfsaktion Märtyrerkirche (HMK), Christian Solidarity International (CSI), Aktionskomitee für verfolgte Christen (AVC) und Christliche Ostmission (COM).

- Gebetsanliegen und Informationen sammelt und versendet: Pfr. Dr. Paul Murdoch [murdoch@ead.de]. Wenn sie diese erhalten wollen, schreiben Sie bitte eine eMail an listmgr@ead.de und tragen in der Betreffzeile ein „subscribe akref-nachrichten“ oder „subscribe akref-gebetsanliegen“.
- Beratung bei Briefaktionen und Unterschriftenlisten: Max Klingberg [info@igfm.de].
- Für die jährliche idea-Dokumentation sind zuständig: Thomas Schirmacher [schirmacher@ead.de] und Max Klingberg [info@igfm.de].
- Vermittlung von Referenten für Gemeinden zur Arbeit des AKREF und zu Fragen der Christenverfolgung, Menschenrechte und Religionsfreiheit: Dr. Thomas Schirmacher [schirmacher@ead.de].



CSI-Deutschland gGmbH

Valpichlerstr. 82a

80686 München

Postfach 21 03 39

D-80673 München

☎ (089) 58 99 75-50

📠 (089) 58 99 75-51

✉ info@csi-de.de

💻 www.csi-de.de

Christian Solidarity

Internationaler Hauptsitz:

International

Zelglistr. 64

Postfach 70

CH-8122 Binz – Zürich

✉ info@csi-int.org

💻 www.csi-schweiz.ch

Informationen zur Organisation

Christian Solidarity International, 1977 in der Schweiz gegründet, ist eine überkonfessionelle Menschenrechtsorganisation für Religionsfreiheit und hilft Glaubensverfolgten, Not leidenden Kindern und Katastrophenopfern. Die gemeinnützige GmbH CSI-Deutschland ist eine Filiale von CSI-International mit Hauptsitz in Binz - Zürich. Sie befindet sich seit Oktober 1999 im Aufbau und finanziert sich fast ausschließlich aus privaten Spenden. Zurzeit beschäftigt der deutsche Zweig drei hauptamtliche und zehn ehrenamtliche Mitarbeiter. Angestrebt wird ein Spendenvolumen von zwei Millionen € im Jahr 2006.

Projekte und Arbeitsgebiete

Nationale und internationale Öffentlichkeitsarbeit über Religionsfreiheit, Informationskampagnen bei Politikern sowie in der Wirtschaft, bei Kirchen (evangelisch u. katholisch) und Schulen über Menschenrechtsverletzungen, Herausgabe eines Magazins mit Petitionen und Protestkarten, Weltkarte für Religionsfreiheit sowie Sonderpublikationen.

Menschenrechtsprogramme in Lima, Peru, Sklavenrückführungen im Südsudan begleitet von Nahrungsmittel- und Medikamentenhilfen. Kinderhilfsprojekte in Form von Schulen in Beni Suef, Ägypten, Howrah, Indien, Ho Chi Min City, Vietnam, Managua, Nicaragua, Waisenhäuser in Guatemala, Jurmala, Lettland, Straßenkinderarbeit in Lima, Peru, Moskau, Russland, Familienprojekt in Campina, Rumänien.



Compass Direct News Service

P.O. Box 27250

Santa Ana, CA 92799, USA

☎ 001 (949) 8 62 0314

📠 001 (949) 7 52 6536

✉ info@compassdirect.org

🌐 www.compassdirect.org

Information über die Organisation

Zahl der Mitarbeiter: 4 Vollzeitmitarbeiter, etwa 20 Teilzeitmitarbeiter und Ehrenamtliche. Budget: 400.000 US\$ jährlich. Finanzierung: Abonnements, Spenden, Vermarktung von Artikeln und Fotos. Partnerorganisationen: Compass Direct arbeitet mit verschiedenen anderen Organisationen zusammen, die sich für verfolgte Christen einsetzen. Die Art der Kooperation hängt von der jeweiligen Arbeit, dem Ort und der Notwendigkeit ab. Ideologische bzw. konfessionelle Orientierung: Apostolisches Glaubensbekenntnis; nizäisches Glaubensbekenntnis.

Arbeitsbereiche und Projekte

Compass Direct ist eine christliche, nicht gewinnorientierte Nachrichtenagentur, die gut verifizierte Informationen, Reportagen, Interviews und Analysen zu der Situation verfolgter Christen weltweit anbietet. Der Dienst verfügt über ein ausgedehntes Netzwerk von Nachrichtenbüros und Korrespondenten auf der ganzen Welt, wodurch verlässliche Informationen auch aus geschlossenen Ländern geliefert werden können.

Material

Compass Direct wird monatlich als eMail in englischer Sprache versandt. eMail-Abonnenten erhalten außerdem 3 – 6 mal monatlich die so genannten „Flash News“. Es gibt auch eine zusammengefasste Form der Nachrichten im Jahresabonnement. Die eMail-Version kostet im Jahresabonnement 20US\$–25US\$ und die Zusammenfassung 15US\$–20US\$.



Hilfsaktion Märtyrerkirche e.V.

Tüfingener Straße 3

D-88690 Uhlkingen-Mühlhofen

☎ (07556) 92 11-0, 2 (07556) 92 11 40

✉ h-m-k@h-m-k.org

🌐 www.h-m-k.org

Die Organisation

In Deutschland wie auch in vielen anderen Ländern, wurde 1969 die Hilfsaktion Märtyrerkirche (HMK) als gemeinnütziger Verein gegründet. Anlass war der Freikauf des evangelischen Pfarrers Richard Wurmbrand, der 14 Jahre wegen seines Bekenntnisses im kommunistischen Rumänien im Gefängnis war. Im freien Westen erhob er für die verfolgten Christen der kommunistischen Staaten seine Stimme mit Predigten und Vorträgen, insbesondere mit seinem Buch „Gefoltert für Christus“.

Die Arbeit wird ausschließlich mit Spendengeldern ausgeführt. Mit Organisationen, die ebenfalls Richard Wurmbrands Anliegen aufnehmen (Voice of the Martyrs, VOM), wird die Hilfe in allen Teilen der Welt koordiniert. Auf der Basis des Apostolischen Glaubensbekenntnisses hilft die HMK Christen verschiedener Konfessionen.

Arbeitszweige

Zweck des Vereins ist es, als die „Stimme der Märtyrer“ über systematisch verfolgte Christen zu informieren und für Personen und Gemeinschaften geistigen und materiellen Beistand zu organisieren, die wegen ihres christlichen Bekenntnisses zu Schaden kommen oder Verfolgung leiden. Diese Arbeit wird weltweit ausgerichtet, bspw. in den kommunistischen Staaten China und Vietnam bis in die islamische Welt wie dem Libanon, Pakistan und Nigeria.

Informationsmaterialien

Die Hilfsaktion Märtyrerkirche veröffentlicht monatlich die zwölfseitige Informationszeitschrift STIMME DER MÄRTYRER. Dokumentationen, Videos und DVD's behandeln Länder- und Themenschwerpunkte. Referenten der HMK informieren Gemeinden über aktuelle Fälle von Christenverfolgung bzw. über die Arbeit der HMK. Mobile Info-Stände werden verliehen. Eine ständige Ausstellung in den Räumen der Geschäftsstelle zeigt die „Christenverfolgung im 20. Jahrhundert“.



Hoffnungszeichen – Sign of Hope e.V.

Kreuzensteinstr. 18

D-78224 Singen

☎ (07731) 6 78 02

📠 (07731) 6 78 65

✉ mail@hoffnungszeichen.de

🌐 www.hoffnungszeichen.de

Informationen zur Organisation

„Hoffnungszeichen“ ist eine überkonfessionelle Menschenrechts- und Hilfsorganisation. Schwerpunkt der Menschenrechtsarbeit ist das Eintreten für Religionsfreiheit, die humanitäre Hilfe wird durch Katastrophen- und Entwicklungshilfe geleistet. Im „Hoffnungszeichen“-Büro in Singen sind zurzeit neun Vollzeit- und drei Teilzeitmitarbeiter beschäftigt. Hoffnungszeichen finanziert sich fast ausschließlich aus privaten Spenden. Die Summe der Spendenerlöse im Geschäftsjahr 2004 lag bei 3,65 Millionen €.

Projekte und Arbeitsgebiete

Menschenrechtsarbeit:

- Informationsrecherche und Informationsverarbeitung, Einflussnahme: „laute“ Einflussnahme durch Gebets- oder Protestaktionen, „leise“ Einflussnahme durch Lobbyarbeit bei Meinungsmachern/Würdenträgern.

Humanitäre Hilfe:

- Im Jahr 2004 konnte durch 69 humanitäre Hilfsprojekte in 16 Ländern bedrängten Menschen geholfen werden.

Materialien (kostenlos)

- Monatlich erscheinendes „Hoffnungszeichen“-Magazin mit täglichen Gebetsanliegen, Protestkarten für Verfolgte und Inhaftierte und detaillierten Berichten über verfolgte Christen und humanitäre Hilfe.
- Länderberichte bezüglich der Menschenrechtssituation: Sudan, Volksgruppe der Assyrer.
- Jahresbericht 2004
- Kurzvorstellung: „Es ist die Not, die uns bewegt!“
- Menschenrechtsreiseberichte: Sudan, Peru, Volksgruppe der Assyrer



Internationale Gesellschaft für Menschenrechte

(IGFM) Deutsche Sektion e.V.

Borsigallee 9

D-60388 Frankfurt/M.

Deutschland

☎ (069) 42 01 08-0

📄 (069) 42 01 08-33

✉ info@igfm.de

🌐 www.igfm.de

🌐 www.menschenrechte.de

Wer wir sind

Im April 1972 wurde die Internationale Gesellschaft für Menschenrechte (IGFM) in Frankfurt am Main ins Leben gerufen. Alexander Solschenizyn hatte seinen „Archipel GULag“ vollendet – aber kaum jemand kannte im Westen diesen Mann. Für Vietnam demonstrierten in diesen Tagen viele. Aber für die verfolgten Christen und die tausenden politischen Gefangenen in den sowjetischen Straflagern, die sterbenden Flüchtlinge an der deutsch-deutschen Grenze, die Verfolgten in Polen, Rumänien, der Tschechoslowakei demonstrierte keiner.

Aus den 13 Gründern ist mit den Jahren eine internationale Nichtregierungsorganisation (NGO) mit etwa 35.000 Mitgliedern in über 25 Sektionen und nationalen Gruppen geworden. Die deutsche Sektion zählt knapp 3.000 Mitglieder. Die IGFM besitzt Beobachterstatus beim Europarat, bei den Vereinten Nationen und den ECO-SOC Status bei den Vereinten Nationen.

Die IGFM finanziert sich fast ausschließlich durch Spenden. Ihr jährliches Finanzaufkommen beträgt rund 1,5 Mio. €. Die Deutsche Sektion und die Internationale Sektion beschäftigen in der Geschäftsstelle in Frankfurt neben zahlreichen ehrenamtlichen Helfern dreizehn Mitarbeiter im Voll- und Teilzeitdienst. Die anderen Sektionen arbeiten fast ausschließlich ehrenamtlich.

Was wir tun

Einzelfallbetreuung: Die IGFM unterstützt Menschen, die sich gewaltlos für die Verwirklichung der Grundrechte in ihren Ländern einsetzen und deswegen verfolgt werden. Mittel dazu sind u.a. Appelle, Unterschriftenaktionen und Protestbriefe. Die

IGFM hat seit ihrem Bestehen mehrere Tausend Fälle bearbeitet und konnte zahlreichen politischen Gefangenen zur Freiheit oder auch zu besseren Haftbedingungen verhelfen.

Presse- und Öffentlichkeitsarbeit: Eine informierte Öffentlichkeit ist der beste Schutz gegen Menschenrechtsverletzungen. Öffentlichkeitsarbeit bedeutet aber nicht nur Presse-, Lobby- und Informationsarbeit hierzulande, sondern weltweite Aufklärung und Menschenrechtserziehung. Die IGFM veranstaltet in zahlreichen Ländern Seminare, Wettbewerbe und andere Initiativen für Demokratie, Rechtsstaatlichkeit und Menschenrechte. In der Ukraine beteiligen sich z.B. jährlich hunderte von Schülern an dem Schülerwettbewerb „Menschenrechte“.

Humanitäre Hilfe: Die IGFM leistet humanitäre Hilfe in Form von Hilfsgütertransporten, Medikamentenlieferungen und Paketaktionen, aber auch durch finanzielle Unterstützung von Projekten. Humanitäre Hilfe schafft Vertrauen und unterstützt die Verständigung zwischen den Völkern. Vor Ort werden diese Projekte entweder von unseren nationalen Sektionen oder von kirchlichen Partnern betreut. Seit 1980 hat die IGFM so mit Zigtausend Tonnen Hilfsgütern „Hilfe von Mensch zu Mensch“ geleistet und denen geholfen, die aus politischen Gründen keine oder nicht genügend staatliche Hilfe zu erwarten haben: Vor allem ausgesetzten Kindern, ehemaligen GULag-Opfern und politischen Gefangenen, Flüchtlingen und Opfern von Gewalt, kinderreichen Familien, allein stehenden Müttern, Behinderten, alten und kranken Menschen.

Bleiben Sie informiert!

Bitte abonnieren Sie:

- Unseren kostenlosen Informationsbrief „Für die Menschenrechte“, der Sie über unsere Projekte auf dem Laufenden hält.
- Unsere Zeitschrift „menschenrechte“. Sie erscheint viermal jährlich und kostet im Jahresabonnement 13,30 € in Deutschland.
- Den kostenlosen Informationsdienst zum Thema Christenverfolgung, der vier mal im Jahr erscheint.
- Unseren eMail-Rundbrief „IGFM-aktuell“: er wird alle zwei bis vier Wochen kostenlos versandt.
- Unsere Pressemitteilungen per eMail; kostenlos unter presse@igfm.de bestellbar.
- Umfangreiche Informationen finden Sie auch unter: www.igfm.de.



Kirche in Not/Ostpriesterhilfe
Deutschland e.V.

...damit der Glaube lebt!

Deutsche Sektion

Albert-Roßhaupter-Straße 16

D-81369 München

☎ (089) 7 60 70 55

📠 (089) 7 69 62 62

✉ info@kirche-in-not.de

🌐 www.kirche-in-not.de

Informationen zur Organisation

„Kirche in Not“ ist ein internationales katholisches Hilfswerk päpstlichen Rechts, das der katholischen Kirche überall dort hilft, wo sie verfolgt oder bedrängt wird oder nicht genügend Mittel für die Seelsorge hat. Es wurde 1947 durch Pater Werenfried van Straaten gegründet. Die Finanzierung der Projekte in mehr als 130 Ländern erfolgt ausschließlich durch Spenden. Im Jahr 2004 hat „Kirche in Not“ insgesamt 71,6 Millionen € an Spenden erhalten. Etwa 55.000 Spender haben allein in Deutschland im selben Jahr 12,5 Millionen € für die Kirche in Not aufgebracht. Neben dem Internationalen Sekretariat in Königstein/Taunus gibt es Nationalbüros in 17 Ländern.

Informationen zu Arbeitsgebieten / Projekten

Kirche in Not unterstützt vor allem: Die Aus- und Weiterbildung von Priestern und Priesteramtskandidaten, den Lebensunterhalt von Priestern und Ordensleuten, Bau und Renovierung von Kirchen und Ausbildungsstätten, Druck religiöser Literatur, den Kauf von Fahrzeugen für die Seelsorge sowie die Verbreitung christlicher Radio- und Fernsehprogramme. In Westeuropa setzt sich Kirche in Not für die Neu-evangelisierung ein, u.a. mit Kinderbibeln, Katechismen und Gebetsbüchern, einem „Beichtmobil“, dem Internationalen Kongress „Treffpunkt Weltkirche“ in Augsburg und Benefizveranstaltungen für verfolgte Christen mit bekannten Künstlern.

Materialien

Die unentgeltliche Zweimonatsschrift „Echo der Liebe“ informiert über die Notlagen in verschiedenen Ländern, stellt Projekte des Hilfswerks vor und berichtet über die Verwendung der Spenden. Über weitere Materialien informiert eine Materialliste, die bei Kirche in Not bestellt werden kann.



OpenDoors
Im Dienst der verfolgten **Christen** weltweit

Open Doors

Postfach 1142, D- 65761 Kelkheim

☎ (06195) 67 67-0

📠 (06195) 67 67-20

✉ info@opendoors-de.org

🌐 www.opendoors-de.org

Informationen zur Organisation

Open Doors setzt sich in 45 Ländern der Welt für verfolgte Christen ein (Lateinamerika, Afrika, Mittlerer Osten, Zentral- und Südostasien). Das überkonfessionelle Werk, das 2005 sein 50jähriges Bestehen feierte, liefert Bibeln und christliche Literatur, bildet Gemeindeleiter aus und setzt sich für Gefangene und Hinterbliebene von ermordeten Christen ein. In 19 Ländern der freien Welt ist das Werk als Sprachrohr verfolgter Christen tätig. Der Sitz des deutschen Zweigs ist Kelkheim bei Frankfurt/Main. Open Doors hat in Deutschland sieben hauptamtliche und sechs ehrenamtliche Mitarbeiter; Open Doors International (Dienst begann 1955) verfügt weltweit über ca. 400 Hauptamtliche und ca. 1.600 Ehrenamtliche, viele davon arbeiten als freie Seminarleiter und Bibelkurierere. Die Budgets für 2005 betragen in Deutschland: 1.130.000 € und international: 43.420.000 US\$.

Informationen zu Arbeitsgebieten und Projekten

Alphabetisierungskurse, Unterstützung von Bibelschulen und Projekten einheimischer Christen, Verteilen von Bibeln und christlichem Lehrmaterial, Hilfsprogramme für ehemalige Muslime, für Gefangene und deren Familien, für Witwen und Waisen von ermordeten Pastoren, humanitäre Hilfe, Briefkampagnen und Petitionen, juristische Hilfe für Gefangene.

Materialien

Monatsheft „Open Doors Magazin“ (aktuelle Nachrichten und Gebetskalender) • Vierteljährliche Gebets-CD mit aktuellen Berichten, Interviews, Gebetsanliegen (kostenlos) • Nachrichtendienst (E-Mail), Presseservice • Bücher, Spielfilme zum Ausleihen und für die Vorstellung des Dienstes von Open Doors in Gemeinden durch Mitarbeiter des Werks • Weltweiter Gebetstag der verfolgten Kirche: Seit Jahren stellt „Open Doors“ Materialien für diesen Sonntag zur Verfügung • Jährlicher Weltverfolgungsindex: Eine Rangfolge der Länder mit der härtesten Christenverfolgung;



Aktionskomitee für verfolgte Christen (AVC)

Hassiaweg 3

D-63667 Nidda

☎ (06043) 45 24

📞 (06043) 81 36

✉ avc@bfp.de

🌐 www.avc-missionswerk.org

Information zur Organisation

Das Hilfswerk wurde 1972 gegründet. Seitdem hat es in insgesamt über 80 Ländern der Welt geholfen, jährlich in 40 bis 50 Staaten. Das AVC arbeitet u.a. in Ost-Europa, der moslemischen und buddhistischen Welt, in Staaten, in denen Christen verfolgt werden.

Ziel ist neben der Hilfe für die verfolgten Christen, der geistlichen und materiellen Not von Menschen auf der Grundlage des Evangeliums zu begegnen. Verwaltungszentren bestehen in Deutschland (Nidda), der Schweiz (Safnern/Biel) und Österreich (Salzburg). Die Arbeit wird durch 30 Angestellte, ca. 6 Zivildienstleistende und viele ehrenamtliche Helfer bewältigt. Entsendet sind derzeit 46 deutschsprachige Mitarbeiter. Sie arbeiten mit mehreren Hundert örtlich angestellten Mitarbeitern zusammen. Ferner unterstützt AVC über 1.000 einheimische Evangelisten in mehr als 25 Ländern. Das Werk finanziert sich ausschließlich über Spenden.

Arbeitsgebiete und Projekte

AVC unterstützt verfolgte Christen und ihre Familien. Darüber hinaus gehört der biblisch orientierte Gemeindebau, u.a. durch Evangelisation und Lehrdienste, geistliche Betreuung, Literaturverteilung und Arbeit mit Kindern, zu den Schwerpunkten seiner Tätigkeit.

Materialien

Eine 16-seitige Zeitschrift erscheint alle zwei Monate und wird kostenlos versandt. Sechs mal im Jahr informiert ein Rundbrief, auch per E-Mail, über die Arbeit. Mehrtägige Konferenzen, Audio-Jahres-CD, Informationen im Internet und zahlreiche Informationsveranstaltungen runden das Bild ab. Einige Missionsreisen stehen für interessierte Christen offen.

II. Weitere Menschenrechtsorganisationen und Einrichtungen, die sich für die Belange verfolgter Christen einsetzen

Hier aufgeführt finden Sie Adressen von Organisationen, die sich vorwiegend durch Menschenrechtsarbeit auch für die Belange von verfolgten Christen einsetzen. Einige dieser Organisationen arbeiten nur am Rande zum Thema Religionsfreiheit, andere ausschließlich. Mehrere von ihnen leisten gleichzeitig humanitäre Hilfe.

Advocates International

9691-D Main Street

USA Fairfax, VA 22031-3754

☎ (001) 7 03-7 64-00 11

☎ (001) 7 03-7 64-00 77

✉ info@advocatesinternational.org

🌐 www.advocatesinternational.org

amnesty international (ai)

Sektion der Bundesrepublik
Deutschland e.V.

Heerstr. 178, D-53111 Bonn

☎ (0228) 9 83 73-0

☎ (0228) 63 00 36

✉ info@amnesty.de

🌐 www.amnesty.de

Arbeitskreis Menschenrechte

Kempener Str. 41

D-47839 Krefeld

☎ (02151) 65 49 48

☎ (02151) 65 76 97

✉ t_mueller_akmenschenrechte@yahoo.de

Christian Solidarity Worldwide

P.O. Box 99, New Malden Surrey,
KT3 3YF, United Kingdom

☎ (0044) (0)20 8942 8810

☎ (0044) (0)20 8942 8821

✉ admin@csw.org.uk

🌐 www.csw.org.uk

Compass Direct News Service

P.O. Box 27250

USA, Santa Ana, CA 92799

☎ (001) 949-862-0314

☎ (001) 949-752-6536

✉ info@compassdirect.org

🌐 www.compassdirect.org

Committee for Investigation on Persecution of Religion in China (CIPRC)

146-01 Jasmine Ave, Flushing,
NY 11355, USA

☎ (001) 7 18-3 58-56 05

☎ (001) 7 18-3 58-56 05

✉ Ciprc1@yahoo.com

🌐 www.china21.org/English

Evangelische Kirche Deutschlands

Kirchenamt / Menschenrechtsreferat
Herrenhäuser Straße 12
D-30419 Hannover
☎ (0511) 27 96-0
📠 (0511) 27 96-707
✉ info@ekd.de
💻 www.ekd.de

Friends of the martyred church

Katariinantori 1
FIN-6700 Kokkola
Finland
☎ (358) 4 05 14 76 11
📠 (358) 68 31 64 95
✉ info@martyredchurch.net
💻 www.martyredchurch.net

Gebende Hände

Internationales Hilfswerk gGmbH
Arbeitszweig Religionsfreiheit
Adenauerallee 11, D-53111 Bonn
☎ (0228) 69 55 31
📠 (0228) 69 55 32
✉ info@gebendehaende.de
💻 www.gebende-haende.de

Glaube in der 2. Welt

Birmensdorferstr. 52
Postfach 9329
CH-8036 Zürich
☎ (0043) 3 22 22 44
📠 (0043) 3 22 22 40
✉ g2w.sui@bluewin.ch
💻 www.kirchen.ch/g2w

Forum 18

Postboks 6663
Rodeløkka
N-0502 Oslo
Norwegen
✉ f18news@editor.forum18.org
💻 www.forum18.org

Frontline Fellowship

P.O. Box 74
Newlands 7725
Cape Town, South Africa
☎ (0027) (0)21-689-44 80
📠 (0027) (0)21-685-58 84
✉ admin@frontline.org.za
💻 www.frontline.org.za

Gesellschaft für bedrohte Völ- ker

Postfach 2024
D-37010 Göttingen
☎ (0551) 4 99 06-0
📠 (0551) 5 80 28
✉ info@gfbv.de
💻 www.gfbv.de

Hilfe für Brüder

Schickstraße 2
D-70182 Stuttgart
☎ (0711) 2 10 21-0
📠 (0711) 2 10 21-23
✉ info@hfb.org
💻 www.hfb.org

Human Rights Watch

2nd Floor, 2-12 Pentonville Road
London, N19HF, UK

☎ (0044) 207-713-1995

📠 (0044) 207-713-1800

✉ Hrwwuk@hrw.org

💻 www.hrw.org

Indonesia Christian

Communication Forum (ICCF)
Ambengan Plaza B-38,
Jalan Ngemplak 30 Surabaya 60275
Indonesia

☎ (0062) 31-5 47 53 05

📠 (0062) 31-5 47 34 07

✉ fkki@mitra.net.id

International Christian Concern

2020 Pennsylvania Ave. NW 941
Washington, DC 20006 1846 USA

☎ (001) 301-989 1708

📠 (001) 301-989 1709

✉ icc@persecution.org

💻 www.persecution.org

In Touch Mission International (ITMI)

PO Box 7575
Tempe, AZ 85281, USA

☎ 001 480 968 4100

Outside AZ: 001 888 918 4100

📠 001 480 968 5462

✉ itmi@intouchmission.org

💻 www.intouchmission.org

idea e.V.

Evangelische Nachrichtenagentur
Steinbühlstraße 3

D-35528 Wetzlar

☎ (06441) 9 15-0

📠 (06441) 9 15-118

✉ idea@idea.de

💻 www.idea.de

Institut für Weltmission und Gemeindebau e. V.,

Martin Bucer Seminar,
Abteilung: Institut für Religionsfreiheit

Friedrichstr. 38,

D-53111 Bonn

☎ (0228) 9 65 03 82

📠 (0228) 9 65 03 89

✉ info@bucer.de

💻 www.bucer.de

International Institute for the Study of Islam and Christianity

Saint Andrews Road, Plaistow
London E13 8QD, UK

✉ ibriefings@isic-centre.org

💻 www.isic-centre.org

Internationale Gesellschaft für Menschenrechte (IGFM)

Deutsche Sektion e.V.

Borsigallee 9, D-60388 Frankfurt /
Main

☎ (069) 42 01 08-0

📠 (0 69) 42 01 08-33

✉ info@igfm.de

💻 www.igfm.de

💻 www.menschenrechte.de

Internationale Vereinigung zur Verteidigung und Förderung der Religionsfreiheit

Schosshaldenstr. 17

CH-3006 Bern 32

☎ (0041) (0)31-3 59 15-43

📠 (0041) (0)31-359-15-66

✉ 104100.71@compuserve.com

Jubilee Campaign

St Johns, Cranleigh Road,

Wonersh, Guildford, GU5 0QX, UK

☎ (0044) (0)14 83 89 47 87

📠 (0044) (0)14 83 89 47 97

✉ info@jubileecampaign.co.uk

🌐 www.jubileecampaign.co.uk

Menschenrechte ohne Grenzen Human Rights Without Frontiers

Avenue Winston Churchill 11/33

B-1180 Bruxelles

☎ (0032) 2-3 45 61 45

📠 (0032) 2-3 43 74 91

✉ info@hrwf.net

🌐 www.hrwf.net

The European Centre for Law and Justice

4, quai Koch, F-6700 Strasbourg

☎ (0033) 3 88 24 94 40

📠 (0033) 3 88 24 94 47

✉ c.wharton@wanadoo.fr

🌐 www.eclj.org/mission.asp

Iranian Christians International

P.O. Box 25607

Colorado Springs, CO 80936, USA

☎ (001) 719-596-0010

📠 (001) 719-574-1141

✉ info@iranchristians.org

🌐 www.iranchristians.org

Keston Institute

38 St. Aldales

Oxford, OX 11BN

England

☎ (0044) (0)1865-792-929

📠 (0044) (0)1865-240-042

✉ keston.institute@keston.org

🌐 www.keston.org

Middle East Concern

P.O. Box 2

Loughborough; LE11 3BG; UK

☎ (0044) 15 09-23 94 00

📠 (0044) 8 70-1 34 83 12

✉ office@meconcern.org

🌐 www.idop.org

The Barnabas Fund

The Old Rectory, River Street

Pewsey, Wiltshire SN9 5DB, England

☎ (00 44) 16 72 – 56 49 38

📠 (00 44) 16 72 – 56 50 30

✉ info@barnabasfund.org

🌐 www.barnabasfund.org

III. Christlich orientierte Organisationen und Werke

Hier aufgeführt finden Sie christlich orientierte Organisationen und Werke mit Niederlassungen im deutschsprachigen Raum, die unter anderem oder ausschließlich in Ländern arbeiten, in denen Christen diskriminiert oder verfolgt werden. Für Vorschläge oder Ergänzungen sind wir dankbar.

Aktion Hungerwinter

Arbeitszweig von
Campus für Christus e.V.
Siehe: Gain-Global Aid Network

Aktionsgemeinschaft

Ost-West Dienste
Fellbacher Str. 27, D-70327 Stuttgart
☎ (0711) 3 80 86 22
☎ (0711) 3 80 86 26
✉ OstWestDienste@yahoo.de

Nehemia

Christenhilfsdienst e.V.
Postfach 1266
D-63659 NIDDA
☎ (06043) 45 24
☎ (06043) 81 36
✉ nehemias@bfp.de
🌐 www.nehemias.org

Allianz-Mission

Auf der Weide 17
D-35716 Dietzhölztal
☎ (02774) 93 14 – 0
☎ (02774) 93 14 – 14
✉ info@allianz-mission.de
🌐 www.allianz-mission.de

Basler Mission

Missionstr. 21a
CH – 4003 Basel, Schweiz
☎ +41 (0)61-2 60 21 20
☎ +41 (0)61-2 60 22 68
✉ info@mission-21.org
🌐 www.mission-21.org

Berliner Missionswerk

Georgenkirchstraße 70
D-10249 Berlin
☎ (030) – 2 43 44-123
☎ (030) – 2 43 44-124
✉ bmw@berliner-missionswerk.de
🌐 www.ekibb.com/mission

„Brot für die Welt“

Stafflenbergstraße 76

D-70184 Stuttgart

☎ +49 (0) 711 / 21 59-0

📠 +49 (0) 711 / 21 59-368/-515

Presse / Öffentlichkeitsarbeit

✉ Presse@brot-fuer-die-welt.de

Politik / Kampagnen

✉ Advocacy@brot-fuer-die-welt.de

💻 www.brot-fuer-die-welt.de

China-Zentrum e.V.

Arnold-Janssen-Str. 22,

D-53757 Sankt Augustin

☎ (02241) 237 432; 237 481

📠 (02241) 205 841

✉ china-zentrum@t-online.de

💻 www.china-zentrum.de

Deutsches Mennonitisches

Missions-Komitee

Hauptstr. 7, D-67681 Sembach

☎ u. 📠 (063) 03 47 41

✉ DMMK.Hege@t-online.de

💻 www.mission-mennoniten.de

Evangelische Karmelmission

Silcherstr. 56

D-73614 Schorndorf

☎ (07181) 92 21-0

📠 (07181) 92 21-11

✉ info@ev-km.de

💻 www.karmelmission.org

Chinesische**Missionsgemeinschaft**

Gartenstraße 9

D-72813 St. Johann

☎ (07122) 82 01 11

Christoffel-Blindenmission

Nibelungenstraße 124,

D-64625 Bensheim

☎ (06251) 131-131

📠 (06251) 131-122

✉ info@cbm-i.org

💻 www.christoffel-blindenmission.de

**Deutsche Missionsgemein-
schaft**

Buchenauerhof 2, D-74889 Sinsheim

☎ (07265) 959-0

📠 (07265) 959-109

✉ DMG@DMGint.de

💻 www.dmgint.de

Evangeliumsdienst für Israel

Postfach 20 02 18

D-70751 Leinfelden-Echterdingen

☎ (0711) 79 39 87

📠 (0711) 7 97 78 33

✉ edi@evangeliumsdienst.de

💻 www.evangeliumsdienst.de

Evangelisches Missionswerk in Südwestdeutschland

Vogelsangstr. 62, D-70197 Stuttgart

☎ (0711) 63 67 8 – 0

☎ (0711) 6 36 78- 55 u. – 66

✉ info@ems-online.org

💻 www.ems-online.org

Evangelisches Missionswerk in Deutschland (EMW)

Normannenweg 17–21

D-20537 Hamburg

☎ (040) 254 56-141 / 144 / 142

☎ (040) 254 29 87

✉ info@emw-d.de

💻 www.emw-d.de

Evangeliumsgemeinschaft Mittlerer Osten

Walkmühlstraße 8, D-65195 Wiesbaden

☎ (0611) 40 39 95

☎ (0611) 45 11 80

✉ Emo-wiesbaden@t-online.de

💻 www.emo-wiesbaden.de

Ev.-luth. Missionswerk in Niedersachsen (ELM)

Postfach 1109

D-29314 Hermannsburg

☎ Gemeindedienst: (05052) 69-2101

☎ Bildungsreferat: (05052) 69-2501

☎ (05052) 6 92 22

✉ zentrale-de@elm-mission.net

💻 www.elm-mission.net

Evangelische Mission im Tschad

Hans-Reyhing-Weg 26

D-72531 Hohenstein

☎ 07383-273

☎ 07383-8284

✉ Fubaur@web.de

Frontiers Deutschland e.V.

Postfach 13, D-38534 Meinersen

☎ (05372) 97 89 71

☎ (05372) 97 89 72

✉ info@frontiers.de

💻 www.frontiers.de

Gain-Global Aid Network

Arbeitszweig von Campus für Christus e.V.

(früher Aktion Hungerwinter)

Postfach 100262, D-35332 Gießen

☎ (0641) 9 75 18 50 (0)

☎ (0641) 9 75 18 40

✉ info@gain-germany.org

💻 www.gain-germany.org

💻 www.globalaid.net

Help International e.V.

Wislander Weg 6

D-58513 Lüdenscheid

☎ (02351) 2 00 49

☎ (02351) 91 95 56

✉ info@helpinternational.de

💻 www.fcjg.org/d/help/help.html

💻 www.helpinternational.de

Herrnhuter Missionshilfe e.V.

Badwasen 6, D-73087 Bad Boll

☎ (07164) 94 21 0

☎ (07164) 94 21 99

✉ Info@herrnhuter-missionshilfe.de

💻 www.herrnhuter-missionshilfe.de

Inter-Mission e.V.

Kestnerstraße 20a, D-30159 Hannover

☎ (0511) 28 37 40

☎ (0511) 2 83 74 30

✉ info@inter-mission.de

💻 www.inter-mission.de

Neukirchener Mission

Gartenstrasse 22

D-47506 Neukirchen Vluyn

☎ (02845) 98 38 90

☎ (02845) 9 83 89 70

✉ Info@NeukirchenerMission.de

💻 www.neukirchenermission.de

Lausanner Bewegung**Deutschland**

Im Druseltal 8

D-34131 Kassel

☎ (0561) 3 08 72 03

☎ (0561) 3 08 72 05

✉ info@lausannerbewegung.de

💻 www.lausannerbewegung.de

China Partner

Eisenacher Weg 15

D-35083 Wetter

☎ (06421) 68 63 23

☎ (06421) 68 63 24

✉ konrad.brandt@gmx.de

💻 www.chinapartner.org

Licht im Osten

Zuffenhauser Straße 37

D-70825 Korntal-Münchingen

☎ (0711) 83 99 08-0

☎ (0711) 83 99 08-4

✉ lio@lio.org

💻 www.lio.org

Liebenzeller Mission

Liobastraße 17

D-75378 Bad Liebenzell

☎ (07052) 1 70

☎ (07052) 1 71 00

✉ mission@liebenzell.org

💻 www.liebenzell.org

Mission 21

Evangelisches Missionswerk Basel

Missionstr. 21, CH-4003 Basel

☎ 0041 (061) 2 60 21 20

☎ 0041 (061) 2 60 22 68

✉ info@mission-21.org

💻 www.mission-21.org

Mission Aviation Fellowship

Edesser Straße 1
D-31234 Edemissen
☎ (05176) 92 23 08
☎ (05176) 92 23 09
✉ info@maf-germany.de
💻 www.maf-germany.de

Missio Aachen

Internationales kath. Missionswerk
missio e.V.
Goethestr. 43, D-52064 Aachen
☎ (0241) 75 07-00
☎ (0241) 75 07-335
✉ info@missio-aachen.de
💻 www.missio-aachen.de

Missionshilfe Lemgo

Postfach 506
D-32635 Lemgo
☎ (05261) 1 24 74
☎ (05261) 1 40 01
✉ mhl.eitner@t-online.de

Missionswerk Friedensstimme

Gummersbach
Postfach 100638
D-51606 Gummersbach
☎ (02261) 6 01 70
☎ (02261) 2 47 17

Mission-Live.de

Jugend mit einer Mission e.V.
Untere Dorfstraße 56
D-02747 Herrnhut
☎ (035873) 3 61 66
☎ (035873) 3 61 65
✉ info@bfwm.de
💻 www.mission-live.de

Missionshaus Bibelschule

Wiedenest e.V.
Olper Straße 10
D-51702 Bergneustadt
☎ (02261) 406-0
☎ (02261) 406-155
✉ info@wiedenest.de
💻 www.wiedenest.de

**Missionsgemeinschaft
Rotes Meer**

MRM Deutschland
Degginger Weg 4, D-73312 Geislingen
☎ (07334) 86 00
☎ (07334) 92 21 01
✉ mrm-de@mrm.cc
💻 www.mrm.cc

**Nordelbisches Zentrum
für Weltmission**

Agathe-Lasch-Weg 16
D-22605 Hamburg
☎ (040) 8 81 81-0
☎ (040) 8 81 81-210
✉ info@nmz-mission.de
💻 www.nmz-mission.de

Operation Mobilisation e.V.

Alte Neckarelzer Str. 2,

D-74821 Mosbach

☎ (06261) 947-0

☎ (06261) 947-147

✉ info@d.om.org

💻 www.d.om.org

Ora e.V. Deutscher Hilfsfonds

Am Ziegeleigrund 31

D-34497 Korbach-L.

☎ (05631) 95 05-0

☎ (05631) 95 05-50

✉ info@ora-int.org

💻 www.ora-international.org

Orientdienst e.V. (ODW)

Postfach 4546, D-65035 Wiesbaden

☎ (0611) 9 40 61 38

☎ (0611) 9 40 60 41

✉ info@orientdienst.de

💻 www.orientdienst.de

Partners International

1117 E. Westview Court

Spokane, WA 99218 USA

☎ (001) – 509 343 4000

☎ (001) – 509 343 4015

✉ info@PartnersIntl.org

💻 www.PartnersIntl.org

**Überseeische
Missionsgemeinschaft**

Am Flensunger Hof 12, D-35325 Mücke

☎ (06400) 9 00 55

☎ (06400) 9 00 56

✉ de@omf.net

💻 www.de.omf.org

**Vereinigte Deutsche
Missionshilfe**

Postfach 1305, D-27203 Bassum

☎ (04241) 9 32 20

✉ vdm.bassum@t-online.de

💻 www.vdm.org

Vereinte Evangelische Mission

Rudolfstraße 137. D-42285 Wuppertal

☎ (02 02) 8 90 04-0,

☎ (02 02) 8 90 04-79

✉ info@vemission.org

💻 www.vemission.org

**Vereinigte Kamerun- u.
Tschad-Mission**

Weilheimer Str. 39

D-73230 Kirchheim / Teck-Nabern

☎ (07021) 94 28-2

☎ (07021) 94 28-8

✉ buero@vktm.de

💻 www.vktm.de

vision africa

(ehemals: Vereinigte Sudan-Mission)

Moosbrunnenstraße 7

CH-8426 Lufingen

☎ ++41 (0)44 813 61 71

☎ ++41 (0)44 813 61 41

✉ info@visionafrica.ch

💻 www.visionafrica.ch

World Evangelical Alliance (WEA)

644 Strander Blvd, #154 Seattle,

Wa 98188 Usa

☎ (001) (905) 952-2164

☎ (001) (905) 4794742

✉ info@worldevangelical.org

💻 www.worldevangelical.org

Wycliff-Bibelübersetzung (WBÜ)

Siegenweg 32

D-57299 Burbach-Holzhausen

☎ (02736) 2 97-0

☎ (02736) 2 97-125

✉ info@wycliff.org

💻 www.wycliff.de

Weltweiter Einsatz für Christus

WEC international

Hof Häusel 4, D-65817 Eppstein

☎ (06198) 90 05

☎ (06198) 79 14

✉ office@wi-de.de

💻 www.wec-d.de

Zentralasien Gesellschaft

Eichholzweg 14

D-51370 Windeck

☎ / ☎ (02292) 68 17 42

Weiterführende Informationen

I. Informationen im Internet

Wichtige deutschsprachige Internetseiten

www.bucer.de [evangelikal]

www.csi-de.de [Christian Solidarity International]

www.ead.de/gebet/aktuell [Gebetsanliegen und Nachrichten des AKREF]

www.h-m-k.de [evangelikal]

www.hoffnungszeichen.de

www.kirche-in-not.org [katholisch]

www.opendoors-de.org [evangelikal, dort auch ‚Verfolgungsindex‘ anklicken]

Menschenrechtsorganisationen

www.igfm.de [Internationale Gesellschaft für Menschenrechte]
 www.amnesty.de [amnesty international]
 www.gfbv.de [Gesellschaft für bedrohte Völker]
 www.menschenrechte.de [Internationale Gesellschaft für Menschenrechte]

Wichtige englischsprachige Internetseiten

www.advocatesinternational.org [Anwälte im Auftrag der Allianz]
 www.advocatesinternational.org, dann „Current Issues“ [wichtige Texte und Links]
 www.barnabasfund.org
 www.china21.org/english [CIPRC]
 www.csi-int.org [Christian Solidarity International]
 www.cswusa.com [Christian Solidarity Worldwide, USA]
 www.domini.org/openbook/ [zum Islam]
 www.opendoors-de.org [Open Doors]
 www.idop.org/
 [Seite des Internationalen Gebetstages für die verfolgte Kirche, IDOP]
 www.keston.org oder www.starlightsite.co.uk/keston/ [Keston Institut]
 www.persecutedchurch.org [IDOP USA]
 www.persecution.net [Voice of the Martyrs]
 www.persecution.org [Int. Christian Concern]
 www.worldevangelical.org [Global Network for Evangelicals]
 www.worldevangelical.org/rlc.html [Seite der RLC der WEA]

Berichte zur Religionsfreiheit

www.freedomhouse.org
 www.religiousfreedom.com [International Coalition for Religious Freedom]
 www.state.gov/g/drl/rls/irf
 [US-Department of State: International Religious Freedom]
 www.uscirf.gov [Kommission der US-Regierung zur Religionsfreiheit]

Menschenrechtsorganisationen (englisch)

www.hrw.org [Human Rights Watch]
 www.hrwf.net [Human Rights Without Frontiers]
 www.ihf-hr.org [International Helsinki Federation for Human Rights]
 www.ohchr.org [Office of the High Commissioner for Human Rights]
 www.ishr.org/ (International Society for Human Rights (ISHR))

Regelmäßige eMail-Nachrichten

Paul.Murdoch@t-online.de

[Deutsch; regelmäßige Gebetsanliegen des AKREF der DEA

join-rl-prayer@xc.org [Englisch; regelmäßige Gebetsinformationen der RLC der WEA, Moderator: rl-prayer@crossnet.org.au]

religious-liberty@xc.org [Englisch; eMail-Konferenz für Abgeordnete usw. der RLC der WEA, Anfragen beim Moderator]

info@opendoors-de.org [Deutsch; regelmäßige Gebetsanliegen]

info@compassdirect.org [Englisch, kostenpflichtig; Anmeldung beim Moderator; recherierte Nachrichten des Pressedienstes Compass Direct]

Info@igfm.de [Deutsch, monatliche Informationen der IGFM über Menschenrechtsverletzungen und Aktionsmöglichkeiten]

PS: Diese Angaben sind direkt vor Redaktionsschluss überprüft worden. Bitte informieren Sie uns unter info@igfm.de, wenn Angaben nicht mehr stimmen. Wir freuen uns über weitere Vorschläge.

II. Materialempfehlungen

Bücher und andere Medien

Bei den aufgeführten Titeln handelt es sich überwiegend um grundsätzliche Berichte, die sich weniger auf die tages-aktuelle Situation beziehen. Bei der Auswahl blieben juristische Arbeiten, Darstellungen von historischen Religionskonflikten und belletristische Darstellungen weitgehend unberücksichtigt. Wer weitere Titel sucht, wird vor allem bei folgenden Adressen fündig werden: englische Titel: <http://www.amazon.com>, sowie deutsche Titel: www.buchhandel.de und <http://z3950gw.dbf.ddb.de> (weiter mit dem Link: ddb – Frankfurt).

In deutscher Sprache

Andrew (Bruder); Sherrill, J; Sherrill, E: Der Schmuggler Gottes. Er wusste nie, ob hinter der Grenze Tod oder Leben auf ihn wartete. R. Brockhaus Verlag GmbH & Co. KG, Reihe: Rbtaschenbücher, 240 S., 11. Aufl., 2004, ISBN: 3-417-20875, 8,90 € [D] / 8,20 € [A] / 14,90 sFr

Bähnke, Wiebke: Von der Notwendigkeit des Leidens: Die Theologie des Martyriums bei Tertullian (Vandenhoeck & Ruprecht) 2001, ISBN 3-525-55186-X; Gebunden 59,00 € [D] / 60,70 € [A] / 98,00 sFr

Baumeister, Theofried: Die Anfänge der Theologie des Martyrium (Aschen-dorff), 1980, ISBN 3-402-03950-8; Kartoniert 50,20 € [D] / 51,70 € [A] / 86,00 sFr

- Besier, Gerhard; Boyens, Armin; Lindemann, Gerhard:** Nationaler Protestantismus und Ökumenische Bewegung. Kirchliches Handeln im Kalten Krieg (1945-1990). Nachschr. v. Hofmann, Horst K VI, 1074 S. Duncker & Humblot GmbH, Reihe: Zeitgeschichtliche Forschungen, 12/1999, ISBN: 3-428-10032-8
- Besier, Gerhard; Scheuch, Erwin K. (Hrsg.):** Die neuen Inquisitoren, Religionsfreiheit und Glaubensneid, Edition Interfrom (Texte und Thesen, 00277), Glaubensneid: Teil 1: Edition Interfrom, 530 S., 04/1999, ISBN 3-7201-5277-4. Glaubensneid: Teil 2: Edition Interfrom, 494 S., 1999, ISBN: 3-7201-5278-2
- Beyerhaus, Peter:** „Tödliche Gegnerschaft: Gottes Wort in der missionarischen Konfrontation“. Confessio Augustana 1/2000: 7-12
- Bos, Dolores:** Aus der Dunkelheit zum Licht. Holzgerlingen: Hänssler 2000, 148 S, ISBN: 3-7751-3493-X.
- Cowart, John W.:** ... Um ihres Glaubens Willen, Leuchter-Verlag, 1997, ISBN 3-87482-202-8
- Candelin, Johan.** „Christenverfolgung heute“. S. 17-26 in: Konrad-Adenauer-Stiftung (Hrsg.). Verfolgte Christen heute: Christen in den Ländern Afrikas, Asiens, des Nahen Ostens und Lateinamerikas. Dokumentation 28. Oktober 1999 Internationale Konferenz ... Berlin. Konrad-Adenauer-Stiftung: Berlin, 1999, auch engl. Übersetzung
- China Soul:** Das Kreuz – Jesu in China. Die Entwicklung der Kirche in China in den letzten 100 Jahren; vier Stunden Spielzeit; in Deutsch und sieben weiteren Sprachen; Doppel-DVD: 30 €; zu beziehen über das Aktionskomitee für verfolgte Christen (s. Adressteil S. 132).
- Christen Asiens:** zwischen Gewalterfahrung und Sendungsauftrag. EMW-Informationen Nr. 124 (Okt 2000). EMW: Hamburg, 2000. 61 S.
- Companjen, Anneke:** Bittere Tränen - leuchtende Hoffnung. Die verfolgte Kirche und ihre vergessenen Frauen (Brockhaus, R) ISBN 3-417-11234-6;
- Companjen, Johan:** Betet für uns. Christen in der Bedrängnis. Informationen über 52 Länder, Hoffnungen und Ängste, Brockhaus, 2002
- Damson, Erwin:** Gezeichnet Mielke – Streng geheim! Erlebnisse in 25 Jahren Ostmissionsarbeit. Hänssler-Verlag, 2. Aufl. 2000, ISBN 3-7751-3419-0
- Danyun:** Aufbruch im Reich der Mitte, Zeugen der Erweckung in China berichten (Titel der engl. Originalausgabe: Lilies amongst thorns). Projektion J Buch- und Musikverlag, Wiesbaden, 1997, ISBN 3-89490-075-X
- EKD.** Bedrohung der Religionsfreiheit: Erfahrungen von Christen in verschiedenen Ländern: EKD-Texte 78. Hannover, 2003. 96 S. über versand@ekd.de oder zum Downloaden unter www.ekd.de/ekd_texte/78.html oder http://www.ekd.de/EKD-Texte/2059_ekd_texte_78.html

- Esther**, Gulshan; Sangster, Thelma: Der Schleier zerriss – und so ging es weiter. Aus d. Engl. Fliss, Ch M, 176 S., 1994, ISBN: 3-922349-82-X, 11,80 € [D] / 12,12 € [A] / 21,80 sFr
- Esther**, Gulshan; Sangster, Thelma: Der Schleier zerriss. Aus d. Engl. v. Ewert, Doris, Fliss, Ch M, ca. 200 S., 1986, ISBN: 3-922349-30-7, 11,80 € [D] / 12,12 € [A] / 21,80 sFr
- Evangelischer Namenkalender**, verschiedene Ausgaben, Kurzfassung: www.daskirchenjahr.de/kjheilka.htm; vgl. dazu Frieder Schulz. „Das Gedächtnis der Zeugen: Vorgeschichte, Gestaltung und Bedeutung des Evangelischen Namenkalenders“. Jahrbuch für Liturgik und Hymnologie 19 (1975): 69- 104
- Evangelisches Tagzeiten Buch**: Vandenhoeck & Ruprecht: Göttingen, 5.Aufl. 2003, (mit Liste der Märtyrergedenktage), ISBN 3-525-60290-1, 49,90 € [D] / 51,30 € [A] / 84,00 sFr oder Studienausgabe katontiert 3-525-60291-X, 29,90 € [D] / 30,80 € [A] / 52,90 sFr
- Facius**, Gernot: „In unserem Jahrhundert sind die Märtyrer zurückgekommen“. Die Welt vom 18.11.1999. S. 12
- Foxe**, John. Foxe's Book of Martyrs. Thomas Nelson Publ.: Nashville (TN), 2000 [1563]
- Gröhe**, Hermann: „Unsere Solidarität ist gefordert: Verfolgung von Christen in aller Welt“. Evangelische Verantwortung 3/2000: 1-3
- George**, John: Operation Halbmond, Christen im Untergrund erreichen Muslime im Reiche Mohammeds. Stephanus Edition. Uhltingen, 1995 ISBN 3.922816-67-3, 2,95 € [D] / 22,70 € [A] / 38,80 sFr
- Hattaway**, Paul (Hg.): Heavenly man: die atemberaubende Geschichte / von Bruder Yun. Gießen; Basel: Brunnen, 2004, 380 S, Originaltitel: The heavenly man, ISBN: 3-7655-3788-8, EUR 12.95, ca. sfr 21.90.
- Hewson**, David: Das Blut der Märtyrer, Ullstein Buchverlage, 2004, ISBN 3-550-08459-5, 22,00 € [D] / 22,70 € [A] / 38,80 sFr
- idea**: Im Kerker für Christus: Gefangene des Monats und verfolgte Christen im beginnenden 21. Jahrhundert. Idea-Dokumentation 5/2003. 22 S.
- Johnstone**, Patrick J.: Gebet für die Welt: Handbuch für Weltmission. Hänssler Verlag: Neuhausen, (7.Aufl.) 2003, ISBN 3-7751-3722-X, 26,00 € [D] / 26,73 € [A] / 47,00 sFr (Informationen über jedes Land der Erde)
- Kiser**, John W. III: Die Mönche von Tibhirine: Märtyrer der Versöhnung zwischen Christen und Moslems. [München]: Ansata, 2002, 400 S, Originaltitel: The monks of Tibhirine, ISBN: 3-7787-7196-5, EUR 19.95.
- Krimmer**, Heiko: Ich glaubte an die Zitrone und andere Geschichten aus Indien. Holzgerlingen: Hänssler, 2003, 80 S, ISBN: 3-7751-4060-3, EUR 4.95 (DE), EUR 5.09 (AT, freier Pr.), sfr 9.90.

- Khoury**, Adel Theodor: Christen unterm Halbmond: religiöse Minderheiten unter der Herrschaft des Islam. – Freiburg im Breisgau; Basel; Wien: Herder, 155 S., 1994, ISBN 3-451-22851-3
- Khoury**, Adel Theodor: Christentum und Christen im Denken zeitgenössischer Muslime / Adel Theodor Khoury; Ludwig Hagemann. – Altenberge: CIS, 205 S., 1986; 21 cm (Studien; 7), ISBN 3-88733-067-6
- Khoury**, Adel Theodor: Der Islam und die Religionsfreiheit / von Adel Theodor Khoury u. Franz-Georg Rips. Altenberge: Verlag für Christl.-Islam. Schrifttum, 36 S., 1981, ISBN 3-88733-002-1
- Khoury**, Adel Theodor: Was sagt der Koran zum heiligen Krieg?. – Orig.-Ausg. – Gütersloh: Gütersloher Verl.-Haus Mohn, 95 S., 1991, ISBN 3-579-00789-0
- Klingberg**, Max: Märtyrer heute. Eine Dokumentation über die weltweite Diskriminierung und Verfolgung von Christen (Gerth Medien), 2000, ISBN 3-89437-684-8; 8,95 € [D] / 9,30 € [A] / 16,80 sFr, ca. 224 Seiten.
- Konrad-Adenauer-Stiftung** (Hrsg.). Verfolgte Christen heute: Christen in den Ländern Afrikas, Asiens, des Nahen Ostens und Lateinamerikas. Dokumentation 28. Oktober 1999 Internationale Konferenz ... Berlin. Konrad-Adenauer-Stiftung: Berlin, 1999 (auch in Englisch)
- Kourdakov**, Sergei: Vergib mir Natascha, Vorw. v. Pachman, Ludek; Fuhrmeister, Horst. Nachw.: Underground Evangelism. Aus d. Engl. v. Fietz, Barbara, Felsen-V.-G., 248 S., Neuaufl. 1994, ISBN 3-924661-03-0
- Latk**, Klaus R: Stasi Kirche, Christ und Politik (Stephanus Edition) ISBN 3-922816-12-6; Kartoniert.
- Lemke**, Thomas: Religionsfreiheit als Menschenrecht. Die Sonderberichterstattung der Vereinten Nationen zu religiöser Intoleranz, Tectum, 2001, ISBN 3-8288-8282-X, 25,90 € [D] / 26,70 € [A] / 50,00 sFr
- Liegmann**, Gabriele M.: Eingriffe in die Religionsfreiheit als asylerbliche Rechtsgutverletzung religiös Verfolgter, (Nomos Universitätsschriften Recht, 00123), Nomos, 207 S., 1993, ISBN 3-7890-3153-4
- Liska**, Ondrej: Jede Zeit ist Gottes Zeit. Die Untergrundkirche in der Tschechoslowakei, St. Benno, 2002, ISBN 3-7462-1584-6, 14,90 € [D] / 15,30 € [A] / 26,30 sFr
- Maier**, Hans (Hg.): Martyrium im 20. Jahrhundert. Annweiler: Plöger, 2004, 174 S, ISBN: 3-89857-181-5, EUR 9.80.
- Marròn**, John: Der Militärmantel, Eine wahre Geschichte aus dem heutigen China. Stephanus Edition. Uhdlingen, 2. Aufl. 1997, ISBN 3-922816-86-X, 1,95 € [D] / 2,10 € [A] / 7,80 sFr

- Mensing, Björn / Rathke, Heinrich:** Widerstehen, Wirkungsgeschichte und aktuelle Bedeutung christlicher Märtyrer /Hrsg. von Björn Mensing und Heinrich Rathke, Evang. Verl., 2002, ISBN 3-374-01944-7, 14,00 € [D] / 14,40 € [A]
- Moll, Helmut** (Hrsg.; im Auftr. d. Deutschen Bischofskonferenz): Zeugen für Christus – Das deutsche Märtyrologium des 20. Jahrhunderts. Bd 1: 651 S., Bd 2: 655 S., Schöningh Paderborn, 3. Aufl. 2001, ISBN: 3-506-75778-4, 68,00 € [D] / 70,00 € [A] / 115,60 sFr
- Moll, Helmut:** Die katholischen deutschen Märtyrer des 20. Jahrhunderts. Ein Verzeichnis (Schöningh Paderborn), 3. Aufl. 2001, ISBN 3-506-75777-6; Kartonierte 6,90 € [D] / 7,10 € [A] / 11,80 sFr
- Moll, Helmut:** Wenn wir heute nicht unser Leben einsetzen ... Märtyrer des Erzbistums Köln aus der Zeit des Nationalsozialismus (Erzbistum Köln), 1998, ISBN 3-931739-09-0; Gebunden 7,57 € [D] / 7,80 € [A]
- Morigi, Andrea:** Vittori Emanuele Vernole, Priscilla di Thiene. Die Religionsfreiheit in den Ländern mit überwiegend islamischer Bevölkerung. Schriftenreihe von „Kirche in Not/Ostpriesterhilfe“. KIN/OPH: München/Luzern/Wien, 1999 (kath.)
- Müller, Klaus W / Schirmacher, Christine / Troeger, Eberhard** (Hrsg.): Der Islam als Herausforderung für die christliche Mission. Aus der Reihe: edition afem – mission reports 2, Verlag f. Kultur u. Wissenschaft, 2. Aufl. 2000, ISBN: 3-932829-18-2, 15,00 € [D] / 15,50 € [A]
- Olivera, Bernardo:** Unsere Brüder vom Atlas: Zeugen für Christus im muslimischen Algerien. Mit Texten von Christian de Chergé; Christoph Lebreton u.a. Aus dem Franz. übers., eingel., mit Anm. vers. und hrsg. von den Schwestern der Abtei Maria Frieden. Langwaden: Bernardus-Verl. 1999, 205 S, ISBN: 3-934551-00-9.
- OSSIPOWA, Irina:** Wenn die Welt euch hasst. Die Verfolgung der katholischen Kirche in der UDSSR, Annweiler-Plöger, 2000 ISBN 3-89857-140-8
- Oyer, John S.; Kreider, Robert S.:** Märtyrerschicksale: Berichte über Täufer des 16. Jahrhunderts, die für ihren Glauben ihr Leben hingaben. Lage: Logos, 2002, 96 S.: Ill.; 25, ISBN: 3-933828-84-8.
- Pime, Giancarlo Politi:** „Märtyrer in China (I)“. China heute 19 (2000) 1/2 (197/198): 27-35 (kath.)
- Rapp, Andreas** (Hrsg.). Sie starben für Jesus. Tatort Manoharpur, Indien. Brunnen: Basel, 2000, ISBN 3-7655-3679-2, 9,90 € [D] / 10,20 € [A] / 18,90 sFr
- Riccardi, Andrea:** Salz der Erde, Licht der Welt. Glaubenszeugnis und Christenverfolgung im 20. Jahrhundert, Herder Freiburg, 2002, ISBN 3-451-27421-3, 36,00 € [D] / 37,10 € [A] / 62,10 sFr

- Sauer**, Christof: Mission und Martyrium: Studien zu Karl Hartenstein und zur Lausanner Bewegung (Verlag f. Kultur u. Wissenschaft) 2000, ISBN 3-926105-42-9; 15,00 € [D] / 15,50 € [A]
- Schirmmayer**, Christine: Der Islam; Geschichte, Lehre, Unterschiede zum Christentum: Band 1 und Band 2, (Hänssler-Verlag), 2003, ISBN 3-7751-4092-1; 45,00 € [D] / 46,26 € [A] / 80,00 sFr
- Schirmmayer**, Thomas: „Anmerkungen zum Verhältnis evangelikaler Mission zum Kampf gegen Menschenrechtsverletzungen“. Evangelikale Missiologie 17 (2001) 2: 65-75
- Schirmmayer**, Thomas: „Glauben ist ein Menschenrecht“ (Titel). ai-Journal (Amnesty International) 8/2000: 6-9
- Siemens**, Oleg; Poplawkin, Viktor: Hirten, Spitzel und Gemeinde, Erfahrungen in der sowjetischen Wirklichkeit. Stephanus Edition. Uhldingen, 1992, ISBN 3-922816-21-5
- Slaatten**, Haavald: Der Himmelsbürger - befreit!: [ein Apostel im heutigen China]. 1. erw. Neuaufl. Nidda: Literaturdienst, Aktionskomitee für Verfolgte Christen; Erzhausen: Leuchter-Ed. 2003, 179 S, Originaltitel: The heavenly man. ISBN: 3-87482-246-X, EUR 10.00, sfr 18.90.
- Slenczka**, Reinhard: „Kirche unter dem Kreuz: Martyrium heißt nicht Leiden, sondern Zeugnis!“. Confessio Augustana 1/2000: 41-48
- Schmidt-Schell**, Erich. Trotzdem macht Gott keinen Fehler: Jakob Esau: Wegen des Glaubens in Russland verfolgt und geächtet. Missionswerk Friedensstimme: Meinerzhagen, 2002 - 3. Aufl.
- Steininger**, Rolf (Hg.): Vergessene Opfer des Nationalsozialismus. Innsbruck; Wien; München: Studien-Verl., 2000, 134 S, ISBN: 3-7065-1434-6, DM 34.00, sfr 31.50, S 248.00.
- Stoy**, Werner. Mut für Morgen: Christen vor der Verfolgung. Brunnen Verlag, Gießen 1980.
- Strom**, Kay Marshall; Rickett, Michele: Töchter der Hoffnung: bewegende Berichte von Frauen, die wegen ihres Glaubens verfolgt werden. Asslar: Schulte und Gerth, 2004, 198 S, Originaltitel: Daughters of hope. ISBN: 3-89437-913-8, EUR 14.95 (DE), EUR 27.90 (AT), sfr 15.40.
- Troeger**, Eberhard: „Verachtung, Nachteile – Unrecht, Tod? Christsein in islamischen Ländern“. Confessio Augustana 1/2000: 29-33
- Vins**, Georgij P.: Wie Schafe unter Wölfen: Erfahrungen eines Christen in sowjetischen Straflagern. – 2. Aufl. – Gummersbach: Friedensstimme, 117 S., 1989, ISBN 3-88503-014-4 (Friedensstimme), ISBN 3-7751-1173-5 (Hänssler)

- Voigt**, Karl H. / Schirmmacher, Thomas: Menschenrechte für Minderheiten in Deutschland und Europa. Vom Einsatz für die Religionsfreiheit durch die Evangelische Allianz und die Freikirchen im 19. Jahrhundert. Idea-Dokumentation 3 / 2004, Verlag für Kultur und Wissenschaft, ISBN 3-932829-79-4, 7,00 € [D] / 7,50 € [A] / 12,00 sFr
- Vollnhals**, Clemens (Hrsg): Die Kirchenpolitik von SED und Staatssicherheit – eine Zwischenbilanz. Links, Reihe: Analysen und Dokumente Ch /CVK, 1996; ISBN: 3-86153-122-4
- Wurmbrand**, Richard: Die Überwinder. Stephanus Edition. Uhldingen, 1994, ISBN 3-922816-47-9), 9,00 € [D] / 9,30 € [A] / 18,80 sFr
- Wurmbrand**, Richard: Gefoltert für Christus: ein Bericht vom Leiden und Beken-
nen der unterdrückten Kirche in Ländern hinter dem Eisernen Vorhang.
– 18. Aufl. – Uhldingen/Bodensee: Stephanus-Ed., 175 S., 1993, ISBN 3-
921213-78-9
- Wurmbrand**, Richard: In Einsamkeit mit Gott, Märtyrer und Geliebte in Jesus
(Anger Vlg Eick) 1994, ISBN 3-928621-14-9; 15,00 € [D] / 15,50 € [A] /
29,00 sFr
- Wurmbrand**, Richard: In Gottes Untergrund: mit Christus 14 Jahre in kommuni-
stischen Gefängnissen. – Uhldingen/Bodensee: Stephanus-Ed., 388 S.,
1993, ISBN 3-922816-33-9
- Wurmbrand**, Richard: Leid und Sieg: die Rückkehr nach Rumänien. – 1. Aufl.
– Uhldingen: Stephanus-Ed., 187 S., 1991, ISBN 3-922816-06-1
- Wurmbrand**, Richard: Wenn Gefängnismauern sprechen könnten. – 1. Aufl. – Uhl-
dingen/Bodensee: Stephanus-Ed., 141 S., 1995, ISBN 3-922816-63-0
- Yonan**, Gabriele: Ein vergessener Holocaust. Die Vernichtung der christlichen As-
syrier in der Türkei. Taschenbücher 1018, Reihe Bedrohte Völker. Göttin-
gen, 1989, ISBN 3-922197-25-6
- Zeugen einer besseren Welt**: Christliche Märtyrer des 20. Jahrhunderts (Evange-
lische Verlagsanstalt) 2000, ISBN 3-374-01812-2; 14,40 € [D] / 14,90 € [A]
/ 25,40 sFr

In englischer Sprache:

- Barrett**, David; Kurian, George T.; Johnson, Todd M.: World Christian Encyclo-
pedia: A Comparative Survey of Churches and Religions in the Modern
World. 2 Bände. Oxford University Press: New York, Oxford usw., 2001
- Beltz**, Allison. What Would You Do If You Knew? A Guide to Compassion and
Action Points for the Persecuted Church. Santa Cruz, CA: Untold Story
Publications, 1997.

- Bong Rin Ro** (Hrsg.). *Christian Suffering in Asia*. Evangelical Fellowship of Asia: Taichung/Taiwan, 1989 (vergriffen)
- Chandler**, Andrew (Hrsg.). *The Terrible Alternative: Christian Martyrdom in the Twentieth Century*. Cassell: London, New York, 1998 (zu den Skulpturen an der Westminster Abbey in London, im Buchhandel)
- Cunningham**, Scott. "Through Many Tribulations: The Theology of Persecution in Luke-Acts." *Journal for the Study of the New Testament Supplement Series* 142. Sheffield, GB: Sheffield Academic Press (1997).
- Fuller**, Harold. *People of the Mandate: The Story of the World Evangelical Fellowship*. WEF/Paternoster: Carlisle (GB) & Baker Book House: Grand Rapids (MI), 1996. S. 103-117 (im Buchhandel, Geschichte der Religious Liberty Commission)
- Hertzke**, Allen D. *Freeing God's Children: The Unlikely Alliance for Global Human Rights*. Rowman & Littlefield, 2004.
- Marshall**, Paul A.. *Their Blood Cries out: The Untold Story of Persecution against Christians in the Modern World*. Word: Dallas, 1997 (im Buchhandel)
- Marshall**, Paul. „The Current State of Religious Freedom“. *International Bulletin of Missionary Research* 25 (2001) 2: 64-66
- McQuaid**, Elwood. *Persecuted*. Harvest House, 2004.
- Penner**, Glenn M. *In the Shadow of the Cross: A Biblical Theology of Persecution and Discipleship*. Bartlesville, Oklahoma: Living Sacrifice/ The Voice of the Martyrs, 2004. ISBN 0-88264-346-0.
- Pobee**, John S. "Persecution and Martyrdom in the Theology of Paul." *Journal for the study of the New Testament Supplement Series* 6. Sheffield: JSOT Press (1985).
- Schirmacher**, Thomas: *The Persecution of Christians Concerns Us All. Towards a Theology of Martyrdom*. Verlag für Kultur und Wissenschaft, 2001, ISBN 3-932829-41-7, 7,00 € [D] / 7,20 € [A]
- Schlossberg**, Herbert. *A Frangrance of Oppression: The Church and Its Persecutors*. Crossway Books: Wheaton (IL), 1991
- Shea**, Nina. *In The Lion's Den: Persecuted Christians and What the Western Church Can Do About It*. Broadman & Holman: Nashville (TN), 1997 (im Buchhandel)
- Tson**, Josef [Ton, Josif]. *Suffering, martyrdom and rewards in heaven*. Diss. Heverlee, Belgium, 1996, Lanham, Md.: Univ. Press of America, 1997. ISBN 0-7618-0832-9, 0-7618-0833-7.
- De Lengyelfava**, J.G. Orban (Comp.): *Violence against Christians in the Year 2003. Aid to the church in need*. S'Hertogenbosch, 2004. ISBN 90-806189-5-0

III. Berichte zur Lage der Religionsfreiheit

- Boyle, Kevin; Sheen, Juliet (Hrsg.).** Freedom for Religion and Belief: A World Report. Roulledge: London/New York, 1997, ISBN 0-415-15978-4 (pbk)
- Freedom of Religion:** A Report with Special Emphasis on the Right to Choose Religion and Registration Systems. Forum 18: Oslo, 2001 (auch zum Downloaden unter www.normis.no, dann unten auf „Forum 18“ klicken)
- Marshall, Paul A. (Hrsg.).** Religious Freedom in the World: A Global Report on Freedom and Persecution. Broadman & Holman Publ.: Nashville (TN), 2000 (im Buchhandel)
- U. S. Department of State:** Annual Report on International Religious Freedom 2005, veröffentlicht vom Bureau for Democracy, Human Rights, and Labor 2005, abrufbar unter <http://www.state.gov/g/drl/rls/irf/>
- U. S. Department of State:** Annual Report on International Religious Freedom 2004, veröffentlicht vom Bureau for Democracy, Human Rights, and Labor 2004, abrufbar unter www.state.gov/g/drl/rls/irf
- The World Evangelical Alliance (WEA).** World Evangelical Alliance. Geneva Report 2005 A Perspective on Global Religious Freedom: Challenges Facing Christian Communities. MBS Texte 45. 2005. Bonn, Martin Bucer Seminar. Pro Mundis. www.bucer.de/downloads/mbstexte045.pdf
- The World Evangelical Alliance (WEA).** The Geneva Report 2004. A Perspective on Global Religious Freedom. Challenges Facing the Christian Community, Report der WEA an die Vereinten Nationen, abrufbar unter http://www.worldevangelical.org/rlc_genevareport03.html

Bücher und Dokumentationen des AKREF

Der AKREF stellt – meist in Zusammenarbeit mit Idea und verschiedenen Organisationen wie der Int. Ges. für Menschenrechte und dem Schweizer AKREF – ausführliche Hintergrundmaterialien zur Verfügung, zur theologischen Begründung seiner Arbeit ebenso wie zur aktuellen Lage.

Jährlich erscheint eine Idea-Dokumentation als Jahrbuch in Buchform, in der sich u. a. auch genauere Informationen zu wechselnden Ländern, umfangreiche Materialhinweise, Selbstdarstellungen wichtiger Organisationen und ein großer Adressteil finden:

Märtyrer 2001. Idea Dokumentation 14/2001 und im Buchhandel: Verlag für Kultur und Wissenschaft (ISBN 3-932929-42-5) (konzentriert sich auf die islamische Welt).

Märtyrer 2002. Idea Dokumentation 7/2002 und VKW (ISBN 3-932829-57-3).

Märtyrer 2003. Idea-Dokumentation 11/2003 und VKW (ISBN 3-932829- 71-9).

Märtyrer 2004. Idea-Dokumentation 8/2004 und VKW (ISBN 3-932829-99-9).

Karl Heinz Voigt, Thomas Schirmmacher (Hrsg.). **Menschenrechte für Minderheiten in Deutschland und Europa:** Vom Einsatz für die Religionsfreiheit durch die Evangelische Allianz und die Freikirchen im 19. Jahrhundert. Zugleich Idea-Dokumentation 3/2004. 130 S. Pb. 7.00. (ISBN 3-932829-79-4).

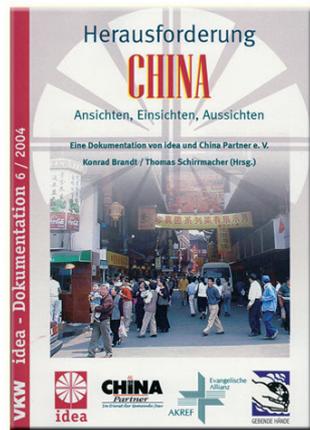
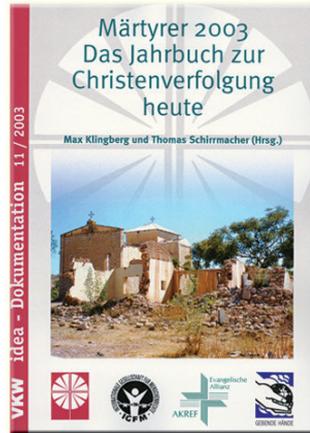
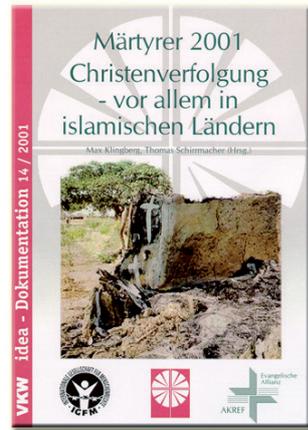
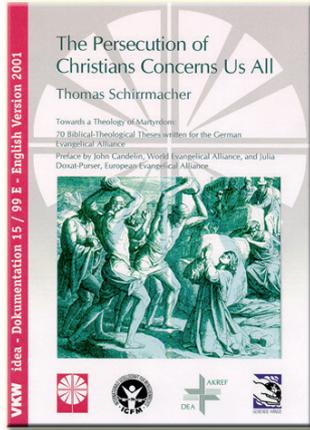
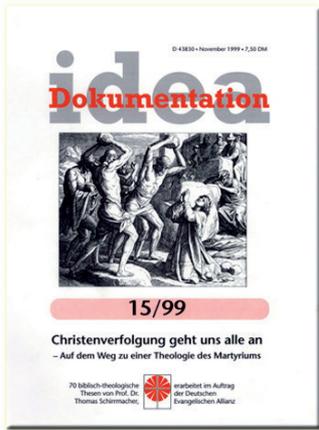
Thomas Schirmmacher. **Christenverfolgung geht uns alle an:** Auf dem Weg zu einer Theologie des Martyriums. 70 Thesen im Auftrag der Deutschen Evangelischen Allianz. Idea-Dokumentation 15/99. Idea: Wetzlar, 1999 (hier findet sich eine ausführliche theologische Begründung für das Engagement der DEA) – auch in Englisch erschienen (The Persecution of Christians Concerns Us All. VKW: ISBN 3-932829-41-7).

Patrick J. Johnstone. **Gebet für die Welt: Das einzigartige Handbuch.** Hänssler Verlag: Holzgerlingen, 2003 - 5. Auflage. ISBN 3-7751-3722-X (Informationen über jedes Land der Erde, enthält jeweils Angaben zum Stand der Religionsfreiheit und Gebetsanliegen, falls Christenverfolgung bekannt ist).

Weitere Informationsquellen

Die wöchentlich erscheinende Nachrichtenzeitschrift „**Idea-Spektrum**“ enthält in jeder Ausgabe auch Nachrichten über verfolgte Christen (Postfach 1820, 35528 Wetzlar; www.idea.de).

Der **Evangeliums-Rundfunk** (ERF) bringt in seinen Sendungen „miteinander“, „Kennzeichen C“ und „FrühStück“ regelmäßig auch Informationen zu verfolgten Christen (Programmzeitschrift „Antenne“, Berliner Ring 62, 35567 Wetzlar; www.erf.de).



Martin Bucer Seminar



MARTIN
BUCER
SEMINAR

Berlin • Bonn • Hamburg • Pforzheim

Innsbruck • Istanbul • Prag • Zlin • Zürich

Das Martin Bucer Seminar bietet theologische Ausbildungen mit amerikanischen und anderen Abschlüssen (Bibelschule: Bachelor-Niveau, Theologiestudium: Master of Theology-Niveau, Promotion) für Berufstätige und Vollzeitliche an. Der Stoff wird durch Samstagsseminare, Abendkurse, Fernkurse und Selbststudium sowie Praktika vermittelt. Leistungen anderer Ausbildungsstätten können in vielen Fällen anerkannt werden.

Die Arbeit des Seminars wird wesentlich durch Spenden finanziert. Durch eine Spende an den Trägerverein »Institut für Weltmission und Gemeindebau« e.V. können Sie die Arbeit unterstützen:

Spendenkonto

IWG. e.V., K.-Nr. 613 161 804, BLZ 700 10080

Verwendungszweck: Seminar

Studienzentren im Ausland:

Studienzentrum Innsbruck: innsbruck@bucer.de

Studienzentrum Istanbul: istanbul@bucer.de

Studienzentrum Prag: prag@bucer.de

Studienzentrum Zlin: zlin@bucer.de

Studienzentrum Zürich: zuerich@bucer.de

Studienzentrum Berlin

Martin Bucer Seminar
Breite Str. 39B
13187 Berlin
Fax: 0 30 - 4 22 35 73
E-Mail: berlin@bucer.de

Studienzentrum Bonn

Martin Bucer Seminar
Friedrichstr. 38
53111 Bonn
Fax 02 28 - 9 65 03 89
E-Mail: bonn@bucer.de

Studienzentrum Hamburg

Martin Bucer Seminar
Doerriesweg 7
22525 Hamburg
Fax 0 40 - 5 47 05-2 99
E-Mail: hamburg@bucer.de

Studienzentrum Pforzheim

Martin Bucer Seminar
Bleichstrasse 59
75173 Pforzheim
Fax 0 72 31 - 28 47 38
E-Mail: pforzheim@bucer.de

Website: www.bucer.de

E-Mail: info@bucer.de

